

TIERBEFREIUNG

KINDER UND TIERBEFREIUNG

Gelernte Ausbeutung überwinden

Aufruf und Interview: Befreiung hört nicht beim Menschen auf!

Rückblick: Der erste Leipziger Tierrechtskongress

Von revolutionär-realpolitischen Ansätzen zur Gegenmacht

Good bye ‚die tierbefreier e.V.' – Willkommen ‚die tierbefreier*innen e.V.'

Heft 114 • März 2022 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 29. Jahrgang • www.tierbefreier.de

Inhalt

Titelthema

Bewegung & Aktivismus

Ausbeutung

Verein

Lebenshöfe

Quartalsreport

Titelbild:
Das Titelbild dieser Ausgabe sowie weitere Bilder im Titelthema stammen von Hartmut Kiewert. Vielen Dank!
Cover: Sonne, 2021, Öl auf Leinwand, 150x120cm

Unsere kommenden Titelthemen für 2022. In Klammern der dazugehörige Redaktionsschluss.

- TB 115 „Domestikation von Tieren“ (22.04.2022)
- TB 116 „Be_hinderungen“ (22.07.2022)
- TB 117 „Auswirkungen der Pandemie auf nichtmenschliche Tiere*“ (21.10.2022)

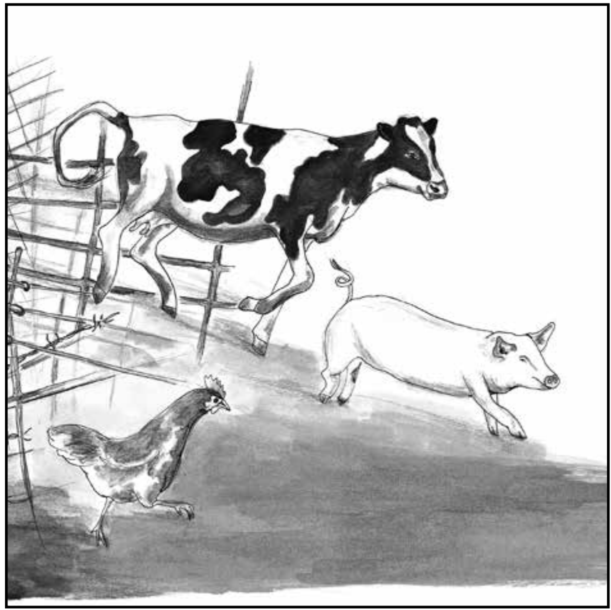
Redaktionsschluss für die Ausgabe 115 ist der 22.04.2022 (**Anzeigenschluss 29.04.2022**).













Editorial

Liebe Lesende,

das Jahr hat gerade erst begonnen und schon überschlagen sich wieder die Ereignisse, prall gefüllt mit Ungerechtigkeit, Gewalt und Präsenz der Macht des Geldes. Vier Jahre trainieren Sportler*innen darauf hin, dass sie an den Olympischen Spielen teilnehmen können. Ja, das sind persönliche Träume, Nationalstolz und eventuell die Verwirklichung, für Höchstleistungen eine Medaille zu gewinnen. Und die Sponsor*innen wollen ihr Logo in den Medien sehen. Jedes Rädchen dreht sich um Geld.

Alles ist politisch, jede Entscheidung, die wir täglich treffen, hat Einfluss. Ein Statement wäre es, diese Spiele in einem totalitären machtbesessenen Staat durch Nichtteilnahme zu boykottieren, wo Menschenrechte mit Füßen getreten werden, wo die Worte Freiheit und Meinung mit Schlagstöcken niedergedroschen werden! Winterspiele, wo es keinen Schnee gibt. Bergkuppen wurden einfach weggesprengt. Riesige Sportanlagen in Naturschutzgebiete gerammt, ganze Dörfer eingestampft. Die Spitzen von IOC und FIFA sind gleichermaßen korrupt und geldgeil, es lebe der Sport…

Die Globalisierung zeigt ihr dreckiges Gesicht mit der Abhängigkeit nicht nur von China, auch von Russlands Gaslieferungen.
Ich hoffe sehr, dass nicht die Macht, sondern die Vernunft siegt.

Die Coronapandemie begleitet uns nun schon seit zwei Jahren. Es ist anstrengend und oft deprimierend. Aktionen und Demos für die Schwächsten ohne Stimme stark runtergefahren, nur langsam kommt der Aktivismus wieder auf die Straße.

Es gibt aber auch kleine Hoffnungsschimmer, in Mexiko wird der Stierkampf verboten. Und in Italien gibt es ein weiteres Pelzfarmverbot und in der Schweiz wird das Importverbot von Pelzprodukten im Gesetz verankert.

Wir möchten Euch mit unserem Titelthema die Problematik aufzeigen, wie Kinder von klein auf durch soziale Strukturen, Werbung und Druck aus dem engsten Umfeld, auf Tierausbeutung konditioniert werden, obwohl sie „Tiere lieben…“.

Eines möchte ich Euch noch mit auf den Weg geben: Geht weiter raus auf die Straße, kämpft für die Befreiung aller! Ob friedlich oder militant – wichtig ist der Widerstand!
Ich wünsche Euch allen einen guten und kraftvollen Frühling, hoffentlich auch bald wieder ohne Masken als Schutz gegen ein winziges Virus, was uns das Fürchten lernen wollte. Wir freuen uns, wenn Ihr uns weiterempfehlt oder vielleicht auch durch eigene Artikel unterstützt.

Anna Huber

NACHTRAG ZUM EDITORIAL:
Dieses Heft war fertiggestellt, bevor die kriegsverbrecherischen Angriffe durch die russische Regierung in der Ukraine begannen. Sie finden daher in dieser Ausgabe keine Erwähnung. Als Redaktion wollen wir an dieser Stelle unser abgrundtiefes Entsetzen ausdrücken und unsere Solidarität mit allen Menschen in der Ukraine, den Geflüchteten und selbstverständlich auch allen vom Krieg betroffenen nichtmenschlichen Tieren zum Ausdruck bringen.

KINDER UND TIERBEFREIUNG –

gelernte Ausbeutung überwinden

Kinder lieben Tiere. Das klingt erstmal platt und es ist auch nur ein Gefühl, das ich habe. Ausgelöst durch viele private Beobachtungen der Interaktion zwischen Kindern und anderen Tieren. Und auch manche tierliche Individuen behandeln Kinder anders als erwachsene Menschen. Gibt es eine besondere Verbindung zwischen ihnen? Und wenn ja, wie viel schrecklicher ist es dann, dass sie von Anfang an lernen, dass Tiere angeblich zum essen da sind? Beziehungsweise nicht mal wissen, was sie da teilweise so gerne essen?

Mit dem Titelthema möchten wir uns mit diesen und weiteren Fragen befassen. Als erstes kommen Kinder zu Wort, die in veganen Familien aufwachsen und sich ebenfalls vegan ernähren. Es ist tatsächlich keine Selbstverständlichkeit, dass Kinder automatisch die antispeziesistische Haltung ihrer Eltern übernehmen, aber Mio, Matilda, Milan und Nevio essen aus freien Stücken vegan, weil sie Tiere mögen.

Wie es sein kann, in einer veganen Familie aufzuwachsen und was vegan überhaupt bedeutet, will das Kinderbuch „Tim liebt Tiere“ kindgerecht zeigen. „Also, wer mit veganen Kindern zusammenlebt und ein „Kinderbuch“ sucht, welches nicht die grausamen Realitäten der Tierausbeutung oder eine eventuelle Bauernhofidylle zeigt, der_die sollte dieses Buch in seiner Kinderbuchbibliothek stehen haben.“

Anna Huber führt in ihrem Artikel aus, wie Kinder in unserer Gesellschaft fast selbstverständlich zur Ausbeutung erzogen werden. „Für Kinder wird Unangenehmes bunt verpackt und mit Ausbeutung verbundenes Leid wird verschleiert.“

Michael Köhler stellt in seinem Artikel die Frage, wie sich die Empathiefähigkeit bei Menschen und besonders im jungen Alter entwickelt und was für einen Schaden es für Kinder haben kann, wenn sie lernen, dass die Ausbeutung von anderen Tieren normal ist. „Im Gegensatz zu verbreiteten Annahmen sind Kinder schon im Vorschulalter sowohl kognitiv als auch emotional dazu in der Lage, moralische Entscheidungen zu treffen. [...] Kinder werden eher zu moralisch engagierten Menschen, wenn sie häufig erleben können, dass ihre Bezugspersonen nicht nur mitempfinden, wenn Menschen oder Tiere leiden oder ungerecht behandelt werden, sondern auch handelnd gegen das Leid und die Ungerechtigkeit vorgehen.“

Annika Axmann gibt in ihrem kurzen Erfahrungsbericht einen Einblick in die Interaktion zwischen dem Kind Clara und der geretteten Kuh Frida und endet mit der Frage, „Wie ihre Reaktion wäre, wenn man ihr (altersgerecht und feinfühlig) erklärt, wo Frida herkommt und wozu sie von den Menschen bestimmt war.“

Auch Jens Tuider stellt sich ähnliche Fragen und wie sich eine antispeziesistische Tierschutzbildung umsetzen ließe. „Denn die Sensibilisierung junger Menschen für den Umgang mit Tieren hat weitreichende und nachhaltige positive Auswirkungen auf viele wichtige Lebens- und Handlungsbereiche“.

Dass bisherige pädagogische Angebote durchaus kritikwürdig sind, macht Colin Goldner in seinem Artikel zur Zoopädagogik deutlich. „In der Tat ist „Bildung“ das von den Zoos meistgenannte Argument zur Rechtfertigung der eigenen Existenz. […] Freilich geht es der sogenannten Zoopädagogik auch gar nicht um die Vermittlung von Naturverständnis, vielmehr geht es ihr in erster Linie darum, die Kinder möglichst frühzeitig auf die Gegebenheiten des Zoos zu konditionieren.“

Der Künstler und Aktivist Chris Moser zeigt im Interview zu antispeziesistischer Erlebnispädagogik, dass es auch anders geht. „Es muss hier meiner Ansicht nach ganz klar darum gehen, eben sensibel und nichtdirektiv zu agieren. Selbstverständlich ohne erhobenen Zeigefinger! Dennoch kann das Problem Speziesismus klar benannt werden!“

Mariel Davis beleuchtet in ihrem Artikel ihre Erfahrungen zu Straßenaktivismus und insbesondere dem Zeigen von Videos. „Ich schreibe diesen Artikel aber, weil ich nicht mehr dafür bin, dass Kinder bei Demos schlimme Videos sehen oder die Gewalt an Tieren anschaulich erklärt bekommen.“

Der Verein *Umweltbildungswerk* zeigt in seinem Artikel noch mal genauer auf, wie sich eine andere Pädagogik umsetzen lässt und wie sinnvoll es dabei ist, Emotionen zuzulassen und nicht nur zu sprechen, sondern Fakten erfahrbar und erlebbar zu machen. „Aus unserer Sicht ist eine gemeinsame, ehrliche Auseinandersetzung, ein Austausch, der kaschierende Erzählungen abstreift, ein vorwurfs- und bevormundungsfreies Gespräch auf Augenhöhe, ein Zuhören und Einfühlen, ein Verhandeln und konstruktives Diskutieren genau der richtige Weg.“

Der abschließende Text des Titelthemas kommt von Kathrin, die durch ihre Kinder zum Veganismus herangeführt wurde. In ihrem sehr persönlichen Erfahrungsbericht zeigt sie ihren Weg dorthin auf und auch, was für Schwierigkeiten sie hat(te). Und sagt deutlich: „Ich bin unglaublich stolz, dass Lena, die als kleines Kind empathischer war als wir, die schon so lange konsequent vegan lebt, eine engagierte Tierrechtsaktivistin ist.“

Ich hoffe, dass ihr Interessantes aus den vielen Artikeln rausziehen und es auch in euren Aktivismus integrieren könnt. Im Vorfeld wurde schon deutlich, wie vielen Menschen das Thema „Kinder und Tiere“ wichtig ist. Kinder nicht mehr anzulügen und trotzdem sensibel mit der schrecklichen, ausgebeuteten Lebensrealität der meisten Tiere zu konfrontieren ist nach wie vor eine Herausforderung für die Tierbefreiungsbewegung. Danke an alle, die Artikel eingereicht und Ideen und Tipps für das Thema gegeben haben.

Mirjam Rebhan

INHALT


© Lena

„WEIL ICH TIERE MAG“

Interview mit veganen Kindern

Für Menschen, die sich (politisch) vegan ernähren und Eltern werden, ist es teilweise herausfordernd, ihre Kinder ebenfalls antispeziesistisch und vegan zu erziehen. Ich durfte vier jüngere Menschen, die in veganen Familien groß werden, zu ihren Erfahrungen befragen und freue mich, dass ihre Gründe, sich vegan zu ernähren, nicht nur sind, weil ihre Eltern es machen, sondern weil sie Tiere mögen. Matilda und Mio sind zwei von vier Geschwistern und leben gerade mit ihren Eltern in Irland. Nevio lebt mit seinen Eltern und einer Katze zusammen. Milan lebt mit seiner Mutter und anderen in einer WG.

Frage: Wie heißst du, wie alt bist du und wie lange bist du schon vegan?
N: Ich heiße Nevio und bin 12 Jahre alt und lebe seit 12 Jahren vegan.
Ma: Ich heiße Matilda. Ich bin 10 Jahre alt und seit Mio da ist.
Mi: Mio. Sieben. Mein ganzes Leben.
Milan: Ich heiße Milan und bin 14 Jahre alt und bin seit meiner Geburt vegan.



Warum bist du vegan?
N: Weil mir Tiere wichtig sind und ich nicht will, dass sie ausgebeutet und geschlachtet werden.
Ma: Weil ich Tiere sehr mag.
Mi: Ich bin nicht vegan, ich esse vegan. Weil ich Tiere mag.
Milan: In erster Linie bin ich vegan, weil ich so aufgewachsen bin. Die Nebenaspekte: Tierschutz und Umweltschutz und so weiter sind nicht die Hauptbeweggründe, warum ich vegan geworden bin, aber es fühlt sich gut an so zu leben (eben wegen den genannten Nebenaspekten).

Wie finden das deine Freund*innen? Hast du vegane Freund*innen?
N: Meinen Freunden ist es relativ egal, also sie stört es nicht und ich habe auch schon mindestens zwei Freunde überzeugt bekommen Vegetarier zu werden. Ich habe also vegetarische Freunde.
Ma: Ich habe sie noch nicht gefragt. Ja!
Mi: Ich weiß nicht. Ja.
Milan: Meine Freunde finden es gut, dass ich so lebe und ich glaube, dass ich sogar ein paar meiner Freunde inspiriert habe vegan oder vegetarisch zu leben.

Ist es manchmal schwierig vegan zu sein? Wenn ja, wann?
N: Eigentlich nicht, weil es fast für alles vegane Möglichkeiten gibt. Manchmal habe ich Lust auf Schokoriegel, die es nicht vegan gibt.
Ma: Ja, wenn andere was haben und wir nichts.
Mi: Manchmal wenn andere was haben, was nicht vegan ist.
Milan: Naja schwierig nicht wirklich, eher so, dass es manchmal schade ist etwas nicht essen zu können, wenn meine Freunde etwas essen, was super lecker riecht oder aussieht. Es ist allerdings nicht so, dass ich drüber nachdenke jetzt mal eine Ausnahme zu machen.

Magst du Tiere? Was ist dein Lieblingstier und warum?
N: Mein Lieblingstier ist die Katze, weil wir mit einer zusammenleben.
Ma: Ich mag alle Tiere gleich gerne.
Mi: Delfin.
Milan: Meine Lieblingstiere sind Katzen, aus dem simplen Grund, dass wir mal Katzen hatten.

Weißt du was Tierrechte und Tierbefreiung sind?
N: Nur, wie der Name schon sagt es um Tierbefreiung geht und bei Tierrechten auch Tiere Rechte haben sollen…also dass Tiere oder zum Beispiel Schweine nicht in einen Stall eingesperrt werden, um geschlachtet zu werden.
Milan: Ja.

Wie wünschst du dir, dass Menschen und andere Tiere zusammenleben?
N: Ich würde mir wünschen, dass Menschen und Tiere irgendwann friedlich zusammenleben, ohne dass Tiere gequält, eingesperrt oder geschlachtet werden. Und dass der Mensch nicht weiter ihre Lebensräume zerstört … das wird aber erst in hundert Jahren sein, bis dahin muss man wohl viele kleine Schritte gehen, um dahin zu kommen.
Milan: Hab ich nicht intensiv genug drüber nachgedacht.

Das Interview führte Mirjan Rebhan

„TIM LIEBT TIERE“

Ein veganes Kinderbuch mit pädagogischem Hintergrund

» Rezension von Tom Zimmermann

Im Jahr 2020 veröffentlichten die Pädagogin *Anna-Lena Wibbecke* und die Zeichnerin und Malerin *Anne Sykora* gemeinsam ein Kinderbuch über den achtjährigen Tim. Tim lebt gemeinsam mit seiner Familie zusammen und alle leben vegan.

Zu Beginn des Buches werden den Lesenden Tim und seine Familie vorgestellt. Die gesamte Familie verzichtet auf den Konsum sogenannter tierlicher Lebensmittel. Tim, seine Eltern und seine Schwester Eli leben außerdem gemeinsam mit einer Gruppe Meerschweinchen, die und das nur nebenbei, auch vegan leben.

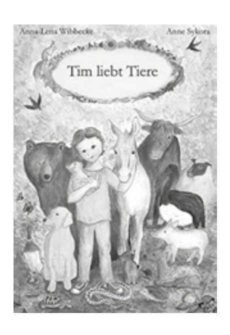
Daran anschließend wird kindgerecht verfasst beschrieben, was „vegan leben“ eigentlich bedeutet und „was Veganer wie Tim denn dann überhaupt noch essen können.“ Folgend an diese kurze Erklärung, wird den Lesenden (und Vorlesenden) beschrieben welche Tierarten eigentlich, neben den Meerschweinchen, auch vegan leben. So treffen die Lesenden auf sehr ansprechend illustrierte nichtmenschliche Tiere, wie beispielsweise eine Kuh, einen Hasen oder auch einen Elefanten. Es wird aber auch dargestellt, zum Beispiel mit einem Tiger, einem Fuchs und einem Eisbär, dass nicht alle nichtmenschlichen Tiere vegan leben, also nur Pflanzen essen. Warum es einige Tiere* gibt, die andere Tiere essen, wird den (Vor-)Lesenden ebenfalls erklärt. Dieser Abschnitt ist vielleicht der einzige Wermutstropfen für mich, da sich hier auf das Konzept des „Instinktes“ bezogen wird, welches ich in dieser Form nicht teilen würde. Jedoch ist dieses „Kapitel“, wieder mit ansprechender Illustration versehen, in kindgerechter Sprache verfasst und erklärt somit, warum es Tiere gibt, die andere Tiere essen. Anschließend wird erklärt, warum bei Menschen das „Instinkt-Argument“ nicht zählt, da sie sich anders verhalten können, da sie „Verstand“ entwickelt haben. Auch hier stößt mir die Begründung ein wenig sauer auf, aber möglicherweise ist diese etwas vereinfachte Gegenüberstellung („Instinkt“ vs. „Verstand“) gerade eine gute Variante, um Kindern näher zu bringen, warum andere Tiere nicht gegessen (oder anderweitig genutzt) werden sollten.

Zum Abschluss des Teils, der allein für Kinder gedacht ist, wird vorgestellt, wie irritierend es für Tim ist, dass es immer noch Menschen gibt, die andere Tiere essen und trotzdem sagen, dass sie die Tiere lieben würden.

Nach dem eigentlichen Kinderbuch-Teil richtet sich *Anna-Lena Wibbecke* an die Vorlesenden des Buches. In diesem dreiseitigen Abschnitt stellt die Autorin die Idee hinter dem Kinderbuch, den Werdegang dieses und auch den pädagogischen Ansatz des Buches vor.

Insgesamt möchte ich das Buch jungen Menschen und den dazugehörigen älteren Menschen ans Herz legen. „Tim liebt Tiere“ ist von *Anne Sykora* sehr schön illustriert und auch der Text von *Anna-Lena Wibbecke* ist ansprechend gestaltet. Hervorzuheben ist meines Erachtens, dass mit der Hauptfigur Tim, ein kleines „Vorbild“ für vegan lebende Kinder die Hauptrolle in dem kleinen Büchlein übernimmt. So fühlen sich die lesenden Kinder nicht ganz so allein und dieses Gefühl dürften ja auch „erwachsene Veganer*innen“ kennen.

Also, wer mit veganen Kindern zusammenlebt und ein „Kinderbuch“ sucht, welches nicht die grausamen Realitäten der Tierausbeutung oder eine eventuelle Bauernhofidylle zeigt, der_die sollte dieses Buch in seiner Kinderbuchbibliothek stehen haben.



Anna-Lena Wibbecke; Anne Sykora
Tim liebt Tiere
Books on Demand, Norderstedt, 2020.
ISBN: 9783752647983
28 Seiten, Hardcover
24,99 €



„BÄRCHENWURST“
… „kindgerechte“ Anleitung zur Ausbeutung

» von Anna Huber

Die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere* ist gelebte Normalität. Von unserer frühesten Kindheit an wird sie uns vorgelebt, begegnet uns im Alltag und mit jedem Lebensjahr findet eine Gewöhnung statt. Das Verhältnis, das wir dabei zu anderen Tieren* entwickeln, könnte widersprüchlicher nicht sein.

Kinder lieben Tiere*. Als Mobile über dem Bettchen, als Begleiter und Trostspender in Form eines kuscheligen Stofftiers, ebenso in unzähligen Bilder- und Vorlesebüchern. Sie begegnen ihnen als Plüschtier oder als bunte Spielfiguren; vom lustigen Schmetterling und Bienchen bis zum knuddeligen, sympathischen Elefanten. Auch mit den mutigen Helden in unzähligen Abenteuergeschichten in Film und Fernsehen können Kinder sich identifizieren.

Zusammengefasst kann man sagen, Kindern begegnen nichtmenschliche Tiere* in vielfältiger Form. Was Kinder jedoch lange nicht wissen sollen: Sie werden auch ausgebeutet, eingesperrt, getötet und gegessen werden sie - benutzt für vielfältige menschliche Zwecke. Der Speziesismus dahinter ist fest verankert in Lern- und Pädagogikschriften. Frühzeitig findet eine zumeist subtile, oft jedoch direkte Prägung statt. Die Kategorisierung nach niedlich, nützlich, schädlich, tragbar und vor allem essbar, findet bereits ab der ersten Milchflasche statt.

Vorgelebtes währt lange

Diese Erziehung, besser gesagt Konditionierung, nimmt starken Einfluss auf Empathie, Essverhalten und viele andere Dinge, von denen sich Kinder und junge Menschen leiten lassen, geprägt durch ihr soziales Umfeld. Insbesondere Eltern und Familie – warum auch sollten Kinder anzweifeln, was vertraute Erwachsene ihnen vorleben – sowie Freund*innen, Lehrer*innen und viele weitere haben Einfluss auf sie. Später lassen sich Gewohnheiten nur schwer wieder ablegen, zur Normalität gewordene Ausbeutung lässt sich kaum mehr zurückdrehen, wenn jungen Menschen die Realität bewusst wird.

Für Kinder wird Unangenehmes bunt verpackt und mit Ausbeutung verbundenes Leid wird verschleiert.

Kinder sind Studien zufolge etwa ab dem 7. Lebensjahr fähig Zusammenhänge zu verstehen oder gar zu hinterfragen (siehe hierzu auch den Artikel auf Seite 12 von Michael Kohler). Es wird ihnen jedoch bewusst verschwiegen, dass nichtmenschlichen Tieren* ihr freier Lebenswille genommen, sie benutzt, ausnutzt und ihres Lebens beraubt werden, wenn sie als Wurst oder Schnitzel auf dem Teller landen. Zu grausam sind die wahren Hintergründe. Kinder sollen nicht getriggert werden durch Bilder der realen Umstände. Erwachsene sind kaum um eine ausweichende Antwort verlegen: „Das ist halt so…“, „Das war schon immer so…“, „…der Braten hat in der Küche viel Arbeit gemacht!“ Als Kind sollen wir nicht hinterfragen. Bis sich die vorgelebte, vermeintliche Normalität im kindlichen Denken und Handeln festgesetzt hat.

„Bärchenwurst“ – einflussreiche Werbung

Für Kinder wird Unangenehmes bunt verpackt und mit Ausbeutung verbundenes Leid wird verschleiert. Die Werbeindustrie spielt dabei eine wesentliche Rolle. Kinder sind eine umsatzstarke Zielgruppe, hinter denen zahlungskräftige Eltern stehen. Mit den beworbenen Produkten werden Emotionen sehr erfinderisch zu Geld gemacht. Von teuer designten Verpackungen lachen uns fröhliche Kühe und Schweine entgegen. Wenn das alles so nett und niedlich gezeigt wird, was soll daran falsch sein? Dass sie für die Produkte ausgebeutet und getötet wurden, sieht man ja nicht auf der Verpackung. Wenn die Jüngsten nicht essen möchten, hilft „praktisch“ die allseits beliebte „Bärchenwurst“ aus. Ein völlig entfremdetes „Produkt“, das aus zerkleinerten Körperteilen fühlender Lebewesen besteht und erspart unbequeme Fragen, beispielsweise: „Warum essen wir Schweine und streicheln Kätzchen und Hunde?“ Völlig abstrus: Ein niedliches Bärengesicht soll Kinder animieren zum Essen anderer Tiere*. Kinder sollen Tiere* lieben – aber nur einige ausgewählte als Weggefährt*innen, Tröster oder Vorbilder und eben jene andere zum Fressen gern haben.

Das lächelnde Bärchengesicht und das getötete Tier* in der Wurst: nette heile Konsumwelt. Das Fischstäbchen könnte nicht weniger gemein haben mit lebendigen Fischen. Die Tüte Gummibärchen verheißt Spaß und Belohnung, da steht nur in ganz kleinen, unscheinbaren Buchstaben, dass die quietschbunten Naschereien mit Schlachtabfällen in Form von Gelatine daherkommen. Wen interessiert's schon? Später: Niemanden. „Glückliche" Kühe auf der Verpackung von Milchschokolade, Tiermotive auf allerlei bunten Verpackungen ergeben feine Lockmittel; verdecken, dass nichtmenschliche Tiere* für diese „Produkte" benutzt und getötet werden. Die Phantasie der Werbeslogans scheint gar grenzenlos zu sein. Und das Belohnungsprinzip überdeckt sanft, was an Grausamkeiten hinter den Produkten aus nichtmenschlichen Tieren steckt.

Erziehungsgehilfe „Haustier"

Wie alle nichtmenschlichen Tiere*, sollen auch sogenannte „Haustiere" einen Zweck erfüllen, welchen wir ihnen zuweisen. Bezüglich unserer Kindererziehung sollen sie das Verantwortungsbewusstsein und Sozialverhalten junger Menschen stärken und Empathie für Tiere* erzeugen. Unnötig zu erwähnen ist: Die vermittelte Empathie gilt erwartungsgemäß natürlich nur für die erwählte Spezies oder gar nur für einzelne Individuen – die „Zutaten" der Bärchenwurst sind hiervon logisch ausgenommen.

Der treue Blick eines Hundes, das sanfte Schnurren einer Katze, das weiche Fell eines Kaninchens – Tiere* üben eine besonders Faszination auf Kinder aus. Selten wird thematisiert, in welchem Abhängigkeitsverhältnis sie zu uns stehen. Unbeachtet bleiben meist die Bedürfnisse der nichtmenschlichen Tiere*. Das regelmäßige „Füttern" und „Pflegen" vermittelt Kindern nicht nur im Falle viel zu kleiner Käfige, dass es grundsätzlich okay ist, Tiere* einzusperren. Eingesperrt und an Leinen geführt, ergibt das Saubermachen und Gassigehen ein pädagogisches Mittel.

„Lernstätten" Zoo und Zirkus

Auch in der Freizeit wird Kindern und jungen Menschen eine heile Welt vorgegaukelt, beispielsweise in Zoo, Zirkus oder Wildpark. Früh lernen wir, dass es okay ist, Tiere* einzusperren oder ihnen völlig sinnfreie Kunststücke abzuverlangen. Sie anzuglotzen ist einen Ausflug für die ganze Familie wert. Dies wird auch kräftig beworben, schließlich sind diese Einrichtungen Wirtschaftsunternehmen, die Kasse machen müssen. Hauptsache es macht „uns" Spaß. Verschwiegen wird das Leid, welches dahintersteckt – eingesperrt, eingeschränkt oder beschnitten ihrer Bedürfnisse, bis hin zur Futterküche, in der die sogenannten „Futtertiere" ihr kurzes Dasein fristen. Diese unerträglichen Umstände werden hingenommen und zur „Normalität".

Das regelmäßige „Füttern" und „Pflegen" vermittelt Kindern nicht nur im Falle viel zu kleiner Käfige, dass es grundsätzlich okay ist, Tiere* einzusperren. Eingesperrt und an Leinen geführt, ergibt das Saubermachen und Gassigehen ein pädagogisches Mittel.

Exotische Tiere* hinter Glas und Gittern, Schweine in Form von Wurst am Bratwurststand und Tauben als unfreiwilliger Zeitvertreib zum Jagen und Hinterherrennen. Das Lehrpotenzial im Zoo hat unterbewusst anderes zu bieten, als es die Betreibenden behaupten.

Seichte Berieselung mit unterschwelliger Bedeutung

Film und Fernsehen zeigen ebenso deutlich unser widersprüchliches Verhältnis zu anderen Tieren*. Auf der einen Seite erfreuen sich seit Jahrzehnten Kinder an der Maus, die uns mittels Lach- und Sachgeschichten Wissen und Spaß vermittelt. Gleichzeitig vermitteln wir Kindern, dass Mäuse „Schädlinge" seien, denen wir mit Gift und Fallen nachstellen können. Was für ein Widersinn!

Tiere* in Filmen erscheinen heldenhaft, niedlich. Kinder fiebern schon seit nun mehr 27 Jahren mit dem Schweinchen Babe mit, das der Schlachtung doch nur entkommen kann, indem es ihm gelingt, als Schafe hütendes Schwein einen alternativen Zweck im menschlichen Sinne zu erfüllen.

Einst erlebten Kinder Abenteuer mit Flipper, Lassie und Co., das Schaf Shaun erweckt den Eindruck eines tollen Bauernhoflebens und die Protagonist*innen der Madagaskar-Trilogie können es gar nicht erwarten, in ihren geliebten Zoo zurückzukehren.

Alternativen vorleben

Es liegt insbesondere in der Verantwortung der Eltern, diesen Zyklus einer von Ausbeutung geprägten Normalität aufzubrechen und endlich andere Tiere* als das zu sehen, was sie sind: fühlende Lebewesen und keine Waren … Würden das Schreien eines Ferkels, das Muhen einer Kuhmutter, die nach ihrem Kind ruft, oder die angsterfüllten Schreie der Tiere* im Schlachthof nicht geschickt verschwiegen oder bunt verpackt, würde mit Sicherheit das Verhältnis von Kindern zu Tieren* ein anderes sein. Die Konditionierung auf Ausbeutung und Benutzung würde gewaltig ins Wanken gebracht.

Durch frühzeitige kindgerechte ehrliche Antworten können Eltern ihren Kindern eine gute Grundlage mit auf den Weg geben, um selbstbewusst die Wahrheit „auf den Tisch" zu bringen. Später in KiTa und Schule oder anderen Gruppen können Kinder dem Gruppendruck besser gegensteuern. Dann werden die Brotdose mit veganem Essen oder Kleidung ohne Tierleid in nicht allzu ferner Zukunft hipp sein. Und nicht das quietschbunte, verlogene Produkt, welches unseren Kindern eine heile, falsche Welt, die uns die Werbestrateg*innen glauben machen wollen, als völlig normal vorgaukelt.

Seid Vorbild, sprecht mit Euren Kindern auf Augenhöhe über verlogene Werbestrategien für tierleidbehaftete Dinge. Kinder verstehen schon früh viel mehr, als wir ihnen vielleicht zutrauen und ihnen zumuten.

WIE DIE AUSBEUTUNG DER TIERE AUCH DEN KINDERN SCHADET

Eine Gesellschaft, die Tiere rücksichtslos behandelt, nimmt auch auf Kinder keine Rücksicht

» von Michael Kohler



Die meisten Eltern verbergen vor ihren Kindern die immense Gewalt, die mit der Ausbeutung sogenannter Nutztiere verbunden ist. Das Marketing der Fleisch- und der Einzelhandelskonzerne arbeitet in die gleiche Richtung. Beides jedoch, sowohl die Gewalt gegen Tiere als auch deren Verhüllung oder Verharmlosung, kann Kindern in ihrer Persönlichkeitsentwicklung[1] erhebliche Schäden zufügen: Sie kann ihre Empathiefähigkeit beeinträchtigen, die bekanntlich die zentrale Voraussetzung sozialer Kompetenzen bildet. Sie kann den Kindern in der Beziehung zu ihren Eltern und anderen Bezugspersonen Vertrauenskrisen und Loyalitätskonflikte bescheren. Und sie produziert kognitive Dissonanzen und erfordert Abwehrmechanismen, die die Persönlichkeitsentwicklung insgesamt belasten können.

Das Fleischparadoxon bei Kindern

So gut wie alle Kinder lieben Tiere. Aber gleichzeitig essen die meisten Kinder gerne Fleisch.

Menschen lieben Tiere oder achten sie zumindest, wollen nicht, dass sie leiden und essen dennoch Fleisch. Obwohl sie wissen, dass das auch durch ihren Konsum erzeugte Leid der Tiere massiv ist, die Fleischproduktion der Umwelt schadet und die Gefahr neuer Pandemien erhöht. Dieser Widerspruch wird als das Fleischparadoxon bezeichnet. Es schafft den unangenehmen Zustand einer kognitiven Dissonanz[2]. Allesesser*innen praktizieren mit ihrem Fleischverzehr etwas, das sie mit einem Teil ihrer Person gar nicht tun wollen beziehungsweise ablehnen. Die unangenehmen, meist mit Ängsten, Schuld- und Schamgefühlen besetzten Zustände einer kognitiven Dissonanz können durch eine ganze Reihe von Techniken gemildert und erträglich gemacht werden. Dazu zählen vor allem bestimmte Wahrnehmungseinschränkungen, funktionale Einstellungen und Abwehrmechanismen. Diese ‚Psychotechniken' sind nicht bewusst, aber deshalb nicht weniger gezielt, und sie werden an Kinder weitergegeben. Sie ermöglichen kurzfristig eine Verbesserung des Befindens, mittel- und langfristig aber können sie wichtige persönliche Entwicklungsprozesse auf unterschiedliche Weise beeinträchtigen. Sie engen die Realitätswahrnehmung ein, lösen innere Konflikte nicht nachhaltig auf und können die Entwicklung zu einer reifen Persönlichkeit und zu einem moralisch verantwortungsvollen Verhalten behindern.

Für Erwachsene gibt es – ausgelöst vor allem durch die Klimakrise – seit einigen Jahren eine rasch anwachsende Forschung zur Psychologie des Fleischessens (bisher leider fast nur in westlichen Kulturen). Sie beschäftigt sich vor allem mit kognitiven Vorgängen (Einstellungen), soziodemographischen und Persönlichkeitsmerkmalen. Für Kinder und Jugendliche gibt es eine solche Forschung noch kaum. Dies gilt leider noch mehr für andere Formen der Tierausbeutung, etwa durch die Bekleidungsindustrie oder durch Zoos und Zirkusse.

Um die Empfindungen, Einstellungen und Verhaltensweisen von Kindern gegenüber der Tierausbeutung besser zu verstehen, wären folgende Fragen zu stellen: Ab welchem Alter sind Kinder dazu in der Lage, Mitgefühl mit menschlichen oder nichtmenschlichen Tieren zu empfinden und ethische Entscheidungen zu treffen? Was wissen Kinder überhaupt über die Ausbeutung der Tiere, beispielsweise über die Herkunft und die Vergangenheit tierlicher Nahrungsmittel auf ihrem Teller? Wie und mit welchen Mitteln werden Kinder von ihren Eltern und anderen Bezugspersonen, pädagogischen Institutionen und kommerzieller Werbung bei diesem Thema beeinflusst?[3] Was bewirken all diese Beeinflussungen? Wie lässt sich eine empathische und solidarische Haltung von Kindern und Jugendlichen gegenüber Tieren fördern?

Kinder, Tiere und Moralentwicklung

Die Afroamerikanerin Ruby Bridges war sechs Jahre alt, als sie sich 1960 dazu entschloss, eine bis dahin rein „weiße" Schule zu besuchen. Sie wusste: Für sie selbst und ihre Familie bedeutete das, fortgesetzt Beschimpfungen, Drohungen und physischen Angriffen durch Mitschüler*innen und deren Eltern ausgesetzt zu sein. Nur eine einzige Lehrerin war bereit, sie zu unterrichten und die kleine Ruby musste zu ihrer Sicherheit ein ganzes Jahr lang von vier U.S.-Marshals in die Schule begleitet werden. Aber sie hielt durch, bis auch andere Afroamerikaner*innen dort eingeschult wurden und sich so auch ihr Leben normalisierte. Der Harvard-Kinderpsychiater Robert Coles lernte Ruby kennen, als sie acht Jahre alt war. Er war von ihrem Engagement und ihrer Persönlichkeit derart beeindruckt, dass er sich dazu entschloss, die Moralentwicklung und das moralische Engagement von Kindern zu erforschen.

Ethisch–moralische Vorstellungen[4] und Verhaltensweisen entwickeln sich bei Kindern in Phasen und Sprüngen. Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten gehören zu dieser Entwicklung. Ein Kind eines bestimmten Alters mag sich in

einer bestimmten Situation einfühlsam und fürsorglich verhalten, wenig später in einer anderen Situation erscheint es grausam und gefühlskalt. Grundlagen von Moral und Mitgefühl sind schon im ersten Lebensjahr vorhanden. Bereits Neugeborene weinen, wenn sie andere Babys weinen hören und freuen sich mit, wenn anwesende Kinder oder Erwachsene positive Gefühle zeigen. Diese Fähigkeit zum Mitfühlen ist vermutlich bei den meisten Säugetieren über die in den 1990er Jahren entdeckten Spiegelneuronen ‚voreingestellt', ist Teil der biologischen Ausstattung. Von einem Mitgefühl im Sinne eines Einfühlens oder gar Eindenkens in andere Lebewesen kann aber im ersten Lebensjahr noch nicht gesprochen werden. Die Weltsicht der Kinder ist in diesem Alter noch egozentrisch. Als positiv wird das empfunden, was für das Kind selbst angenehm oder interessant ist. Und das Geräusch, das ein anderes Kind von sich gibt, wenn man es feste auf die Backe haut, kann durchaus interessant sein. Die sich anschließenden lebhaften Reaktionen der Erwachsenen ebenso.

René Descartes, der als Gründer der modernen Philosophie angesehen wird, vertrat im siebzehnten Jahrhundert die Ansicht, dass Tiere zwar Schmerzen empfinden könnten, aber nicht unter ihnen leiden würden. Um zu leiden, müsse man sich die Schmerzen bewusst machen können, wozu Tiere aufgrund fehlender Sprache nicht in der Lage seien. Die Schmerzensschreie der Tiere seien wie das Quietschen einer rostigen Uhr. Er nagelte öffentlich Hunde mit den Pfoten auf Brettern fest und führte an ihnen verschiedene Arten der Vivisektion durch. Über Zuschauer*innen, die Mitgefühl mit den Hunden äußerten, machte er sich lustig. Damit katapultierte er sich ethisch-moralisch zurück auf die kindliche Egozentrik des ersten Lebensjahres. Der psychologische Abwehrmechanismus, mit dem er dieses Kunststück bewerkstelligte, ist leicht zu erkennen: es ist die Rationalisierung.

Gewalttäter*innen, die man fragt, ob das Leid ihrer Opfer ihnen denn nichts ausmache, antworten häufig mit voller Überzeugung: „Das ist doch nicht mein Problem!" Sie zeigen damit, dass auch sie sich auf der egozentrischen moralischen Entwicklungsstufe befinden, die nicht dazu in der Lage ist, Verantwortung für die Gefühle anderer Lebewesen zu übernehmen. Viele Erwachsene antworten auf die Frage, ob sie ihren Fleischkonsum angesichts des Tierleids verantworten könnten: „Mir schmeckt das Fleisch halt!" Sie scheinen ebenfalls auf der egozentrischen Stufe der Moralentwicklung hängengeblieben zu sein.

Mit zwei Jahren sind die meisten Kinder bereits weiter. Sie können sich in andere einfühlen, spüren, was sie brauchen und können deshalb andere trösten. Die Grundlagen dafür, sich empathisch und altruistisch zu verhalten, sind also jetzt im Wesentlichen vorhanden. Somit wären bei einem Kind auch die Voraussetzungen dafür gegeben, zu entscheiden, ob es andere Lebewesen essen möchte oder nicht. Die sogenannte Perspektivenübernahme stellt sich mit vier Jahren ein, die Kinder entwickeln nun ansatzweise Vorstellungen von den Gedanken der anderen. Jetzt entdecken sie es, zu schummeln und zu tricksen, was viele Spiele erst richtig interessant macht. Ethisch-moralisch befinden sie sich nun häufig in einer widersprüchlichen Situation. Beispielsweise wissen sie schon ganz genau, dass man anderen nichts wegnehmen darf. Fragt man sie aber, wie sich ein Kind fühlt, das einem anderen ein Bonbon geklaut hat, werden die meisten antworten: „Gut, weil Bonbons schmecken ihm." Mit sieben Jahren dann verfügen die meisten Kinder über die wesentlichen emotionalen und kognitiven Kompetenzen, um zu wissen und zu empfinden, was moralisch richtig oder falsch ist und sich entsprechend zu verhalten. Auch in kulturübergreifenden Studien zeigt sich, dass Kinder in diesem Alter Grausamkeit und Ungerechtigkeit einmütig ablehnen. In den folgenden Jahren lernen sie zusätzlich, zu reflektieren, ob Regeln auch fair sind und verstehen auch abstrakte moralische Konzepte wie das der Gleichheit.

Bei der Entwicklung von Empathie sowie von ethisch-moralischen Vorstellungen und Verhaltensdispositionen handelt es sich um lebenslange Prozesse. Der Entwicklungspsychologe Lawrence Kohlberg[5] formulierte sechs Stufen der Moralentwicklung und erkannte, dass Erwachsene auf verschiedenen Stufen stehenbleiben können. Für das Verhältnis von Kindern zu Tieren, insbesondere in der Frage des Fleischkonsums, wäre Folgendes festzuhalten: Im Gegensatz zu verbreiteten Annahmen sind Kinder schon im Vorschulalter sowohl kognitiv als auch emotional dazu in der Lage, moralische Entscheidungen zu treffen. Die familiäre Erziehung wie auch die institutionelle Pädagogik scheinen dies noch nicht hinreichend erkannt zu haben. Ob Kinder sich aber auch empathisch und solidarisch verhalten oder nicht (die Forschung bezeichnet dies als moralisches Engagement- beziehungsweise Disengagement) hängt nicht nur von der erreichten Stufe der moralischen Urteilsfähigkeit ab, sondern viel mehr noch davon, ob die Kinder bei ihren Bezugspersonen ein moralisch engagiertes Verhalten erleben oder nicht. Förderlich zeigte sich in Studien auch ein sogenannter autoritativer Erziehungsstil. Hier werden zwar Regeln und Grenzen vorgegeben, die aber die Bedürfnisse aller berücksichtigen und unter Mitwirkung aller Beteiligten geändert werden können. Ungünstig ist der autoritäre Erziehungsstil, der Regeln einseitig und ohne Begründung vorgibt und sie mit harten Mitteln durchsetzt. Ebenso ungünstig für ein moralisch engagiertes Verhalten ist der permissive Erziehungsstil, der auf Regeln und Grenzen verzichtet und so häufig das Recht der Stärkeren begünstigt. Der Erziehungsstil schließlich ist nicht zu trennen von der emotionalen Versorgung und der Qualität der Beziehungen, die zwischen einem Kind und seinen nahen Bezugspersonen bestehen. Ein Kind, das sich in diesen Beziehungen in seinem Wesen und seinen Bedürfnissen respektiert und akzeptiert, verstanden, geliebt und unterstützt fühlt, entwickelt die Voraussetzungen, um Mensch und Tier empathisch und solidarisch begegnen zu können.

Wenn Kinder Kinder essen sollen

Das Wissen, dass das Tier auf meinem Teller leiden musste und Fleischkonsum auch meinen Mitmenschen in mehreren Hinsichten schadet, erzeugt eine kognitive

Tier	Schlachtalter	durchschnittliche Lebenserwartung	das dem Schlachtalter entsprechende menschliche Alter
Masthuhn	34 Tage	8–15 Jahre	6–12 Monate
Legehuhn	1,5 Jahre	8–15 Jahre	8–16 Jahre
Kalb	22 Wochen	20–30 Jahre	11–21 Monate
Mastrind	2 Jahre	20–30 Jahre	6–8 Jahre
Milchkuh	4–5 Jahre	20–30 Jahre	12–19 Jahre
Schwein	24 Wochen	15 Jahre	2,5 Jahre

Dissonanz. Um diese auszuhalten, stehen Techniken zur Verfügung, die im Laufe der Zeit von den meisten Kindern übernommen werden. Untersuchungen zeigen, dass sich diese Techniken in unterschiedlichen Kulturen überraschend ähnlich sind. Schon die Bezeichnung bestimmter Tierarten als Nutztiere bewirkt vieles. Nach ihrem Leiden wird dann weniger gefragt. Es wird ihnen weniger Intelligenz zugeschrieben und ihre Leidensfähigkeit wird (deshalb) tendenziell bestritten. Es wird deshalb nur eine geringe Notwendigkeit gesehen, sie moralisch zu berücksichtigen. Und schließlich wird mithilfe des Abwehrmechanismus der Dissoziation der Zusammenhang nicht gesehen zwischen dem, was auf dem Teller liegt und dem Tier, von dem es stammt.

Kognitive Dissonanzen entstehen aus Wissen. Aber: Was wissen Kinder überhaupt über das Fleisch, das auf ihrem Teller liegt? Und welche Einstellung haben sie dazu? Erste grundlegende Weichenstellungen über Einstellungen und Haltungen von Kindern gegenüber Fleisch bilden sich zwischen vier und sieben Jahren heraus. Eine Forschergruppe an der Furman-Universität in South Carolina hat nun versucht, in dieser Altersgruppe sowohl das Wissen als auch die Einstellungen zu erfassen.[6] Das Ergebnis könnte man so zusammenfassen: Kinder essen Fleisch, aber sie wollen keine Tiere essen, und sehr oft wissen sie auch nicht, dass sie Tiere essen. Den Kindern wurden zwei Arten von Fragen gestellt. Eine Fragengruppe beinhaltete, ob es bei bestimmten Tieren okay sei, sie zu essen oder nicht. Die anderen Fragen bezogen sich darauf, ob bestimmte verbreitete Nahrungsmittel pflanzlicher oder tierlicher Herkunft seien. Bei der ersten Fragengruppe stellte sich heraus, dass die große Mehrheit Kinder es nicht in Ordnung findet, dass die Tiere, die am häufigsten auf ihren Tellern landen, verspeist werden. Ein „Nicht okay!“ gaben für Kühe 76 Prozent der Kinder ab, für Schweine 73 Prozent und für Hühner 66 Prozent. Bei den Fragen nach der pflanzlichen oder tierlichen Herkunft von Nahrungsmitteln offenbarte sich ein erstaunliches Ausmaß der Unkenntnis. Vor allem verarbeitete Fleischnahrung wie Hamburger, Hot Dogs und Speck, aber auch Käse betrachteten die Kinder fälschlich als pflanzlich, die Prozentsätze lagen zwischen 36 und 41 Prozent. Auch andere tierliche Produkte hielten sie zu mindestens 30 Prozent fälschlich für pflanzlichen Ursprungs. Ebenso nahmen sie für einige pflanzliche Nahrungsmittel an, dass sie tierlicher Herkunft seien. Fast die Hälfte der Kinder ordneten Pommes frites, Mandeln und Popcorn als tierliche Nahrungsmittel ein.

Was Kinder ebenfalls nicht wissen, weil es auch die allermeisten Erwachsenen nicht wissen oder nicht verraten, ist, wie alt die gegessenen Tiere werden durften. In der Tabelle oben ist das Schlachtalter der Tiere in Beziehung gesetzt zu ihrer durchschnittlichen Lebenserwartung und umgerechnet auf die menschliche Lebenserwartung von derzeit in Deutschland 83 Jahren. Das Chicken Nugget oder das Hähnchenbrustfilet kommt also von einem Tier, das nur 34 Tage leben durfte. Wäre es ein Mensch gewesen, wäre es nicht älter als ein Jahr geworden. Die Geburtstagswürstchen aus Schweinefleisch kommen von Tieren, die, wenn sie Menschen wären, ihren dritten Geburtstag nicht erlebt hätten.

„Iss doch wenigstens das Fleisch!“

Die meisten Kinder lieben Tiere und essen trotzdem gerne Fleisch. Auch viele, die sich später für eine vegetarische oder vegane Ernährung entscheiden, erinnern sich, dass ihnen als Kind Fleisch gut geschmeckt hat und sie es gerne gegessen haben. Dass Kinder über die Herkunft und das Vorleben des Fleisches auf ihren Tellern im Unklaren gelassen und getäuscht werden, erklärt nicht ausreichend, warum sie es gerne essen. Dies hat wohl vor allem folgende Gründe: Das Fleischessen ist assoziiert mit angenehmen Erlebnissen der Zuwendung, der Versorgung und positiven Zeiten der Gemeinschaft mit Nahestehenden. Eltern stellen zudem ihren Kindern gegenüber Fleisch dar als den besten, wertvollsten und gesündesten Teil der Mahlzeit. Das Fleisch „macht dich groß und stark“. Ein krankes Kind, das nichts zu sich nehmen will, wird aufgefordert, „wenigstens das Fleisch“ zu essen.
Außerdem ist Fleisch fast immer ein hoch verarbeitetes Nahrungsmittel. Bekanntlich ist das Geschmacksempfinden etwas sehr subjektives und auch das tierliche Fleisch hat keine objektive Eigenschaft des Wohlgeschmacks. Sein Geschmack wird durch Marinieren, Zerkleinern, Kochen, Braten, Würzen und so weiter an die Präferenzen der Essenden angepasst. Kaum jemand würde bei uns Fleisch essen, das dieser intensiven Bearbeitung nicht unterzogen wurde. Zu all dem gesellt sich der andauernde Impact der Werbung, die es tagaus und tagein als den höchsten der Hochgenüsse darstellt, sich tote Tiere einzuverleiben.

Aber – und das gilt für Kinder genauso wie für Erwachsene – es geht bei der Frage, ob mensch tote Tiere essen soll oder will oder nicht, ja wohl um ethische und nicht um geschmackliche Empfindungen. Erstaunlicher- und bezeichnenderweise sehen nicht nur eingefleischte Karnist*innen, sondern die meisten Omnivoren das anders. Vor über 20 Jahren prägte Melanie Joy den Begriff des Karnismus für die ideologische Rechtfertigung des Fleischverzehrs.[7] Als Grundlage des karnistischen Glaubenssystems bezeichnete sie „die drei N“: Fleisch zu essen sei angeblich „normal, natürlich und notwendig“. Diese drei N erkannte sie auch bei anderen Herrschaftsideologien wie dem Sexismus, dem Rassismus, dem Nationalismus und dem

Kolonialismus. Ein Forschungsbericht über empirische Studien zur Überprüfung dieses Karnismus-Konzeptes ergab, dass Allesesser*innen ein viertes N verwenden: Fleischessen sei „nice“ (lecker).[8]

Das Unwissen der Kinder über die Entstehung sowohl tierlicher als auch pflanzlicher Nahrungsmittel hat vor allem zwei Gründe: Zum einen sind die entsprechenden Produktionsprozesse nicht mehr Teil ihrer Lebenswelt. Eventuell haben sie die Gelegenheit, einen Bauernhof zu besuchen, niemals aber sehen sie eine Massentierhaltung oder einen Schlachthof oder eine Wurstfabrik. Zum anderen werden ihnen von ihren Bezugspersonen diese Informationen vorenthalten oder nur stark gefiltert präsentiert. Viele Eltern befürchten nicht zu Unrecht, dass ihr Kind aufhören würde, Fleisch zu essen, wenn es die Wahrheit erführe und glauben, dass die Kinder dadurch gesundheitliche Nachteile hätten. Außerdem haben die Erwachsenen zumeist selbst Unsicherheiten, Ängste und unbewusste Scham- und Schuldgefühle bei diesem Thema, und auch, wenn sie ihr Kind nicht belügen, so weichen sie doch dem Thema aus. So schützen sie vermeintlich die Kinder, in Wirklichkeit aber mehr sich selbst, wenn sie ihre Kinder über die Höllen der Tierausbeutung im Ungewissen und im Unwissen belassen. Wie die Autorinnen der obigen Studie anmerken, tragen sie so auch nicht dazu bei, die Ernährung ihrer Kinder den Erfordernissen der Klimakrise anzupassen. Obwohl das Vorschulalter ein wichtiges Zeitfenster darstellt, weil hier einerseits Kinder eine moralische Identität herausbilden, sich andererseits ihre Ernährungsgewohnheiten noch nicht verfestigt haben.

Kinder nehmen in diesem Alter meistens an, dass Tiere, die gegessen werden, sowieso gestorben wären. Bei vielen Speisen, die ihnen gegeben werden, wissen sie nicht, dass sie von Tieren kommen, sie wissen nicht, wie gewaltsam die Tiere getötet wurden und sie wissen auch nicht, dass es sich fast immer um Tierkinder handelt, die gerade verspeist werden. Wüssten sie es, würden sich sehr sicher viele von ihnen dem Fleisch gegenüber anders verhalten.
Genau dies scheint in den letzten Jahren immer häufiger zu passieren. Kinder und Jugendliche hinterfragen das Essen von Fleisch oder lehnen es sogar ab. Bereits im Grundschulalter zeigen sich Kinder als dazu willens und in der Lage, sich fleischfrei zu ernähren, auch wenn der Rest der Familie weiterhin Fleisch isst.[9] Die Eltern hätten jetzt eigentlich Grund, stolz zu sein auf ihr Kind und auch auf sich selbst. Ihr Kind zeigt Empathie, moralisches Engagement und das Selbstbewusstsein, in einer wichtigen Frage einen eigenen Weg zu gehen. Die Eltern eines solchen Kindes müssen sehr vieles richtig gemacht haben. Leider scheinen die meisten Eltern das in dieser Situation nicht zu sehen.

Während die meisten Eltern und Pädagog*innen die Auseinandersetzung mit der traumatischen Seite des Fleischverzehrs ängstlich-unsicher vermeiden und minimieren, gibt es auf der anderen Seite nicht wenige, die das Problem offensiv angehen. Ihre Auffassung: Wenn schon, denn schon! Wer Tiere isst, soll auch Tiere schlachten. Facebook-Gründer Marc Zuckerberg aß ein Jahr lang nur Fleisch von Tieren, die er auch selbst geschlachtet hatte, aus „Achtung vor den Tieren“. Wenn wir den Kindern schon Fleisch geben, dann sollen sie wenigstens sehen, wie die Tiere geschlachtet werden. In Schleswig-Holstein erregte die Aktion eines Landwirtes Aufsehen. Mit Billigung der Lehrerschaft und der Schulleitung erschlug er zuerst ein Kaninchen auf dem Schulhof vor fünfzig versammelten Kindern mit einem Hammer, dann durchschnitt er ihm mit einem Messer die Kehle, trennte es auf, nahm es aus und zog ihm das Fell ab.[10] Einige Kinder weinten, Eltern (die nicht über die Aktion informiert waren) berichteten, dass ihre Kinder danach schlecht schliefen und einige Tage nichts gegessen hätten. Der Landwirt, selbst Vater einer Fünftklässlerin und auch noch Sozialpädagoge, wollte den Kindern „den großen Zusammenhang“ zeigen, dass Menschen, wenn sie Tiere töten „Verantwortung übernehmen“. Pädagogisches Ziel der Lehrerschaft und der Schulleitung war es, „die Wertschätzung der Kinder für Fleisch zu steigern“. Bevor das grau-weiße, großäugige und flauschige Kaninchen erschlagen wurde, durften die Kinder einzeln (um es nicht zu erschrecken!) vortreten, um sich bei ihm zu bedanken und sich von ihm zu verabschieden: „Tschüss, liebes Kaninchen!“ Einige Fünftklässler*innen versuchten, das Tier zu retten und sammelten Unterschriften gegen die Schlachtung. Lehrerschaft und Schulleitung berücksichtigten ihr Anliegen jedoch nicht: „Wir haben diese Form der Petition zurückgewiesen.“ Denn: „Man kann ja auch keine Unterschriften gegen eine Mathe-Arbeit vorlegen.“

Was hätten die Kinder hierzu sagen sollen? Sie konnten ja nicht sagen: „Tschüss, liebe Lehrer!“

Hilfe im Netz

Internetforen quellen über von Fragen und Beiträgen besorgter Eltern in Bezug auf das Verhältnis ihrer Kinder zum Töten von Tieren und zum Verspeisen von deren Fleisch. In fast allen dieser Beiträge werden die armen Eltern von der Befürchtung gepeinigt, ihre Kinder könnten vielleicht kein Fleisch mehr essen wollen oder keinen Spaß dabei haben, Tiere zu töten und zu zerteilen. So richtet sich in einem „Forum für Selbstversorgung und Permakultur“ ein besorgter Papa mit Folgendem an seine Bezugsgruppe:

„Moin, die Frage wollte ich schon länger stellen, gerade hängt hier wieder ein Reh an der Leiter, und ich nutze die Gelegenheit. In welchem Alter habt ihr eure Kinder beim Schlachten, Ausnehmen und Zerlegen zusehen lassen? Wir sind uns nicht ganz schlüssig, einerseits denken wir, dass es zu etwas Normalem wird, wenn sie es von Anfang an kennen, andererseits kann es ja trotzdem sein, dass die kleine Kinderseele Schaden nimmt.“

Eine Försterstochter antwortet als erste und versucht, seine Bedenken zu zerstreuen: „Ich kenne das Schlachten von Hühnern, Gänsen, Enten von klein an, ebenso das Schießen von Kaninchen, Hasen, Rehwild, Wildkatzen, Hirsch etc. … Wir haben als Kinder viele Wildkaninchen abgefellt und ausgenommen, das Fell abgezogen und getrocknet und an eine Gerberei verkauft und uns damit Taschengeld verdient, ebenso Felle von erschossenen wildernden Katzen. … Ich habe dadurch keinen Schaden erlitten. Entweder man lernt es früh oder man hat ein Leben lang Probleme damit … Es war eine schöne Kindheit.“

Nicht immer und nicht für alle ist eine Kindheit mit getöteten Tieren so schön. In der saudiarabischen Hauptstadt Riad nahm ein Vater seinen dreijährigen Sohn mit zu Geschäften im dortigen Schlachthof.[11] Das Kind sah zu, wie die Schafe geschächtet und gehäutet wurden. Wieder zuhause wollte es das Erlebnis nachspielen. Es nahm ein Küchenmesser und steckte es seiner 18 Monate alten Schwester in den Hals und in den Bauch. Sie überlebte nur knapp.

Eine andere Mutter erklärt in obigem Selbstversorgerforum einfühlsam, wie Intuition und Achtsamkeit beim Anblick blutiger Tierleichen helfen können:
„Meine Tendenz ist auf den Bauch zu hören, mein Instinkt sagt, dass ich im richtigen Moment das richtige tun werde. Neulich stand ich mit Baby im Tragetuch dabei, wie die Männer ein Reh aufgebrochen haben. Baby sah sehr interessiert zu. Aber getragene Babys stehen ja ohnehin unter dem besonderen Schutz der Nähe und sind durch kaum etwas zu erschüttern."

Wissen diese Eltern eigentlich, was sie tun? Sie möchten, dass ihre Kinder keine Gefühlsregungen entwickeln, wenn sie erleben, dass Tiere getötet werden. Oder wenn sie tote und zerteilte Tiere sehen, die von ihren Eltern getötet wurden. Dass sie das alles als ganz normal empfinden. Normal ist aber, dass ein Kind Mitgefühl empfindet, wenn ein Tier verletzt oder gar getötet wird. Das sagen nicht nur Entwicklungspsychologen, das sagt auch der gesunde Menschenverstand. Wollen die Eltern wirklich, dass dieses Mitgefühl abgewehrt wird, dass ihre Kinder es verdrängen, rationalisieren oder abspalten? Ist ihnen nicht klar, dass dies auch Gleichgültigkeit und Verantwortungslosigkeit gegenüber anderen Formen des Leids fördern kann und wird?

Falls Eltern das grausige Geschick ereilen sollte, dass ihre Kinder kein Fleisch essen wollen, sind auch professionelle Ratschläge leicht verfügbar. Eine Psychologin rät beispielsweise Folgendes (Rechtschreibung und Zeichensetzung unverändert): „Kinder erklären, woher das Fleisch kommt. … Hier ein paar Tipps, wie Sie ihren Kindern das Thema Fleisch näher bringen können: Seien Sie ehrlich … Teilen Sie Ihr Wissen mit Ihren Kindern. … Erklärungen sollen altersgerecht sein … Also, erklären Sie es Ihrem Kind so, dass es keine Alpträume bekommt und das es damit gut umgehen kann. … Also: Vom Schaf bekommen wir: Wolle, Milch, Fleisch. Von der Kuh bekommen wir: Milch, Fleisch, Fell. Vom Huhn bekommen wir: Eier, Fleisch, Federn. … Auch die Haltung und Pflege von Bauernhoftieren ist etwas Wesentliches, dass zum Thema Fleisch dazugehört. So können Sie Ihr Kind schon recht früh an die Thematik Fleisch heranführen und es darauf vorbereiten. … Hier ist es auch passend, wenn Sie Ihrem Kind gleich die unterschiedlichen Haltungen erklären. Je nach Alter vielleicht auch gleich mit der Begründung dazu. Also, warum gibt es auch noch Käfighaltung zum Beispiel. … wie Sie Ihrem Kind im Vorschulalter die Fleischproduktion erklären können: ‚Wir Menschen brauchen Fleisch, damit unsere Muskeln gut funktionieren, unsere Knochen stark bleiben und wir gut nachdenken können. Die Vitamine im Fleisch helfen unseren Körper dabei, das zu tun. Das Fleisch kommt von unterschiedlichen Tieren. Wir essen häufig Huhn, Schwein oder Kuh. Die Tiere wachsen meist auf Bauernhöfen auf. Wenn sie alt genug sind, verkauft der Bauer sie. Danach werden manche zu einem Schlachthof gebracht und dort geschlachtet. Dann wird, das Fleisch nach Teilen geordnet und so geschnitten, dass der Fleischer oder der Supermarkt sie gut weiterverarbeiten können.' …Isst Ihr Kind wenig oder gar kein Fleisch, kann es, wenn es im Kindergarten isst durch die anderen Kinder dazu angeregt werden es dort doch zu probieren. …Was tun, wenn mein Kind kein Fleisch essen will? …Üben Sie auf keinen Fall Druck aus. Bieten Sie ihrem Kind immer wieder Fleisch an. …"

Die karnistische Beeinflussung schadet der kindlichen Entwicklung

„Holt ein Schwert, schneidet das Kind in der Mitte durch und gebt jeder die Hälfte!" So lautete vor dreitausend Jahren das Urteil des biblischen Königs Salomon, nachdem zwei Frauen vor ihn getreten waren, die sich um ein Kind stritten. Die Geschichte lässt sich auch als Metapher dafür lesen, was einem Kind widerfahren kann, an dem zwei Erwachsene ziehen: Es wird in zwei Teile zerrissen. Loyalitätskonflikte können Kinder in ausweglose Lagen der Ohnmacht und Hilflosigkeit bringen und dadurch ihre Entwicklung nachhaltig belasten. In Frankreich kann deshalb nach Trennung oder Scheidung ein Elternteil das Umgangsrecht verlieren, wenn es versucht, den Umgang des Kindes mit dem anderen Elternteil zu verhindern. Kinder geraten aber in einen Loyalitätskonflikt in dem Moment, in dem sie realisieren, dass sie Tiere essen. Auf der einen Seite des Konfliktes steht ihr eigenes Verhalten sowie das ihrer Eltern, auf der anderen Seite stehen die Empathie, das Gerechtigkeitsgefühl und die Liebe, die sie zu Tieren empfinden. Wenn Eltern mit ihren Kindern über Ernährung sprechen, geht es fast ausschließlich um gesundheitliche Aspekte. Umweltaspekte spielen nur selten eine Rolle und ethische Aspekte interessieren die meisten schon gar nicht. Im vermeintlichen Interesse ihrer Kinder sind Eltern, wie sich in Studien zeigte[12], kulturübergreifend dazu bereit, ihre Kinder fortgesetzt anzulügen. Diese Lügen stellen aber in Wirklichkeit eine schwere Belastung für die Entwicklung der Kinder dar. Auch dies konnten Studien belegen[13]. In engen persönlichen Beziehungen bringen Lügen unweigerlich fundamentale Störungen mit sich. Ebenso fundamental ist anscheinend für Kinder das damit verbundene Entwicklungsrisiko. Kinder, die erfahren haben, dass ihre Eltern sie belügen, belügen im Erwachsenenalter selbst ihre Eltern. Sie sind als Erwachsene weniger gesellschaftlich integriert und weisen ein geringeres psychosoziales Funktionsniveau auf.

Der österreichische Philosoph, Tierrechtler und Tierbefreier Martin Balluch vertritt in seinem Blog die Auffassung: „Unsere Kinder sind von Natur aus vegan!"[14] Dies mag stimmen oder nicht, die meisten von ihnen werden zum Fleischessen erzogen, und um festzustellen, ob dies ihrer Persönlichkeitsentwicklung schaden kann oder nicht, wäre zunächst zu fragen: Gibt es psychologische Unter-

schiede zwischen Fleischesser*innen und Pflanzenesser*innen und wenn ja, welche? Von Interesse wäre auch, ob und wie sich die beiden Gruppen in Bezug auf soziodemographische Eigenschaften, vielleicht sogar bei politischen Einstellungen voneinander unterscheiden. Die Psychologie des Fleischessens hat sich dieser Fragen angenommen und bereits eine beachtliche Menge von Befunden erarbeitet.[15] Sie sind noch vorsichtig zu interpretieren, weil die verwendeten Methoden, wie dies bei einer jungen Wissenschaft öfter der Fall ist, noch wenig differenziert sind. So wurde vielfach mit Extremgruppenvergleichen gearbeitet, das heißt man verglich Menschen, die sehr wenig oder gar kein Fleisch essen mit solchen, die sehr viel Fleisch essen. Auch zwischen vegetarischen und veganen Ernährungsweisen wurde meist nicht differenziert, da nicht ausreichend vegane Versuchspersonen zur Verfügung standen, um sie als eigene Gruppe zu untersuchen. Dass aber solche Unterschiede überhaupt existieren, kann als empirisch gut belegt gelten, und es erscheint auch klar und eindeutig, in welche Richtung sie tendieren. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Vegetarier*innen und Veganer*innen sind eher aufgeschlossen und offen für Erfahrungen sowie politisch interessiert. Bei gewissenhaften und perfektionistischen sowie bei konservativen und vorsichtigen Menschen besteht hingegen eine geringere Wahrscheinlichkeit, dass sie sich fleischfrei ernähren. Es sind eher weibliche, jüngere, besserverdienende und gebildete Menschen, die sich fleischfrei ernähren. Der Zusammenhang zwischen Fleischkonsum und niedrigem Bildungsniveau ist besonders konsistent. Jüngere und weniger gebildete Männer essen mehr Fleisch. Menschen mit rechtskonservativen Einstellungen sowie Menschen, denen Belange des Umweltschutzes wenig wichtig sind, tendieren ebenfalls mehr zum Fleischkonsum. Menschen, die sich pflanzlich ernähren, haben eher positive Einstellungen zu Tierrechten und Umweltschutz und ihre politische Einstellung ist eher linksgerichtet. Die politische Einstellung von Menschen jedoch, die Fleisch konsumieren, ist eher rechtsgerichtet, konservativ, sozial dominanzorientiert (sie befürworten eine Hierarchisierung gesellschaftlicher Gruppen) und tendiert zum Autoritarismus. Ihre Dominanzorientierung umfasst auch das Mensch-Tier-Verhältnis. Werden fleischessenden Personen Videos über Gewalt an Tieren gezeigt, äußern sie weniger Empathie als Personen, die sich fleischfrei ernähren. Auch empathiebezogene Gehirnareale werden bei Fleischessenden durch solche Filme weniger aktiviert als bei Menschen, die kein Fleisch essen. Dieses Phänomen tritt auch auf, wenn in den Videos Gewalt an Menschen gezeigt wird: Empathiebezogene Hirnareale werden bei Fleischessenden weniger aktiviert als bei Pflanzenessenden! Dieser Befund ist die empirische Widerlegung eines Vorurteils, das häufig gegen sich fleischfrei ernährende Menschen geäußert wird, dass ihnen nämlich die Tiere wichtiger seien als die Menschen. Eher scheint es genau umgekehrt: Fleischessende Personen empfinden weniger Mitgefühl mit leidenden Menschen als pflanzenessende. Da Fleischkonsum noch so weit verbreitet ist, ist dieses Ergebnis beunruhigend und wirft weitere Fragen auf. Zum Beispiel die Frage nach der Kausalität: Essen manche Menschen mehr Fleisch, weil sie weniger empathisch sind? Oder sind sie weniger empathisch infolge ihres Fleischkonsums? Letztere Hypothese – dass Fleischessen den Charakter verderben kann – mag in den Ohren vieler Omnivoren abwegig und überheblich erscheinen. Aber bereits 2010 belegte ein britisch-australisches Forschungsteam[16], dass diese Wirkung existiert. Die Versuchspersonen ihrer Studie wurden zufällig einer von zwei Gruppen zugewiesen, um Fragebögen auszufüllen. Beiden Gruppen wurde beiläufig ein Snack angeboten, bei dem es sich aber in der einen Gruppe um getrocknetes Rindfleisch und in der anderen um getrocknete Nüsse handelte. Danach wurden beiden Gruppen Fragen vorgelegt, die die Einstellung zu Tieren betrafen. Es zeigte sich, dass die Gruppe der Fleischessenden weniger als die Nussesser bereit war, Tiere, besonders Kühe, moralisch zu berücksichtigen und dass sie ihre geistigen Fähigkeiten und ihre Fähigkeit, Leid zu empfinden, geringer einschätzten.

Bei den ethischen Aspekten des Fleischkonsums geht es nicht darum, welches die besseren oder schlechteren Menschen sind. Es geht um die Frage, warum gute Menschen schlechte Dinge tun. Die Moralvorstellungen unterscheiden sich interindividuell wenig, und dennoch gibt es Menschen, die mit ihrem Verhalten anderen schaden. Der kürzlich verstorbene Psychologe Albert Bandura erforschte, wie diese Menschen ihr schädigendes Verhalten vor sich und vor anderen rechtfertigen und damit ihr Selbstbild schützen. Nach intensiver Forschung entwickelte er einen Fragebogen, der die einzelnen Aspekte der Rechtfertigung unethischen Verhaltens widerspiegelte und damit die entsprechenden Haltungen und Verhaltensbereitschaften messbar machte. Und tatsächlich: Je mehr Punkte jemand auf diesem Fragebogen erzielte, desto dicker war wahrscheinlich seine beziehungsweise ihre Polizeiakte. Nun kam in Lissabon eine Forschungsgruppe[17] auf die Idee, dieses Bandura-Modell auf den Fleischkonsum zu übertragen, der ja ebenfalls andere schädigt und deshalb gerechtfertigt sein will. Nach mehreren Untersuchungen kamen sie zu dem Ergebnis, dass Omnivoren fünf mentale Prozesse verwenden, um ihre eigenen moralischen Vorstellungen auszublenden oder zu inaktivieren: Sie rechtfertigen den Fleischkonsum als natürlich und notwendig. Sie leugnen die negativen Folgen des Fleischkonsums. Sie desensibilisieren sich (stumpfen ab) gegenüber dem Leid der Tiere. Sie bestreiten ihre Verantwortlichkeit. Und sie leugnen, eine freie Wahl zu haben. Sie entwickelten ebenfalls einen Fragebogen für diese Einstellungen, und was sie damit in weiteren Studien herausfanden, dürfte Fleischessenden wirklich zu schlucken geben: Menschen, die beim Fleischkonsum ihre moralische Selbststeuerung außer Kraft setzen, neigen dazu auch in anderen Verhaltensbereichen.

Wie können wir Empathie und Solidarität unserer Kinder mit Tieren fördern?

„Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung." Mit diesem Satz begann 1966 der berühmte Radiovortrag von Theodor

W. Adorno. Er wurde einer der Ausgangspunkte der emanzipatorischen Pädagogik. Ihr Ziel ist, gesellschaftliche Strukturen und Machtverhältnisse nicht einfach zu reproduzieren, sondern die Menschen dazu in die Lage zu versetzen, sie mündig, kritisch und selbstverantwortlich zu hinterfragen. Sie richtet ihren Blick auf Abhängigkeiten und Herrschaftsverhältnisse, ihr Anliegen ist die Bekämpfung aller Arten von Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Dazu gehört die Fähigkeit der Menschen, sich selbst zu reflektieren, die eigene Unvernunft und Irrationalität, die eigenen Abwehrmechanismen und Voreingenommenheiten zu spüren, zu erkennen und abzubauen. Die Förderung von Empathie und Solidarität mit allen empfindungsfähigen Lebewesen, die „Solidarität mit der Natur überhaupt" (Horkheimer) ist ein wesentlicher und unverzichtbarer Bestandteil emanzipatorischer Pädagogik. Und deshalb nicht nur Aufgabe der Eltern, der Erzieher*innen und der Lehrer*innen, sondern der gesamten Gesellschaft. Der erste Schritt besteht darin, das Leid und die Ausbeutung der Tiere immer wieder sichtbar zu machen, statt es zu verschweigen, zu ignorieren und abzuspalten.

Wenn wir möchten, dass sich Kinder moralisch engagiert gegenüber Menschen und anderen Tieren verhalten, erreichen wir mit Erklärungen und Appellen eher das Gegenteil: Diese erzeugen Reaktanz und dadurch moralisches Disengagement. Kinder werden eher zu moralisch engagierten Menschen, wenn sie häufig erleben können, dass ihre Bezugspersonen nicht nur mitempfinden, wenn Menschen oder Tiere leiden oder ungerecht behandelt werden, sondern auch handelnd gegen das Leid und die Ungerechtigkeit vorgehen. Eltern zeigen ihren Kindern gegenüber moralisches Engagement nicht nur, indem sie das Leiden empfindungsfähiger Lebewesen wahrnehmen und es als ihre Angelegenheit betrachten, dagegen vorzugehen. Sie wirken auch positiv auf ihre Kinder, indem sie sich die im Sinne der emanzipatorischen Pädagogik ihre eigenen Abwehrmechanismen gegenüber dem Leid menschlicher und nichtmenschlicher Tiere bewusst machen und daran arbeiten, sie zu reduzieren. All die Leugnungen, Verdrängungen, Bagatellisierungen, Rationalisierungen und Projektionen, die wir benötigen, um in einem Ozean von Leid zu funktionieren, stellen für uns und unsere Kinder einerseits einen notwendigen Schutz dar, andererseits behindern und begrenzen sie unsere persönliche Entwicklung und die Entwicklung derjenigen, die von uns abhängen. Abwehrmechanismen und die von ihnen verursachten Neurotizismen sind hoch ansteckend.

Eine Grundvoraussetzung, um eine moralisch engagierte Haltung unserer Kinder zu fördern ist es aber auch, ihrem Wissensdrang nicht auszuweichen, sie nicht anzulügen, sondern ihnen altersentsprechend, aber offen und ehrlich die Wahrheit zu sagen.

Die moralischen Vorstellungen, die innerhalb unserer Gesellschaft bestehen, unterscheiden sich relativ wenig voneinander. Was sich aber erheblich unterscheidet, ist die Bereitschaft, entsprechend dieser Vorstellungen zu handeln oder nicht. Kinder und Erwachsene, die ein Selbstbild des moralischen Engagements entwickeln, nehmen moralische Probleme in ihrer Umwelt wahr. Sie nehmen wahr, wenn andere Lebewesen Leid oder Ungerechtigkeit erfahren, dem abgeholfen werden könnte. Und sie sehen diese Abhilfe während ihres ganzen Lebens als ihre Aufgabe an.

[1] Es häufen sich empirische Belege dafür, dass Fleisch schon in frühen Jahren enorm gesundheitsschädlich ist, gesundheitliche Folgen des Fleischkonsums von Kindern sind jedoch nicht Thema dieses Artikels.
[2] Fleischkonsum ist selbstverständlich nicht die einzige Art des Konsums mit dem Potential dazu, kognitive Dissonanzen zu erzeugen. Überall, wo v.a. im globalen Norden auf ökologische und soziale Ressourcen ärmerer Länder zurückgegriffen wird, um den eigenen Lebensstandard zu halten, besteht auch dieses Problem. Siehe dazu: Ulrich Brand & Markus Wissen (2017). Imperiale Lebensweise – Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München, oekom Verlag.
[3] Das Marketing der Fleischindustrie und der Einzelhandelskonzerne wirkt sehr effektiv in die gleiche Richtung und entwickelt entsprechende Ideologeme.
[4] Der Begriff der Moral wird eher verwendet für die alltäglichen, meist inkonsistenten Vorstellungen davon, was in einer bestimmten menschlichen Gemeinschaft richtig und falsch ist. Ethik ist die Wissenschaft, das methodische Nachdenken über moralisches Verhalten und entsprechende Normen.
[5] Wolfgang Althof et al. (1996).Lawrence Kohlberg - Die Psychologie der Moralentwicklung. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
[6] Erin R. Hahn et al. Children are unsuspecting meat eaters: an opportunity to adress climate change. Journal of Environmental Psychology 78, 2021 https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2021.101705
[7] Melanie Joy. Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen: Karnismus – eine Einführung. Compassion Media, Münster.
[8] J. Piazza et al. Rationalisierung des Fleischkonsums. Die 4 Ns. Appetite 91. 2015. S. 114–128. Appetit | Band 91, Seiten 1–440 (1. August 2015) | ScienceDirect.com von Elsevier
[9] KM Hussar & PL Harris. Children Who choose not to Eat Meat: A Study of Early Moral Decision-making. Social Development 19, 3. 2010 pp. 627–641
https://doi.org/10.1111/j.1467-9507.2009.00547.x
[10] https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/geschlachtet-in-der-schule-tschuess-liebes-kaninchen-a-754257.html
[11] gulfnews.com/world/gulf/saudi/saudi-toddler-survives-slaughter-attempt-by-her-brother-1.1347382
[12] GD Heyman et al. Instrumental Lying by Parents in the U.S. and China. Int J Psychol. 2013: 48 (6) 1176–1184. https://dx.doi.org/10.1080%2F00207594.2012.746463
[13] P Setoh et al. Parenting by lying in childhood is associated with negative development outcomes in adulthood. Journal of Experimental Child Psychology, Volume 189, January 2020, 104680 https://doi.org/10.1016/j.jecp.2019.104680
[14] martinballuch.com/unsere-kinder-sind-von-natur-aus-vegan
[15] siehe z.B. Tamara Pfeiler. Du bist, was du isst? Psychologische Forschung zum Fleischkonsum. APuZ 1-3/2018 www.bpb.de/apuz/262265/du-bist-was-du-isst
[16] S. Louhgnan et al. The role of meat consumption in the denial of moral status and mind to eat animals. Appetite 55, 2010 pp. 156–159. https://doi.org/10.1016/j.appet.2010.05.043
[17] Joao Graca et al. (2016). Situating moral disengagement: Motivated reasoning in meat consumption and substitution. Personality and individual differences. Volume 90 pp. 353–364 https://doi.org/10.1016/j.paid.2015.11.042

Clara und ihre schwarz-weiß gefleckte Freundin Frida

» von Annika Axmann

Es ist Sonntagmittag und wir bekommen Besuch von der Familie. Alle wollen unser neues tierliches Familienmitglied, die Färse Frida, kennenlernen. Auch für mich ist es täglich immer noch ein kleiner Glücksmoment, wenn ich dieses schwarz-weiße Wesen auf unserem Grundstück voller Lebensfreude herumlaufen sehe. Ein Anblick, der einem meistens leider verwehrt bleibt, da diese wunderbaren Lebewesen der Fleisch- und Milchindustrie dienen müssen. Genauso war es auch bei der noch nicht einmal zwei Jahre alten Frida, die im Betrieb gestürzt war und dort nicht bleiben konnte. Wir haben sie samt ungeborenem Kalb aufgenommen, um ihr die notwendige Erholung sowie ein langes Leben zusammen mit ihrem Nachwuchs bieten zu können.

Die ganze Familie freut sich, als Frida neugierig auf sie zukommt – auch für sie ist es eine ganz ungewohnte Begegnung. Insbesondere die Augen der kleinen fünfjährigen Clara leuchten, als Frida sie ganz sanft im Gesicht beschnuppert. Es scheint, als ob die beiden innerhalb von wenigen Momenten zu Freundinnen geworden sind. Clara streichelt Frida sanft und gibt ihr sogar ein Küsschen. Es ist offensichtlich, dass die kleine Clara erkennt, wie liebenswert Frida ist und dass sie Emotionen wie Freude, Angst und Neugierde empfinden kann – so wie wir Menschen auch.

Doch nicht nur Clara ist von Frida begeistert. Die ganze Familie ist entzückt, so wie noch viele andere. Einige möchten Frida unbedingt persönlich kennenlernen, weil sie die Geschichte dahinter rührend und Frida niedlich finden. Eltern möchten zudem Frida ihren Kindern zeigen, da diese noch nie eine „Kuh“ gesehen haben. Jegliche Unterhaltungen und Erzählungen über Frida sind emotional und alle freuen sich darauf, Frida bald auch zusammen mit ihrem Kalb zu sehen. Ich finde es jedoch traurig und schockierend zugleich, dass im gleichen Atemzug das System, welches Fridas Schicksal verursacht hat, jeden Tag unterstützt wird. Niemand scheint zu verstehen, dass genau dieses traurige Schicksal, welches Frida und ihrem Kälbchen fast widerfahren wäre, von jedem Einzelnen durch das eigene Konsumverhalten unterstützt wird. Versucht man die Leute, auch in Anwesenheit von Frida, darüber aufzuklären, verspüre ich nicht selten ein Gefühl der Ausgrenzung – denn insbesondere das Thema Veganismus scheint für viele nur ein Trend und nicht tragbar zu sein. Dabei wird in derselben Unterhaltung über das schreckliche Schicksal von Frida und Trennung von Mutterkuh und Kalb geschimpft.

Der kleinen Clara sowie allen anderen Kindern kann man, insbesondere in diesem jungen Alter, nichts vorwerfen. Sie verstehen den Zusammenhang zwischen Frida und dem eigenen Konsum nicht. Nach einem aufregenden Tag mit Frida wird abends das Käse- oder Wurstbrot gegessen. Kinder wissen nicht, dass dieses Abendbrot das Leid von Frida, ihren Artgenoss*innen und vielen anderen Tieren unterstützt, wenn es ihnen niemand erzählt. Genau an diesem Punkt wird die Relevanz von Aufklärung und Bildung durch die Eltern, Familie, Freund*innen, Kindergarten, Schule oder anderen Institutionen deutlich. Es fängt schon damit an, dass die meisten Menschen gar nicht wissen, dass Milch für Kälber bestimmt ist und Kühe nur Milch geben, wenn sie Kälber bekommen – woher sollen es also die Kinder wissen? Demnach gibt es sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen einen dringenden adressatengerechten Bildungs- und Aufklärungsbedarf zu Themen, über die sonst keiner spricht, aber uns tagtäglich begleiten und vielen Tieren Leid zuführen.

Emotionen und insbesondere Mitleid verspüren die meisten Menschen für Tiere. Kinder empfinden dies aus meiner Erfahrung heraus in den meisten Fällen noch stärker. Die kleine Clara hat eine neue Freundin in Frida gefunden und sorgt sich um sie. Ich frage mich, wie ihre Reaktion wäre, wenn man ihr (altersgerecht und feinfühlig) erklärt, wo Frida herkommt und wozu sie von den Menschen bestimmt war? Ihr also lediglich die Wahrheit erzählt?







TIERSCHUTZBILDUNG* – BEVOR DAS KIND IN DEN BRUNNEN GEFALLEN IST!

» von Jens Tuider

Im Folgenden verwende ich den Begriff „Tierschutz" im weitesten Sinne, also als Oberbegriff, der Positionen wie Tierrechte und Tierbefreiung miteinschließt, und nicht als eine exklusive Bezeichnung im Sinne des klassischen, anthropozentrischen Tierschutzes.

Hintergrund

Das Verhältnis der Gesellschaft zu den Tieren verändert sich gerade grundlegend. 2002 hat Deutschland als erster EU-Staat den ethisch-moralischen Schutz der Tiere in die Verfassung aufgenommen und zum Staatsziel erklärt (Art. 20a GG). Dadurch hat der Tierschutz eine starke politische und rechtliche Aufwertung erfahren. Und auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene wird inzwischen unser Umgang mit Tieren immer intensiver und kritischer diskutiert. Im Bildungssystem jedoch spiegelt sich dieser gesellschaftliche Wandel überhaupt nicht wieder. In den Schulgesetzen und den Lehr- und Bildungsplänen werden Tiere – sofern sie überhaupt Erwähnung finden – meist als Teil des Themas „Natur" behandelt; und von Tierschutz ist meistens nur im Zusammenhang mit „Naturschutz", „Artenschutz" und „Zoologie" die Rede. Und das Thema „ethischer Tierschutz" findet in der pädagogischen und didaktischen Praxis fast gar nicht statt. Dadurch wird jungen Menschen – vom Kindergarten über die Schule bis zur Universität – wichtiges Wissen über den gesamtgesellschaftlich akzeptierten und politisch verankerten Wert des ethisch-moralischen Tierschutzes vorenthalten. Statt Aufklärungsarbeit zu leisten und kritische Reflexion zu fördern, sozialisiert das bestehende Bildungssystem junge Menschen daraufhin, die etablierten Praktiken zu akzeptieren und sich selbst daran zu beteiligen. Dabei werden junge Menschen für das Leiden der Tiere desensibilisiert – mit gravierenden Folgen für ihr späteres Denken, Empfinden und Handeln als Erwachsene.

Zudem nehmen Lobbygruppen, die vom Tierleid profitieren, auf vielfache Weise Einfluss auf Bildungseinrichtungen. Mit diversen Angeboten, die letztlich den Eigeninteressen dieser Akteur*innen dienen, wird die aktuelle Schieflage in Hinblick auf Wahrnehmung und Bewertung des Tierschutzgedankens noch zusätzlich verschärft. All dies führt dazu, dass diejenigen, die sich für die Sache der Tiere im Bildungssystem einsetzen, im günstigsten Fall belächelt werden oder im schlimmsten Fall als ‚extrem' gelten.

Was ist zu tun?

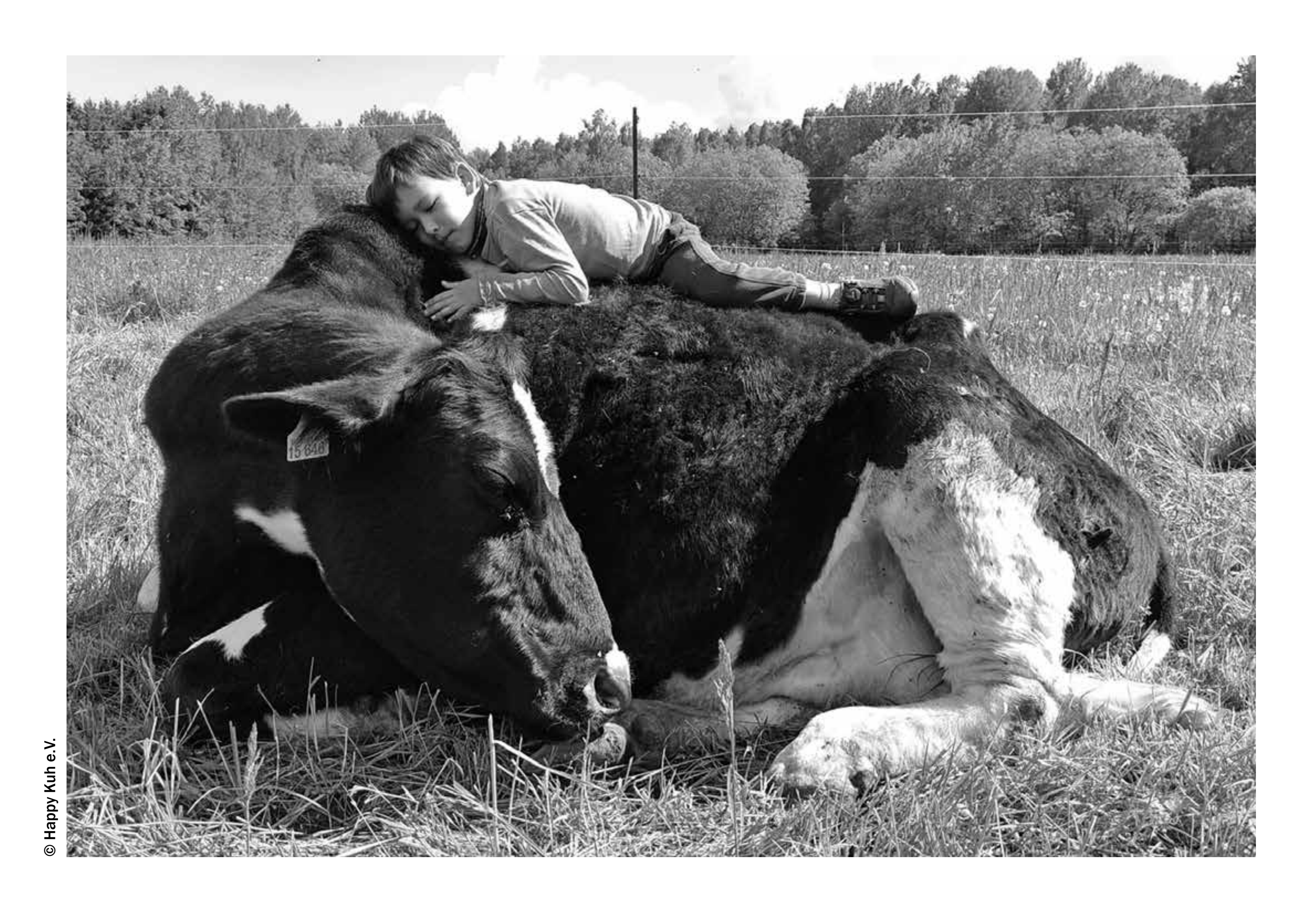
Um an dieser bildungspolitisch fatalen Situation etwas zu ändern, bedarf es eines konzertierten und nachhaltigen zivilgesellschaftlichen Engagements auf verschiedenen Ebenen. Zum einen gilt es, langfristig das Bildungssystem strukturell so zu verändern, dass der Tierschutzgedanke letztlich in die Bildungsinhalte integriert und damit „von innen" verbreitet wird. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Mensch-Tier-Verhältnis im Allgemeinen und die Förderung des Tierschutzgedankens im Besonderen müssen selbstverständliche Bestandteile von Erziehung, Bildung, Forschung und Lehre sein: Unser Umgang mit Tieren gehört in die Kindergärten, Schulen und Universitäten.

Zum anderen gilt es, kurzfristig die bestehenden konkreten Verhältnisse zu verändern, indem man „von außen" den Tierschutzgedanken an das System heranträgt, um dort seine Etablierung zu erleichtern. Tierschutz muss als gesamtgesellschaftlicher Bildungsauftrag verstanden und damit sowohl in der Individualerziehung als auch in der politischen Bildung verankert werden. Nur so lässt sich umfassend und dauerhaft etwas an den aktuellen Missständen und zugunsten der Tiere verändern. Denn nur wenn junge Menschen entsprechend aufgeklärt und sensibilisiert werden, werden sie zu verantwortungsvollen, mitdenkenden und mitfühlenden Erwachsenen. Und nur dann werden sie zu Hoffnungsträger*innen für eine bessere Welt für Tiere – und Menschen.

Inhaltlich liefert das bestehende Bildungssystem, wie bereits angedeutet, ein einseitiges und verzerrtes Bild der Tiere. Komplett vernachlässigt beziehungsweise weitgehend ignoriert wird der Gedanke des Tierschutzes. Insofern gilt es zum einen, das einseitige Bild zu entzerren und zu zeigen, dass Tiere intelligente, fühlende, soziale Individuen sind – und keine tumben, empfindungslosen Automaten. Zum anderen gilt es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Tiere um ihrer selbst willen schützenswert sind – und keine bloßen Mittel zur Befriedigung unserer uferlosen Bedürfnisse.

Tierschutzbildung – ein Thema von umfassender Bedeutung

Die Bedeutung der Tierschutzbildung ist aus gesamtgesellschaftlicher Sicht kaum zu überschätzen. Denn die Sensibilisierung junger Menschen für den Umgang mit Tieren hat weitreichende und nachhaltige positive Auswirkungen auf



viele wichtige Lebens- und Handlungsbereiche:

1. Tierschutzbildung dient der Verbreitung gesellschaftlich anerkannter Werte. Denn der moralisch begründete und rechtlich verankerte Schutz der Tiere als fühlende, leidensfähige Wesen gehört zu den Grundwerten unserer Gesellschaft und ist damit Bestandteil unseres Rechtsstaats und unseres Kulturguts. Dem aktuell stattfindenden gesellschaftlichen Wertewandel in Bezug auf Tiere trägt Tierschutzbildung damit nachhaltig Rechnung.

2. Tierschutzbildung dient der Informationsfreiheit und unterstützt die Entwicklung junger Menschen zu selbstbestimmten, authentischen Individuen. Wie alle Bürger*innen haben auch Kinder und Jugendliche ein Recht auf objektive Informationen und Aufklärung. Denn dies ist eine Grundvoraussetzung für selbstständige Meinungsbildung, authentische Persönlichkeitsentwicklung und eigenverantwortliches Handeln. Nur so können Individuen Sachfragen angemessen beurteilen und handeln und auch entsprechende Entscheidungen des Staates billigen oder verwerfen. Die fehlende Repräsentation des Tierschutzgedankens im Bildungssystem führt zu einer stark verzerrten und einseitig die etablierten Praktiken begünstigenden Informationslage – und steht damit den oben genannten Zielen im Weg.

3. Tierschutzbildung begünstigt die Ausbildung von Empathie, Mitgefühl und Verantwortung bei Kindern und Jugendlichen. Sie leistet damit einen wichtigen pädagogischen Beitrag zu Gewaltprävention und sozialer Sensibilisierung, zum besseren Verständnis Andersartiger und zum Eintreten für Schwächere, zu Toleranz, Rücksichtnahme und Fürsorge. Die Ausbildung solcher Einstellungen wirkt sich nicht nur auf den Umgang mit Tieren, sondern auf alle Formen sozialer Interaktion positiv aus – auch auf die zwischen Menschen.

4. Tierschutzbildung hat Überschneidungspunkte mit anderen Handlungsbereichen von zunehmender Bedeutung. So stellen eine gesunde Lebensführung, Umwelt- und Klimaschutz, Nahrungsmittelgerechtigkeit und Welthunger immer drängendere Herausforderungen dar. Tierschutzbildung leistet auch in dieser Hinsicht einen wichtigen Beitrag, damit junge Menschen als zukünftige Akteur*innen und Konsument*innen kompetent und verantwortungsvoll entscheiden und handeln können. Somit bedeutet Tierschutz letztlich auch Menschenschutz, Gesundheitsschutz und Umweltschutz.

Warum frühe Tierschutzbildung?

Bildung ist ein zentraler Bestandteil für die gesellschaftliche Etablierung und Verbreitung des Tierschutzgedankens. Denn der Grundstein für emotionale und soziale Fähigkeiten wie Mitgefühl, Verantwortungsbewusstsein und Gerechtigkeitsempfinden wird bereits im frühkindlichen Alter gelegt. Zudem bilden sich bei Kindern und Jugendlichen im Lauf der Erziehung und Sozialisation Wahrnehmungsmuster und Handlungsweisen aus, die für ihr späteres Leben als Erwachsene bestimmend sind.

In aller Regel beginnen Kinder ihre Reise des Lebens mit einer positiven Einstellung zu Tieren: Sie wollen nicht, dass Tiere leiden oder getötet werden. Diese ursprüngliche Affinität zu Tieren wird in der frühen Sozialisation jedoch nicht kultiviert, sondern weitestgehend ausgelöscht – durch den Einfluss der Familie, des Freundeskreises und der ganzen Gesellschaft, in der sie aufwachsen. Entsprechend lernen sie, die Einstellungen, Überzeugungen und Handlungsmuster ihrer Umgebung zu übernehmen und am bestehenden System der Tierausbeutung teilzunehmen und es aufrechtzuerhalten. Um das zu ändern, muss man früh eingreifen – bevor das Kind in den sprichwörtlichen Brunnen gefallen ist, das heißt bevor sich all diejenigen Denk- und Verhaltensweisen, Gewohnheiten und Vorlieben herausgebildet haben, die für so viel Leiden und Sterben von Tieren verantwortlich sind. Denn je länger man wartet, desto schwieriger wird es, an den eingefahrenen Mustern etwas zu ändern. Das kennen wohl die meisten von uns aus eigener Erfahrung.

Mögliche Einwände

Aber handelt es sich bei der bisherigen Darstellung nicht vielleicht um eine starke Idealisierung? Folgende Einwände wären denkbar:

1. „Kinder besitzen gar keine enge natürliche Beziehung zu Tieren. Schließlich sind etwa Grausamkeiten gegenüber Tieren unter Kindern keine Seltenheit.“ Doch dass Tiere für Kinder eine besondere Rolle spielen, ist mehr als offensichtlich. Sie finden sich in praktisch allen Lebensbereichen von Kindern – in Geschichten, Büchern, Filmen, als Spielzeuge und so weiter. Und nicht umsonst bedient man sich in der Werbebranche gerne der Tiere, um die unterschiedlichsten Produkte an Kinder zu verkaufen. Natürlich darf man dieses Verhältnis nicht romantisch verklären, denn tatsächlich verhalten sich auch Kinder manchmal grausam gegenüber Tieren. Doch zum einen spielt hierbei fehlendes Wissen eine Rolle, zum anderen sehen Entwicklungspsycholog*innen hierin bisweilen auch einfach Phasen der normalen kindlichen Entwicklung. Kleinere Misshandlungen werden dann etwa als Ausdruck der Rebellion gegen die Übermacht der Eltern gedeutet. Das hat nichts mit einer Abneigung gegen die Tiere zu tun, sondern eher damit, dass sie schwächer sind und sich als Opfer eignen.

2. „Wir bringen Kindern doch ohnehin schon bei, nett zu Tieren zu sein. Das reicht doch.“ Das ist zwar in gewisser Weise richtig, wenn es um den Kontakt mit individuellen Tieren geht – wie etwa mit dem Familienhund oder dem verletzten Vogel im Garten. Doch zum einen sollte die Vermittlung eines solch wichtigen Werts wie des Tierschutzes nicht ausschließlich sensiblen und engagierten Eltern und Lehrkräften überlassen bleiben, sondern verdient einen offiziellen Status. Zum anderen bringen wir Kindern aber nicht nur Rücksichtnahme im direkten Kontakt mit (manchen) Tieren bei. Vielmehr desensibilisieren wir sie zugleich auch für das unsagbar große alltägliche Leiden und Sterben all der Tiere, die wir zur Befriedigung unserer zahllosen Bedürfnisse nutzen. Letztlich erziehen wir unseren Kindern somit widersprüchliche und verwirrende Einstellungen und Handlungsweisen an: Rücksicht und Fürsorge auf der einen Seite, Gleichgültigkeit und Verdrängung auf der anderen.

3. „Tiere kommen im Schulunterricht durchaus vor, und zusätzliche Anstrengungen sind daher überflüssig.“ Natürlich kommen Tiere irgendwie im Unterricht vor – in aller Regel aber nur als Objekte, wahrgenommen aus einer streng anthropozentrischen, instrumentellen und technischen Perspektive: Entweder geht es um ihre ökologische Funktion (Umweltschutz, Artenschutz und so weiter) und ihren wirtschaftlichen Nutzen (Nahrungsmittelproduktion, Versuchsobjekte und so fort); oder sie werden auf ihre biologischen Fakten und körperlichen Aspekte reduziert (Anzahl der Knochen oder Zähne, wie sie sich ernähren et cetera). Fast nie geht es aber um Tiere als intelligente, fühlende und soziale Individuen mit einem Innenleben, mit eigenen Interessen, Bedürfnissen und Verletzlichkeiten. Und genauso wenig geht es um ethischen Tierschutz – darum also, dass wir auf Tiere um ihrer selbst willen Rücksicht nehmen sollten.

Wie sich zeigt, ist keiner dieser Einwände stichhaltig. Und alles spricht dafür, junge Menschen stärker als bisher über das Thema aufzuklären, das stark verengte Bild der Tiere zu entzerren, die Widersprüche in unseren Einstellungen und Handlungen kritisch zu diskutieren und den ethischen Tierschutz als wichtigen Wert deutlicher zu verankern.

Langfristiger Effekt

Wenn Kinder nicht mehr ausschließlich der einseitigen Beeinflussung durch das etablierte System ausgesetzt sind, besteht die Hoffnung, dass zumindest einige von ihnen andere Denk- und Handlungsweisen entwickeln. Dies ist doppelt bedeutsam: nicht nur, weil Kinder später dann andere persönlich-individuelle Entscheidungen treffen, sondern vor allem auch, weil Kinder die zukünftigen Entscheidungsträger*innen in Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft sind. Bildungsarbeit ist somit eine langfristige und nachhaltige Investition in eine zukünftige Generation, die es von Grund auf besser machen kann. Und besser zu machen, gilt es so einiges, wenn es um unseren Umgang mit Tieren geht.



© Happy Kuh e.V.

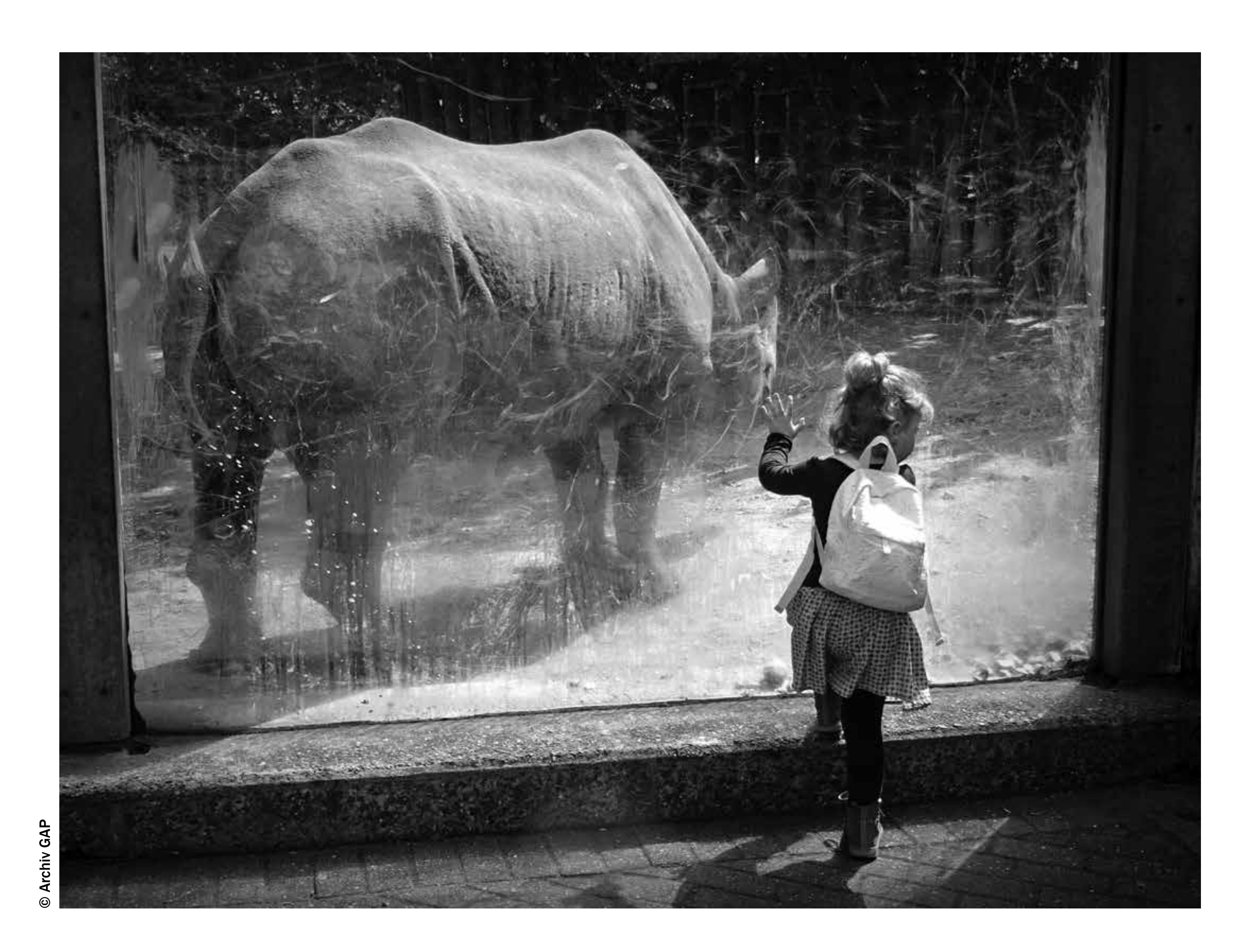
ZUM WEITERLESEN

Siehe die hervorragend bearbeiteten Themenschwerpunkte zum Bildungsaspekt in *Tierrechte 1.15* und *Tierrechte 2.15*, herausgegeben von *Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e.V.*, Aachen.

GEZIELTE MANIPULATION

Bildungsarbeit im Zoo

» von Colin Goldner



© Archiv GAP

Im Rahmen des Ende November 2021 vorgestellten Koalitionsvertrages der sogenannten „Ampel-Parteien“ war unter der wenige Zeilen umfassenden Rubrik „Tierschutz“ die Rede davon, man werde in der kommenden Legislaturperiode die „Bildungsarbeit Zoologischer Gärten unterstützen“.[1] Die sonstigen Aspekte, mit denen Zoos ihre Existenz rechtfertigen – eigenem Selbstverständnis zufolge tragen sie Entscheidendes zu Artenschutz und Forschung bei und bieten überdies einen unverzichtbaren Erholungs- und Freizeitraum für gestresste Großstädter – wurden nicht erwähnt.

In der Tat ist „Bildung" das von den Zoos meistgenannte Argument zur Rechtfertigung der eigenen Existenz. Als „größte außerschulische Bildungseinrichtungen", die sie vorgeben zu sein, würden sie jährlich Millionen von Menschen erreichen, die nicht nur wertvolle Tier- und Artenkenntnisse erhielten, sondern über das sinnlich erfahrbare Begreifen der Natur für deren Schutz sensibilisiert würden.

Gemäß § 42 Absatz 3 Ziffer 6 Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) sind die Zoos auch ausdrücklich dazu verpflichtet, „die Aufklärung und das Bewusstsein der Öffentlichkeit in Bezug auf den Erhalt der biologischen Vielfalt" zu fördern, „insbesondere durch Informationen über die zur Schau gestellten Arten und ihre natürlichen Biotope". Eben dafür werden sie aus öffentlichen Kassen subventioniert. Wie sie dieser Verpflichtung nachkommen, ist ihnen indes völlig selbst überlassen. Es gibt weder Rahmenrichtlinien noch eine Effizienzkontrolle der jeweiligen Bemühungen.

In Erfüllung ihrer gesetzlichen Verpflichtung bieten die meisten Zoos über hauseigene „Zooschulen" ein thematisch breitgefächertes Sortiment an Führungen, Kursen und Unterrichtseinheiten an. Das Hauptaugenmerk dieser Zooschulen – in einigen Zoos gibt es solche Einrichtungen bereits seit Mitte der 1970er – liegt auf der Arbeit mit Kindern zwischen vier und vierzehn Jahren. Zu vorab vereinbarten Terminen kommen die Kindergarten- oder Schulgruppen zusammen mit ihren Erzieher:innen oder Lehrer:innen in den Zoo und werden dort für die Dauer von ein- bis eineinhalb Stunden (gelegentlich auch länger) von eigens dazu abgestellten Zoopädagog:innen betreut. Der Ablauf ist überall der gleiche: Nach einer Einführung in die Verhaltensregeln im Zoo werden die Kinder durch die Anlage geführt und erhalten Informationen über die jeweils aufgesuchten Tiere; meist darf auch ein Blick „hinter die Kulissen" (Aufzuchtstation, Betriebshof, Futterküche usw.) geworfen werden. Ältere Kinder werden mit zu bewältigenden Erkundungs- oder Beobachtungsaufgaben betraut und in eigenständigen Kleingruppen durch den Zoo geschickt.



Zoopädagogischer Unterricht

Ein in den meisten Zoos vorgehaltener eigener Zooschulraum erlaubt didaktische Vor- und Nachbereitung, in der Regel stehen dort auch Mikroskope, präparierte Tierteile und so weiter zur Verfügung. Kleinere Kinder können hier malen oder basteln, größere erhalten Arbeitsblätter, auf denen zoologische Fragen behandelt werden wie: „Was fressen Zootiere?", „Wer ist Otti Otter?" oder „Warum haben Pinguine einen Frack an?" Ethische Fragestellungen kommen nicht vor. Arbeitsmaterialien und zoopädagogische Betreuung sind über einen Aufschlag auf das reguläre Eintrittsgeld zu bezahlen, mancherorts sind sie auch kostenfrei.

ROLIGALS und NOBOBOS

Aufschlussreich ist ein Blick in den „Kinderzooführer", den die Wuppertaler Zooschule für Kinder ab acht Jahren bereithält. In dem 44-seitigen Geheft werden den Kindern bestimmte Aufgaben gestellt, die sie eigenständig lösen müssen. Im Menschenaffenhaus etwa sollen sie die Artennamen der vorzufindenden Tiere „ent-hexen": ROLIGALS, NOBOBOS, GARON-NATUS, MEINSCHNAPS[2]. Die vermittelten zoologischen Informationen bewegen sich auf ähnlichem Niveau, manche sind auch irreführend oder schlichtweg falsch.

Das Ziel der aufwändig beworbenen Zooschulprogramme liegt angeblich darin, Kindern ein „tieferes Naturverständnis" vermitteln zu wollen. Die Zooschule Bremerhaven beispielsweise steht unter dem Motto: „Der Natur im Zoo begegnen", im Zoo Münster heißt es: „Am lebenden Tier die Natur entdecken und verstehen". Die Neuwieder Zooschule kommt gar theologisch angehaucht daher: „Wichtigstes Anliegen ist uns, beim Erlebnis der originalen Begegnung Verständnis für das Tier als Mitgeschöpf zu wecken." Schon 1980 wurde ein eigener *Verband deutschsprachiger Zoopädagogen e.V.* begründet, in dessen Leitbild die gleichen Begrifflichkeiten vorkommen.

Tatsächlich begegnen die Kinder im Zoo gerade *nicht* der Natur, der wirklichen Tierwelt schon gar nicht. Jeder Dokumentarfilm, wie es sie heute zu jeder in Zoos gehaltenen Tierart in herausragender HD-Qualität gibt, vermittelt mehr Kenntnis und Wissen und weckt mehr Empathie als ein Zoobesuch dies je vermag. Noch nicht einmal das Argument, im Zoo könnten die Kinder den Tieren „mit allen Sinnen" begegnen, sie also nicht nur sehen und hören wie im Film, sondern auch riechen und anfassen, ist tragfähig. Tiere riechen in ihrer natürlichen Umgebung keineswegs so wie sie im Zoo riechen, wo sie Kot und Urin in

ihren beengten Käfigen absetzen und sich direkt daneben aufhalten müssen: Zoos vermitteln insofern ein völlig falsches Geruchsbild. Auch die Möglichkeit Tiere zu berühren, ist sehr limitiert: Sie beschränkt sich in der Regel auf die Streichelzooabteilung, in der Schafe, Zwergziegen Minischweine und dergleichen angefasst und gestreichelt werden dürfen. Dass dies für die Tiere oftmals enormen Stress bedeutet, wird den Kindern nicht erklärt; ebenso wenig, dass sie nach ihrer meist kurzen Karriere als „Streicheltiere“ geschlachtet und an andere Zootiere verfüttert werden beziehungsweise im Zoorestaurant landen.

Freilich geht es der sogenannten Zoopädagogik auch gar nicht um die Vermittlung von Naturverständnis, vielmehr geht es ihr in erster Linie darum, die Kinder möglichst frühzeitig auf die Gegebenheiten des Zoos zu konditionieren, darauf, dass sie es als normal und richtig empfinden, dass Tiere zum Vergnügen des Menschen und um seinen „Forscherdrang“ zu befriedigen hinter Isolierglasscheiben, Eisengittern und stromführenden Zäunen eingesperrt sind. Das in Kindern vielfach (noch) vorhandene Mitgefühl mit den in teils absurd winzigen Käfigen zusammengepferchten und offenkundig leidenden Tieren wird ihnen in den Zooschulen systematisch ausgetrieben. Lernziel: Tiere haben es gut im Zoo! (z.B. Arbeitsblatt Kindergarten: „Warum ist es den Zootieren nicht langweilig?“). Zugleich wird den Kindern in den Zooschulen vermittelt, dass es völlig normal und richtig ist, Tiere zu nutzen und zu verwerten. Lernziel: Tiere sind für den Menschen da! (z.B. Arbeitsblatt Primarstufe I: „Was stellt man aus Tieren und ihren Produkten her?“) Und nicht zuletzt wird den Kindern die Begründung und Rechtfertigung für die Existenz von Zoos eingetrichtert. Lernziel: Zoos dienen dem Erhalt der Tierwelt (z.B. Arbeitsblatt Sekundarstufe II: „Moderne Zoos und ihre Bedeutung für den Artenschutz“).[3]

Zoobesuch macht Spaß!

Zooschulpädagogik ist gezielte Manipulation von Kindern im Interesse der Zoobetreiber:innen (und einer Warengesellschaft, für die Zoos als „Bildungseinrichtungen“ unverzichtbar sind, um Tiere als zu verwertende Objekte in den Köpfen junger Menschen zu verankern). Es geht gerade nicht darum, die Natur verstehen und achten zu lernen, sondern ganz im Gegenteil darum, die groteske Verzerrung und Zurichtung der Natur, wie Zoos sie darbieten, als „Natur“ zu begreifen; vor allem aber darum, immun zu werden gegen das Leid der Tiere, die, eingesperrt auf Lebenszeit, jeder Regung ihrer Natur beraubt werden. Im erfolgreichsten Falle lernen die Kinder: Zoobesuch macht Spaß!, wozu auch die großangelegten Kinderspielplätze (mit Holz- oder Plastiktieren, auf denen man reiten oder herumklettern kann) sowie die zoopädagogisch betreuten Freizeitaktivitäten (Geburtstagsfeiern, Nachtführungen, Malkurse etc.) und Sonderveranstaltungen (an Ostern, Halloween, Nikolaus etc.) im Zoo beitragen. Nicht zuletzt gibt es für jede Altersstufe eine Unzahl zooaffirmativer Bilder- und Vorlesebücher, dazu Spiel-, Bastel- und Malvorlagen jedweder Sorte, seit Geraumem sogar Online-Spiele (myfreezoo.de oder ZooMumba.de) beziehungsweise einen „Tierparksimulator“ für Windows oder „Zoo Tycoon“ für Xbox One.

Im Klartext: Es geht den Zooschulen darum, Besucher:innennachwuchs für die Zoos heranzuziehen. Alles andere ist eine Farce beziehungsweise diesem Ziel nachgeordnet. Insofern steht auch die Frage nach der pädagogischen Qualifikation der „Zoopädagog:innen“ nicht im Vordergrund: Der *Verband deutschsprachiger Zoopädagogen e.V.* fordert lediglich für die Leiter:innen der jeweiligen Zooschule ein Hochschul- beziehungsweise Lehramtsstudium der Fachrichtung Biologie oder eine vergleichbare Ausbildung. Mitarbeiter:innen für die praktische Arbeit mit Kinder- und sonstigen Besucher:innengruppen sollen, so der Verband, „ihrem Aufgabenbereich entsprechend qualifiziert sein oder werden“ – was immer das heißen mag. Vielfach werden Lehramtsstudent:innen für die zoopädagogische Arbeit rekrutiert; nicht selten werden aber auch Mitglieder der Zooführervereine oder auch pensionierte Tierpfleger:innen oder sonstige Zoomitarbeiter:innen als „Zoopädagogen:innen“ – mancherorts firmieren sie auch als „Ranger“ oder „Scouts“ – abgestellt: Keineswegs also kann in jedem Falle von ernstzunehmender pädagogischer Qualifikation die Rede sein.

Groteske Widersprüche

Die didaktische Vorgehensweise ist in allen Zoos die gleiche: Eingebunden in mehr oder minder unterhaltsam vorgetragene Tiergeschichten, Tiermärchen und Tieranekdoten erhalten die Kinder ein paar grundlegende Schulbuchinformationen zu Wesen und Verhalten der jeweils beobachteten Tiere. Da diese Informationen – wie sie in kondensierter Form auch auf den Gehegebeschilderungen zu finden sind – in der Regel Wesen und Verhalten *wildlebender* Tiere beschreiben, stehen sie in teils groteskem Widerspruch zu den tatsächlich hinter Gittern und Panzerglasscheiben vorfindlichen „Exponaten“, die allenfalls noch ein Zerrbild ihrer freilebenden Verwandten darstellen. Die Kinder darauf zu konditionieren, derlei Widersprüche konsequent auszublenden, zählt zu den obersten Aufgaben aller Zoopädagogik.

O-Ton einer Zoopädagogin vor Kindern einer 2. Grundschulklasse – hier: vor dem Gitter eines Orang-Utan-Käfigs, auf dessen nacktem Betonboden zwei ausgewachsene Orang-Utans herumhocken –: „Orang-Utans leben im tropischen Regenwald in Indonesien. Die leben da praktisch nur in den Bäumen. Da bauen sie sich auch ihre Schlafnester. Auf den Boden kommen die so gut wie nie runter.“ Selbst an sich korrekte Informationen zu Anatomie und Physiologie der Tiere werden zur schieren Groteske: „Die Arme ausgewachsener Orang-Utan-Männchen haben eine Spannweite von mehr als zwei Metern. Damit können sie gut von einem Baum zum anderen schwingen.“ Dass es in dem knapp vier Meter hohen Käfig nichts zum Schwingen gibt, einen Baum schon gar nicht, bleibt unbeachtet.

Insgesamt sollen die Kinder den Zoo als einen Ort erleben, an dem es den Tieren gut geht. Sämtliche Informationen, die sie zu Ernährung, Gesunderhaltung oder Fortpflanzung der Tiere erhalten, sind darauf ausgelegt, den Eindruck zu vermitteln, sie seien optimal versorgt und es mangle ihnen an nichts. Das ins Auge springende Leid der auf engstem

Raume und unter widernatürlichsten Verhältnissen gehaltenen Tiere wird überkompensiert in absurdeste Behauptungen über die Vorteile, die es für sie habe, in einem Zoo zu leben. O-Ton einer anderen Zoopädagogin – hier: mit Hauptschüler:innen vor einem Gorilla-Gehege, in dem ein isoliert gehaltener Silberrücken teilnahmslos in einer Ecke sitzt –: „Ich wäre gerne Gorilla in unserem Zoo. Die leben hier wie im Fünf-Sterne-Hotel, werden von vorne und hinten bedient und brauchen sich um nichts zu kümmern. Kein Stress mit Nahrungssuche oder um die Weibchen. Die haben's hier viel besser als in freier Wildbahn."

Zoopädagogischer Unterricht dient nicht der Bildung und Aufklärung – bedenkenlos wird auch zoologisch Grundfalsches erzählt –, vielmehr dient er als Vehikel, über das die wirtschaftlichen Interessen des jeweiligen Zoos verfolgt werden: die nämlich, dass die Kinder gerne und oft wiederkommen, auch als spätere Erwachsene mit ihren eigenen Kindern, und diese eines Tages mit den ihren. Zooschulen sind dazu da, generationenübergreifende Publikumsbindungen zu schaffen.

Dixieland und Gottesdienst

Zu den – mit öffentlichen Geldern geförderten – Aufgaben der Zooschulen zählt neben der schul- und freizeitpädagogischen Arbeit mit Kindergruppen auch und vor allem die Erstellung didaktischer Materialien (Zooführer, Zooquiz, Gehegebeschilderung, Entwicklung audiovisueller bzw. interaktiver Medien usw.). Hinzu kommt als wesentlicher Aufgabenbereich die gezielte Öffentlichkeitsarbeit (Pressemeldungen, Infostände, Publikationen etc.; auch die Konzertierung von Leser:innenbriefkampagnen, Foren- und Facebook-Einträgen, sollte irgendwo ein unliebsamer Artikel oder Fernsehbericht erschienen sein). In vielen Zoos liegt die Außendarstellung komplett in den Händen der jeweiligen Zooschule. Vielfach sind die zoopädagogischen Mitarbeiter:innen auch für Konzeption und Durchführung umsatzfördernder Sonderveranstaltungen zuständig, die den Zoo allenfalls als Kulisse nutzen. Vor allem für Kinder, für die ohnehin großflächige Spielplätze mit Kletter-, Schaukel- und Hüpfburgeinrichtungen vorgehalten werden, vielerorts gar Fahrgeschäfte wie auf der Kirmes (Autoscooter, Karusselle, Parkeisenbahn etc.), werden fortlaufend irgendwelche „Aktionstage" durchgeführt: Neben den bereits erwähnten Oster- und Nikolaus-Events, bei denen Schokoeier gesucht bzw. Weihnachtslieder gesungen werden, gibt es Karnevals- oder St. Martinsumzüge, auch Halloweenpartys, bei denen die Kinder zu „Gruselmonstern" geschminkt werden. Im Winter werden Eislaufflächen und Rodelbahnen angelegt, im Sommer gibt es Micky-Maus-Filmvorführungen und Kinderdisco. Ein wesentlicher Faktor zur Verankerung des Zoos im Bewusstsein der Kinder als Hort von Spiel, Spaß und Vergnügen ist die Ausrichtung von Kindergeburtstagen, die mittlerweile in sämtlichen Zoos zum Standardangebot zählt.

Auch für das gesetztere Publikum gibt es Sonderevents, klassische Konzerte etwa, wahlweise auch Jazz-, Dixieland- oder Tangoabende, Mode-, Kung-Fu- und Sportwagenschauen, Theateraufführungen oder auch kulinarische 5-Gänge-Menüs (bevorzugt im Aquarienhaus, in dem es nicht „riecht"). Sonntägliche Frühschoppen im Zoo werden mit Biergartenmusik angereichert, nachmittags gibt es Caféhausmusik mit Stehgeiger, spätabends ein Feuerwerk. Betriebsfeiern werden ausgerichtet, Jubiläen, Junggesellenabschiedsfeten und Hochzeiten, letztere gerne in Elefanten- oder Großkatzenhäusern, einschließlich eindrucksvoller „Erinnerungsfotos"; selbst Gottesdienste gibt es, in denen vor den eingesperrten Tieren die „Schönheit der Schöpfung" besungen wird. Nichts ist zu abseitig, als dass nicht versucht würde, darüber zahlende Kundschaft anzuziehen. Im Zoo Dortmund beispielsweise gibt es regelmäßige „Star-Wars-Aktionstage" mit „Lichtschwertkämpfen" vor den Tiergehegen, das Elefantenhaus des Zoos Wuppertal wird samt den Elefanten zur Bühne für Modern-Dance-Inszenierungen. Im Berliner Zoo gibt es seit 2005 im Vorfeld des alljährlichen „Christopher Street Day" eine glamouröse „Gay Night at the Zoo", bei der „Lesben und Schwule unter freiem Himmel zu Swingmusik tanzen" können.

Lärm und Rummel

Dass der vorgebliche Bildungsauftrag des Zoos dabei vollends auf der Strecke bleibt, kümmert niemanden, ebenso wenig die Frage, welche Auswirkungen der zusätzliche Lärm und Rummel – für viele der Sonderveranstaltungen werden die Öffnungszeiten in die Abend- und Nachtstunden hinein verlängert – auf die Tiere hat. Diese dienen ohnehin nur als Staffage.

Auch wenn Zoos von sich behaupten, es gebe keinen Lernort, an dem man Natur besser beobachten und verstehen lernen könne, ist doch das genaue Gegenteil der Fall: Zoos eignen sich zu nichts weniger, als einen sinnfälligen Bezug zur Natur herzustellen. Vielmehr werden die Zoobesucher:innen systematisch dazu angeleitet, die in Käfigen und Betonbunkern vorgeführten Zerrbilder, Klischees und Karikaturen von Natur als Natur selbst zu verkennen. Ebendeshalb fällt ihnen auch das Leid der eingesperrten, ihrer Freiheit und Würde beraubten Tiere nicht auf: Sie lernen, das Widernatürliche als das Natürliche zu sehen. Und am Wichtigsten: Sie lernen, dass Tiere zur Verwertung durch den Menschen da sind.

[1] https://static-assets.rp-online.de/images/news/Ampelvertrag.pdf?fbclid=I-wAR3md7m-yst950latMmFG5jpotwPKE5N_dr-b1YfyA2gm67e4xPPYD01QQ54 (Punkt 1407)
[2] GORILLAS, BONOBOS, ORANG-UTANS, SCHIMPANSEN (2020 wurde die jahrzehntelange Haltung von Schimpansen im Zoo Wuppertal eingestellt.)
[3] Die Beispiele stammen aus der Zooschule des Zoos Bremerhaven: www.zoo-am-meer-bremerhaven.de/de/zooschule.html


© Archiv GAP

„JEDES LEBEN IST GLEICH WERTVOLL“

Antispeziesistische Erlebnispädagogik

Interview mit Chris Moser

Chris Moser ist bildender Künstler und Buchautor. Seit Ende der 1990er ist er in der Tierbewegung aktiv. Er beteiligt(e) sich an Befreiungen, Blockaden, Besetzungen und ähnlichem. Als Kampagnenleiter des *vgt.austria* veranstaltet er wöchentliche Straßenaktivismus-Aktionen in der Innsbrucker Innenstadt. Als einer der „austrian 10“ war er 2008 für drei Monate in Untersuchungshaft unter dem Verdacht „einer der Hauptakteure der militanten Tierrechtsbewegung in Österreich“ zu sein. Nach einem 14-monatigen Prozess wurden alle Beteiligten freigesprochen.
Er ist dreifacher Familienvater und arbeitet zudem in mehreren pädagogischen Projekten mit.

Mehr Infos zu Chris findet ihr unter:
www.radikalkunst.net





Chris Moser kocht veganes Chili im Wald.

Frage: Wo genau arbeitest du pädagogisch mit Kindern, wie lange schon und in welchem Alter sind die Kinder?
Chris: Ich begleite und betreue seit über 15 Jahren Kinder und Jugendliche in der freien, nichtdirektiven Alternativschule *Lernwerkstatt Zauberwinkl* in Wörgl in Tirol – Österreich. In der Lernwerkstatt als Alternativschule mit Öffentlichkeitsrecht wird nicht konfrontativ unterrichtet, wir setzen hier auf Begegnungen auf Augenhöhe und nichtdirektives Begleiten, orientiert an den Erfahrungsberichten von Rebecca und Mauricio Wild, Erkenntnissen von Maria Montessori und anderen freien Schulen. Auch unsere drei „Kinder“, mittlerweile 23, 19 und 15, besuchten, bevor sie nach und nach auf höhere Schulen oder wie im Fall unseres ältesten Sohnes auf die Uni wechselten, unsere freie Schule.
Meine Tätigkeit umfasst hier in erster Linie das Begleiten der Kinder und Jugendlichen in unserer Werkstatt und beim kreativen Arbeiten sowie unsere wöchentlichen Wald- und Outdoortage. Die Lernwerkstatt besuchen Kinder und Jugendliche für die gesamte Pflichtschulzeit, also in etwa von 6 bis 15 Jahre, alle im altersgemischten Klassenverband.

Zusätzlich arbeite ich seit drei Jahren im Projekt *Jugendland* in Innsbruck. Hier biete ich Holz- und Kreativkurse an, die Kinder und Jugendlichen sind in etwa von 7 bis 14 Jahre alt.

Weiters bin ich ja seit vielen Jahren auch immer wieder an staatliche höhere Schulen eingeladen, um hier speziell im Ethikunterricht dezidiert über Antispeziesismus, Aktivismus und oft auch über meine Repressions- und Gefängniserfahrungen zu sprechen.

Wie stark trägst du dabei Tierbefreiungspositionen mit rein und in welcher Form?
In der freien Schule *Lernwerkstatt Zauberwinkl* ist einer unserer Eckpfeiler seit jeher, dass wir als Begleiter*innen und Betreuer*innen den Kindern und Jugendlichen als authentische Erwachsene begegnen.

Das heißt, auch wenn ich in der Lernwerkstatt in erster Linie als Outdoor- und Kreativbetreuer tätig bin, so ist das dennoch niemals isoliert von meiner antispeziesistischen Position zu sehen. Natürlich gehe ich auch sehr offen und authentisch mit meinem Aktivismus und meiner Hafterfahrung um.
Es ist uns in der Lernwerkstatt sehr wichtig, den Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe und nichtdirektiv zu begegnen! So liegt es uns grundsätzlich natürlich fern, moralisierend zu belehren oder zu manipulieren! Für mich im Kreativ- und auch

im Outdoorbereich kommen wir interessanterweise erfahrungsgemäß recht schnell zu antispeziesistischen Inhalten. Das kann beim Basteln von Bögen und Pfeilen oder beim Holzsammeln im Wald sein. Allein dass ich betone, dass wir mit den Waffen oder Bögen nicht auf Lebewesen zielen oder schießen, liefert oft die Basis für tiefgreifende Gespräche, denn bei den meisten Erwachsenen heißt es ja immer nur „wir zielen nicht auf Menschen". Wenn wir Holz für ein Lagerfeuer sammeln, und ich betone, wie wichtig es ist zuerst auch unbedingt alle Insekten vom Holz zu bergen und auch darauf zu achten, dass in der Feuerstelle keine Kleintiere oder Insekten sind, wird natürlich deutlich, dass jedes Leben gleich wertvoll ist.

Wenn wir gemeinsam kochen, im Wald am offenen Feuer oder in unserer Schulküche an Tagen, wo wir auch Nachmittags-Programm haben, gibt's ausschließlich veganes Essen. Ebenso für gemeinsame Geburtstagsfeiern in der Schule oder beim winterlichen Keksebacken.

Meine Ethikvorträge in Oberstufen an staatlichen Schulen unterscheiden sich hingegen kaum von Vorträgen, die ich auch für Erwachsene halte.

Vermittelst du das Thema Tierausbeutung/Tierbefreiung anders, wenn du mit Kindern darüber redest, als zum Beispiel bei einem Vortrag vor Erwachsenen?

Grundsätzlich bemühe ich mich natürlich immer so zu sprechen, dass ich auch verstanden werde. Das heißt, wahrscheinlich hört sich ein Vortrag für Erwachsene in einem beispielsweise universitären Umfeld wohl anders an als wenn ich mit 7-Jährigen spreche, weiters ist es mir eben besonders auch in meiner Rolle als Betreuer in unserer Lernwerkstatt sehr wichtig, vor allem auf die Entwicklungsbedürfnisse und Fragen der Kinder und Jugendlichen einzugehen. Aber ähnlich auch wie einem Vortrag für Erwachsene: Es ist nicht mein Bestreben Kinder und Jugendlichen ungefragt Themen und Lösungen aufzudrängen. Die Erwachsenen kommen zu meinem Vortrag, um von mir was zu antispeziesistischen Themen zu hören, und auch bei den Kindern und Jugendlichen möchte ich in erster Linie auf konkrete Fragen eingehen.

Einen durchaus großen Unterschied sehe ich allerdings zwischen meiner Herangehensweise in meiner künstlerischen Auseinandersetzung sowie meinem Straßenaktivismus und darin, wie ich als Betreuer mit Kindern und Jugendlichen agiere.

In der Kunst behandle ich Themen wie Antispeziesismus und Tierbefreiung seit Ende der 1990er, und vielleicht pauschal gesagt: Je provokanter, vielleicht sogar je aggressiver hier Inhalte und Umsetzung sind, desto mehr (Nachdenk-)Effekt scheint mir möglich! Ganz ähnlich sehe ich das auch im Straßenaktivismus, wo ich allgemein sehr viel weniger auf Dialog denn auf Provokation und größtmöglichen (Verstörungs-)Effekt setze!

Natürlich: Feuerspuckende Zombies in der Einkaufsstraße mögen wenig Dialogbereitschaft signalisieren, aber ich denke, halt mal einen ersten Impuls in einer verkrusteten Konsumpersönlichkeit setzen! Auch in der direkten Konfrontation bei Besetzungs- oder Befreiungsaktionen finde ich natürlich wiederum völlig andere Herangehensweisen angebracht, als im Umgang und Zusammenleben mit Kindern und Jugendlichen!



Waldtag der Lernwerkstatt Zauberwinkl

Während ich also so das Stilmittel der – auch aggressiven – Provokation situationsbedingt im Straßenaktivismus durchaus angebracht finde, ist es mir im Miteinander mit Kindern und Jugendlichen sehr wichtig, weder konfrontativ noch direktiv zu agieren!

Du bist selber Vater und hast deinen Kindern eine antispeziesistische Grundhaltung vorgelebt. Ab welchem Alter war ihnen klar, welches Leid hinter Tierprodukten steckt? Gibt es deiner Meinung nach ein Alter, ab dem Kinder das begreifen und erfahren sollten? Sollte es schon beispielsweise mit Zweijährigen besprochen werden?
Meiner Erfahrung nach ist das bei den „eigenen" Kindern beziehungsweise aus der Position der sozialen oder biologischen Elternschaft heraus eine völlig andere Situation. Als Vergleich vielleicht: In einem atheistischen Familienkollektiv wird sich die Frage danach, wann Kinder die Nichtexistenz Gottes begreifen nicht wirklich stellen. Die Kinder in unserer Familie waren von Anfang an Teil einer antispeziesistischen Sozialisierung, würd ich sagen.

Da wars eher umgekehrt so, dass eben nach und nach bewusst wurde, dass manche Menschen in unserem Umfeld nach wie vor speziesistisch geprägt sind. Es gab nie den Zeitpunkt, wo wir als Eltern das Gefühl hatten, plötzlich und geballt das Leid hinter sogenannten „Tierprodukten" offenbaren zu müssen. Eben weil unsere Kinder da praktisch mit hineingewachsen sind!

Bei Kindern und Jugendlichen außerhalb der eigenen Familie ist das natürlich anders, und da würde ich zu maximaler Sensibilität raten.

Beispiele aus meiner Erfahrung zeigen aber, dass sich Gespräche über (Anti-)Speziesismus zum Beispiel schon bei einer gemeinsamen Jause ergeben können, wenn dein kindliches Gegenüber anmerkt: „Ah, du hast auch ein Salamibrot mit" und du dann antwortest, dass deine Salami eben pflanzlich ist. Natürlich finde ich es auch hier elementar, nicht mit der Tür ins Haus zu fallen und auf die Impulse der Kinder einzugehen, anstatt sie zu missionieren! Ich halte mir immer vor Augen, dass hier speziesistische Ansätze ja niemals Teil einer freien Entscheidung sind, sondern vielmehr Teil der speziesistischen Sozialisation! Wenn die Kinder und Jugendlichen offen und interessiert sind, werden sie nachfragen. Das ist meiner Meinung nach der richtige Zeitpunkt antispeziesistische Inhalte einzubringen. Nichtdirektiv und dennoch klar.

Wie reagieren Kinder auf das Thema? Ziehen sie Konsequenzen aus dem Gehörten?
Allein dass wir in unserer Schule wie gesagt ausschließlich vegan kochen und backen, kann den Kindern und Jugendlichen natürlich schon eine Hürde nehmen.

Und auch im weiteren Sinne machen sich immer wieder Konsequenzen bemerkbar. Als unsere Schule zum Beispiel letztes Jahr eine Fotoausstellung zum Thema Klimaschutz veranstaltete, nahmen Themen wie Tiertransporte und auch Tier„haltung" allgemein eine ganz zentrale Rolle ein. Erst vor wenigen Wochen wurde von einigen Schüler*innen auch selbstständig eine Schulzeitung mit verschiedenen Tier-Themen produziert, deren Erlöse dann auch direkt an das örtliche Tierschutzheim gingen.

Hast du mal Ärger mit Eltern bekommen, weil du mit den Kindern Themen besprichst, die ja oft eher verheimlicht werden?
Nein, Ärger bekommen hab ich da noch nie. Wie gesagt, ist es mir ja ein großes Anliegen, hier als Betreuer auch immer nichtdirektiv und natürlich auf Augenhöhe mit den Kindern und Jugendlichen zu kommunizieren.

Schlussendlich denke ich, erfahren ja die Kinder im Allgemeinen nichts von mir, das sie nicht schon wissen oder zumindest ahnen würden. Im großen Gegensatz zu vielen anderen Erwachsenen versuche ich Speziesismus dann aber natürlich keinesfalls als alternativlos zu rechtfertigen oder auch nur ansatzweise schönzureden.

Die vegane Wurst in meinem Rucksack und die Pflanzenmilch im Schulkühlschrank sind ja stets bereit vegane Alternativen vorzustellen. Gerade wenn Kinder erzählen, dass sie eben grad von dieser oder jener grausamen Praxis in der Tierhaltung erfahren haben und dann andere Kinder anmerken, „genau deshalb bin ich vegan", hab ich durchaus das Vertrauen, dass sich was zum Besseren entwickeln wird.

Hast du den Eindruck, dass Kinder ein anderes Verhältnis zu Tieren haben als die meisten Erwachsenen?
Ganz bestimmt. Meiner Erfahrung nach sind nichtmenschliche Tiere für die Kinder und Jugendlichen in den allermeisten Fällen viel mehr Freund*innen als „Produkte".
Und es würde den meisten Kindern und Jugendlichen wohl auch deutlich leichter fallen, mit überholten oder unethischen „Traditionen" zu brechen, als Erwachsenen!

Was ist deiner Einschätzung nach wichtig, wenn wir als Tierbefreiungsaktivist*innen Kinder für das Thema sensibilisieren wollen?
Schön gefragt. In der Frage steht ja schon das schöne Wort ‚sensibilisieren' drin! Und ich finde das ist ein ganz wesentlicher Punkt, um nicht zu sagen der allerwichtigste:

Es muss hier meiner Ansicht nach ganz klar darum gehen, eben sensibel und nichtdirektiv zu agieren. Selbstverständlich ohne erhobenen Zeigefinger! Dennoch kann das Problem Speziesismus klar benannt werden!

In den vielen Jahren intensiver Arbeit mit Kindern und Jugendlichen würde ich sagen, das Wichtigste wird sein den Kindern und Jugendlichen eben durch authentisches Vorleben eine antispeziesistische und allgemein natürlich emanzipatorische Haltung näherzubringen.

Ein großer Unterschied für mich in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Gegensatz zum Aktivismus auf der Straße oder eben auch in der direkten Auseinandersetzung mit Vertreter*innen der Tierausnutzungsindustrie ist, dass ich denke bei letzteren gehts darum, gefestigtem Speziesismus entgegenzustehen, während ich es bei Kindern und Jugendlichen durchaus für möglich halte, dass sie gänzlich andere Wege einschlagen.
Um hier abschließend Jean Piaget zu zitieren:

„Das Ziel von Bildung ist nicht, Wissen zu vermehren, sondern für das Kind Möglichkeiten zu schaffen, zu erfinden und zu entdecken, Menschen hervorzubringen, die fähig sind, neue Dinge zu tun."

Danke für das interessante Interview

Das Interview führte Mirjam Rebhan



VIDEOS MIT TIERLEID AUF TIERRECHTSAKTIONEN

– und Kinder als Passant*innen

» von Mariel Davies

Als ich zwischen fünf und zwölf Jahren alt war, sah ich zahlreiche Naturdokumentationen. Dabei ging es zum Beispiel um Korallenriffe. Es ging um die Schönheit der Natur, die Farben, die Symbiose der Fische, Korallen und Pflanzen. Und wie fast jede Doku über die Natur und Tiere endete sie mit einer traurigen Wendung. Diese Korallenriffe sind gefährdet. Viele sind zerstört und die Tiere tot. Wir sind schuld.

Das öffentlich-rechtliche Fernsehen führte seinen Bildungsauftrag aus. Die Dokus berichteten stets aus mehreren Perspektiven, und endeten mit einem Appell: Etwas muss sich ändern. Sie haben mich von klein an zu einer Umweltschützerin gemacht, und dafür bin ich dankbar. Doch ich merke bis heute, dass ich ein bisschen Angst vor Naturdokus habe, ich möchte sie einfach nicht schauen, zur Verwunderung von Freund*innen, die mit mir durch eine Mediathek klicken. Ich erinnere mich an die absolute Erschütterung, Trauer und Hilflosigkeit im Angesicht der Zerstörung des Lebensraums der Tiere. Ich glaube nicht, dass ich damit als Kind die einzige war oder bin. Ich glaube, bei vielen, wenn nicht allen Kindern gehen Emotionen sehr tief, vielleicht tiefer als wir es uns vorstellen können oder uns noch erinnern.

Ein Kind, auf das ich als Jugendliche aufpasste, hatte beispielsweise eine Doku über Zugunfälle gesehen und fragte mich daraufhin mehrfach besorgt, ob es oder seine Eltern in einem Zug sterben könnten. Als Erwachsene fühlen wir tiefe Gefühle und Sorgen auch, vielleicht im Streit oder wenn wir verlassen werden, aber nicht unbedingt immer, wenn eine Sendung etwas beschreibt oder zeigt.

Kindern Videos zeigen – Meinungen

Kinder sollten keine Videos mit Tierqualen und Gewalt sehen, und sollten im Thema Tierleid gut begleitet werden. Da sind sich viele einig. Pädagog*innen geben auf Anfrage diese Empfehlung weiter an Organisationen wie *PETA*, die mit diesen Grundsätzen ihre unabhängigen, freiwilligen Tierrechtsreferent*innen für das Geben von Workshops an Schulen ausbilden. Der Verein *Mensch Tier Bildung*, der sich auf Bildungsangebote spezialisiert, hat diese Grundsätze ebenso. Bei fast jeder angemeldeten Versammlung mit Videos aus der Tierhaltung weisen das Ordnungsamt oder die Polizei darauf hin, dass Kinder und Jugendliche die Videos bitte nicht sehen sollen. Nicht umsonst gibt es die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK, z.B. „FSK 13“), und wie würde diese die Videos einstufen?

Und es gibt die andere Sichtweise. Bei verschiedensten Aktionen für Tierrechte, die auch Bildschirme nutzen, sagen Aktivist*innen zu diesem Thema, sie möchten gerne mit interessierten Kindern über die Videos reden. Sie berichten von anregenden Gesprächen mit Kindern, die sofort das Leid verstehen und etwas tun möchten. Das sind effektive Schritte Richtung Tierbefreiung, und viele von uns wären ja gerne früher vegan oder aktiv geworden. Auch manche Eltern äußern bei der Aktion, dass ihre Kinder das sehen sollen. Sie essen es ja. Was wäre es für eine Gesellschaft, in der wir diesen Alltag vor ihnen verstecken? Sowas müsse in Schulen gezeigt werden. Und die Kinder schauen hin und stellen Fragen oder schweigen.

Mit Kindern reden ist angenehm

Warum sind Kinder im Gespräch über Tiere oft angenehmer als Erwachsene? Mir fallen zwei mögliche Gründe ein. Erstens: Viele Kinder sind aufrichtig neugierig, denn wenige scheinen bei diesem Thema keine kognitive Dissonanz zu spüren, die Erwachsene daran hindern kann, empathisch über die Tiere nachzudenken. Kognitive Dissonanz ist ein unangenehmer Zustand, der entsteht, wenn wir gleichzeitig mehrere unvereinbare Kognitionen wie Wünsche, Vorhaben und Erinnerungen haben. Viele Tierrechtsaktivist*innen finden es unverständlich, dass manche Erwachsene betont uninteressiert oder defensiv auf das Thema Tierrechte reagieren. Gleichzeitig kommen wir aber leicht selber in den Zustand, wenn uns jemand auf das Leid für Lieblingsprodukte wie Schokolade, Tabak oder Mode anspricht, oder Mitbewohner*innen uns auf unsere anstrengenden Gewohnheiten im Haushalt. Warum reagieren Kinder seltener defensiv? Ein Grund könnte natürlich sein, dass sie für ihre Ess- und Einkaufsgewohnheiten nicht verantwortlich sind und somit keine Widersprüche spüren, sie steigen in das Thema also ohne Vorbehalte ein.

Andererseits sind es nun mal Kinder, die gerade mit fremden Erwachsenen reden. Ich habe bei Demos und Infoständen Gespräche mit Kindern über Videoaufnahmen geführt. Dabei stimmten die Kinder meist zu und wollten etwas

ändern. Aber wenn ich genau darüber nachdenke, haben sie in manchen Fällen vielleicht innerlich gewartet bis es vorbei ist und gesagt, was die Erwachsene hören wollte.

Versteckte Folgen

Natürlich gibt es bei Aktionen mit Videos auch angeregte Gespräche mit selbstbewussten Kindern, die erstaunlich reflektiert sind. Die gelernt haben, ihre Sorgen und Trauer auszusprechen und damit nachher zu ihrer Familie gehen können, die ihnen Sicherheit gibt. Und es gibt Kinder, die familiär die Möglichkeit bekommen, etwas zu verändern. Wir Aktivist*innen träumen dann vom 8-jährigen Vegetarier, der sich noch als veganer Erwachsener an das Gespräch mit uns erinnert.

Ich schreibe diesen Artikel aber, weil ich nicht mehr dafür bin, dass Kinder bei Demos schlimme Videos sehen oder die Gewalt an Tieren anschaulich erklärt bekommen. Erstens gibt es die tollsten Gespräche mit Kindern auch ohne das Schlachtvideo oder die Erklärung. Und zweitens läuft es nicht bei allen Kindern so wie oben beschrieben. Können wir wissen, wie es ihnen danach geht und wie sie damit umgehen? Ob sie jemanden haben, mit dem sie darüber reden können, oder tatsächlich das Thema ab jetzt immer meiden oder wütend auf die Welt werden? Denn es gibt das Trauma aus zweiter Hand, erklärt die Psychologin und Tierrechtsadvokatin Melanie Joy regelmäßig. Wir müssen Gewalt nicht selber erleben, es kann reichen, sie zu sehen. Sie warnt vor den Folgen und rät daher uns erwachsenen Aktivist*innen, Tierleidvideos nicht unnötig anzusehen. Die Folgen einer Traumatisierung oder Hinweise darauf können laut Melanie Joy sein, dass wir schon beim Anblick von Tierprodukten die Videos vor Augen haben (Flashbacks), unsere Emotionen uns überkommen oder es durch unsere Auseinandersetzung mit Tierleid negative Auswirkungen auf unsere Stimmung, Energie oder Beziehungen gibt. Ihre beispielhafte Erklärung des sogenannten „sekundären traumatischen Stress“ durch Medien mit Gewaltinhalten bezieht sich dabei vermutlich nur auf ihre Zielgruppe Erwachsene. Es wird aber bereits daran geforscht, wie er mit seinen Folgen für Kinder aussehen kann und wie er sich bei Erwachsenen und Kindern unterscheiden könnte*.

Was tun, wenn Kinder vor dem Bildschirm stehen

In den Fortbildungen verschiedener Organisationen gibt es Hinweise, wie man Gespräche und Reflektion mit Kindern in Workshops gestalten kann. Grundschulkinder können zum Beispiel überlegen, wie sich eine Kuh fühlt, wenn sie sich auf dem Milchhof nicht frei bewegen und spielen kann oder von ihrer Familie getrennt ist. Ältere Kinder können die Bedürfnisse von Schweinen sammeln und entscheiden, welche davon wir mit ihnen gemeinsam haben und ob diese in der Realität der Tierindustrie erfüllt werden, über die sie eben etwas gelernt haben.

Wenn bei Infoaktionen Erwachsene mit Kindern interessiert vor Bildschirmen stehen bleiben, drehe ich mich mit ihnen meist vom Video weg. Ich erkläre die Empfehlungen zu Kindern und Videos und beginne bei Interesse ein kinderfreundliches Gespräch, das sich wie oben beschrieben auf Gefühle und Bedürfnisse der Tiere konzentriert. Ich versuche auch einen positiven Ausblick einzubauen und konkrete Handlungsmöglichkeiten, die für Kinder machbar sind. (Das hatte in der Korallenriffdoku nämlich gefehlt und zum Gefühl der Ohnmacht beigetragen.) Und das ist meistens ein nettes Gespräch. Manche Eltern gehen gleich beim Hinweis auf Videos und Kinder mit einem „Danke, alles klar“ weg, aber das ist für mich ok. Es gibt genug Erwachsene, die es sich ansehen, es gibt genug zu tun. Ob das für alle Erwachsenen optimal ist, ist dann noch eine weitere Frage.

Ich habe keinen pädagogischen oder psychologischen Hintergrund. Alles im Artikel kommt von Fortbildungen für Ehrenamtliche, aus Büchern, Artikeln oder aus Erfahrung mit Kindern bei Umwelt- und Tierworkshops sowie Demos und Infoaktionen.

WORKSHOPS IN SCHULEN:

- Mensch Tier Bildung e.V.: www.mensch-tier-bildung.de
- PETA Tierrechtsreferent*innen: www.peta.de/aktiv/tierrechtsreferenten

Fast alle Tierrechtsorganisationen bekommen irgendwann Anfragen von Schulen. Vor allem wenn du bereits einen pädagogischen Hintergrund hast und Workshops anbieten kannst und möchtest, könntest du bei deiner Lieblingsorganisation fragen, ob sie es dir weiterleiten. Oder du leitest Anfragen wiederum an die obigen weiter!

WEITERLESEN:

Melanie Joy zu sekundärem traumatischen Stress:

- Video: „Das TRAUMA der Veganer“ youtu.be/Pc2pznQ1xhE
- Buch: Melanie Joy: Strategic Action for Animals, ISBN 9781590561362
- Artikel: Comstock, C.; Platania, J. 2017: „The Role of Media-Induced Secondary Traumatic Stress on Perceptions of Distress“, docs.rwu.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1252&context=fcas_fp
- Artikel: Ellis, L. D.: „How to handle second hand trauma with kids“, www.psycom.net/secondhand-trauma-kids/
- Artikel: „Viewing violent news on social media can cause trauma“, story source: British Psychological Society: www.sciencedaily.com/releases/2015/05/150506164240.htm

KINDER HABEN GEFÜHLE – TIERE AUCH

Über das sensible Gespür von Schüler*innen zum falschen Umgang mit nichtmenschlichen Lebewesen

Ein Erfahrungsbericht über Emotionen im Kontext umweltbildender Projekttage zum Thema „Fleisch und seine globalen Folgen“ von Chris und Elisa (Referent*innen des Umweltbildungswerks e.V.)



Hintergrundinfo: Das Umweltbildungswerk e.V. ist ein Verein, der an Schulen und anderen (Bildungs-)Einrichtungen interaktive, methodisch vielfältige Workshops und Projekttage zu Tierethik und den globalen ökologischen und sozialen Auswirkungen der industriellen Tierhaltung anbietet. Die jeweiligen Bildungseinrichtungen können dabei Schwerpunktthemen wählen, wie beispielsweise „Klimawandel“, „ökologischer Fußabdruck“ oder „Regenwaldrodung“. Diese Schwerpunkte werden in den Projekttagen immer im Kontext der Tierindustrie behandelt, da nach Auffassung des Vereins die industrielle Tierhaltung hauptverantwortlich für die größten globalen ökologischen Krisen ist.

Wie alt bist Du geworden?

Es ist ein wenig windig, aber die Sonne scheint. Auf dem schönen Innenhof der Neustädter Schloss-Schule stehen siebzehn junge Menschen einer 8. Klasse zusammen mit uns (Elisa und Chris) an einer imaginären Startlinie. Zwei weitere Personen sind gerade damit beschäftigt, konzentriert ihre Schritte abzuzählen, während sie sich parallel in die gleiche Richtung auf den Weg machen. Nach wenigen kleinen Tippelschritten bleibt die eine Person stehen, die andere läuft gute fünfzehn Meter weiter. Dann drehen sich beide um und verraten, wie alt sie geworden sind. Aufgabe war es, pro Lebensjahr eines Tieres, einen großen Schritt zu gehen. Es laufen immer zwei Tiere einer Tierart los, wobei das eine seine natürliche Lebenserwartung in der freien Natur erreicht und das andere seine Lebenserwartung im Mastbetrieb. Das „Schwein“, das seine natürliche Lebenserwartung abschreitet, freut sich verhalten über 15 große Schritte. Das „Schwein in konventioneller Tierhaltung“ hingegen wirkt eher unglücklich, nachdem es nach nur einem halben Schritt nach vorne stoppte, weil es dann getötet wurde, um es zu Fleisch zu machen – betroffene Blicke unter den Anwesenden. Anlässlich der spielerisch erworbenen Informationen, welche die Jugendlichen zu acht verschiedenen Tierarten, die durch die industrielle Tierhaltung ausgebeutet werden, erlernen, gibt es zwischen Lachen (weil die Übung an der frischen Luft auch Spaß macht) und einem unguten Gefühl darüber, dass fast alle „Nutz“-Tiere bereits im Kinder-/Jugendalter umgebracht werden, eine große Bandbreite an Reaktionen. Oft schaffen wir nur einen kleinen Teil der Übung, denn meistens werden uns sofort Fragen zu den Hintergründen der Lebensumstände der Tiere gestellt und viele Vermutungen geäußert. Manche Kinder berichten von eigenen Erfahrungen und bringen selbst viel Hintergrundwissen mit. Viele der interaktiven Übungen und Spiele, die wir im Projekttag durchführen, lassen viel Raum für Reflexion und Diskussion. Diese Diskussionen sind aus unserer Sicht wichtig und müssen fast nie von uns angeregt werden, da die Schüler*innen bei diesem Thema in der Regel mehr Redebedarf mitbringen, als dass wir diesen in einem Projekttag behandeln könnten.

Gefühltes wissen und gefühltes Wissen

Während des gesamten Projekttags greifen wir immer wieder auf eine Anfangsübung


© Umweltbildungswerk

zurück, in der wir die Grundbedürfnisse von Menschen und Tieren an der Tafel gegenüberstellen. Schnell wird beim Sammeln der Bedürfnisse deutlich, dass diese bei Menschen und Tieren identisch sind (zum Beispiel Recht auf Leben, Nahrung, Schlafen, Sexualität, körperliche Unversehrtheit, Gesundheit, Freiheit) und dann reflektieren wir, ob diese Bedürfnisse bei Menschen und bei Tieren, welche in den Zwängen der ausbeutenden Tierindustrie leben müssen, erfüllt sind. Es zeigt sich, dass so gut wie keines der essenziellen Grundbedürfnisse der sogenannten „Nutz"-Tiere erfüllt ist. Es wird stets deutlich: Die jungen Menschen wissen nicht nur sehr genau ihre eigenen essenziellsten Faktoren für ein glückliches Leben zu benennen, sondern auch, dass die meisten dieser Bedürfnisse auch diejenigen der Tiere sind, die somit selbstverständlich befriedigt werden wollen. Oft bringen die Teilnehmenden in dieser Übung ihr Wissen beispielsweise über die Verstümmelung (Abschneiden von Körperteilen), Enge in Käfigen und Tötungsprozesse von sogenannten „Nutz"-Tieren ein.

Wir stutzen beim Wort ‚Nutzen'

Und wenn wir schon bei dem Begriff ‚Nutztiere' sind: Aus der kritischen Hinterfragung des Begriffes ist im Zuge einer Projektwoche an einer Schule in Neudietendorf ein kleines Theaterstück entstanden. Die kleine Arbeitsgruppe, die sich zu diesem Thema zusammengefunden hatte, brachte Kuscheltiere mit, die zum einen in die Kategorie ‚Haustiere' (Anm.: Wir reden auch darüber, dass Haustiere i.d.R. auch nur für den menschlichen Spaß/Nutzen ausgebeutet werden) zum anderen in ‚Nutztiere' eingeteilt werden konnten. Der Plot ihrer Story bestand aus einem angeregten Gespräch, das die Kuscheltiere führten, denn sie hatten viel zu besprechen. Wie konnte es beispielsweise sein, dass der Dackel – tagein tagaus – geliebt und verwöhnt wird, am Kamin seines Frauchens Platz nehmen darf, während das Ferkel seinen kleinen Rüssel durch Gitterstäbe zwängen muss, um an die Zitzen seiner eingepferchten Mama zu gelangen, die nicht mal die Möglichkeit hat sich aufzurichten, um sich um den eigenen Nachwuchs zu kümmern. Oder das Schwein, das nicht einmal allein auf die Beine kommt, weil sich sein Bein durch die Spaltenböden verletzt und durch die katastrophalen hygienischen Umstände entzündet hat. Warum werden die Einen geliebt und die Anderen müssen ein qualvolles Leben in Dunkelheit und Enge erleiden und werden letztendlich umgebracht? Oder: Welche Erfahrungen sammelt ein Kälbchen (Ja! Es hatte tatsächlich ein Kind ein Plüschtier-Kalb auftreiben können.), das nicht mehr in der Nähe seiner Mutter sein darf, da sie unter Zwang ihre Milch als Konsumprodukt für eine andere Spezies hergeben muss? Den



© Umweltbildungswerk

Kindern wurde immer klarer, wie absurd die Unterscheidung und Einteilung in Haus- und Nutztiere ist – für uns immer ein guter Aufmacher, um ins Thema Speziesismus einzuleiten.

Fakten, bewegte Bilder und Emotionen

Bevor die Schüler*innen wieder nach Hause gehen, gilt es, die mehr oder weniger glaubwürdigen Geschichten der Tierindustrie, der Werbung sowie der Bilderbucherzählungen zu sezieren, sie mit Fakten zu kontrastieren und sie von ihren Kostümen zu befreien.

Für viele Kinder und Jugendliche ist es dabei immer wieder überraschend zu erfahren, wie vielfältig die Zusammenhänge zwischen dem Konsum tierischer Produkte und der globalen Klimakrise, dem Artensterben im Pflanzen- und Tierreich, der Rodung von Wäldern, der Trinkwasserknappheit, der Versauerung der Meere, der Degradation der Böden, Krankheiten und Hungersnöten tatsächlich sind. Warum wird darüber kaum gesprochen, wieso zeichnen Plakate und Werbevideos ein anderes Bild einer „heilen" Welt, wer verfolgt hier welche Interessen und wer welchen Nutzen? Werden auch bewusst Lügen und Halbwahrheiten verbreitet? Und schützt man sich eigentlich selbst mit Unwissen, weil es eine Überwindung ist hinzuschauen?

Um solche Fragen zu beantworten, verwenden wir insbesondere ein Quiz und verschiedene Videosequenzen. Wir haben Quizfragen zusammengestellt, bei denen die Schüler*innen nach Auflösung nicht selten mit einem offenen Mund vor uns sitzen oder „wirklich?" rufen. Beispielsweise, dass wir, die circa acht Milliarden Menschen, über 80 Milliarden Tiere für die eigene „Nutzung" eingesperrt halten, um sie auszubeuten. Dass der Anteil der konventionellen Massentierhaltung an der weltweiten Fleischerzeugung bei rund 98 Prozent liegt. Dass 80 Prozent der globalen Agrarflächen der Tierindustrie dienen und für nichts anderes in diesem Ausmaß der Regenwald gerodet wird. Oder, dass allein in Deutschland aktuell täglich (!) zwei Millionen Tiere geschlachtet werden und dass es in Deutschland eine Schlachterei gibt, die aktuell pro Sekunde zwei Schweine umbringt.

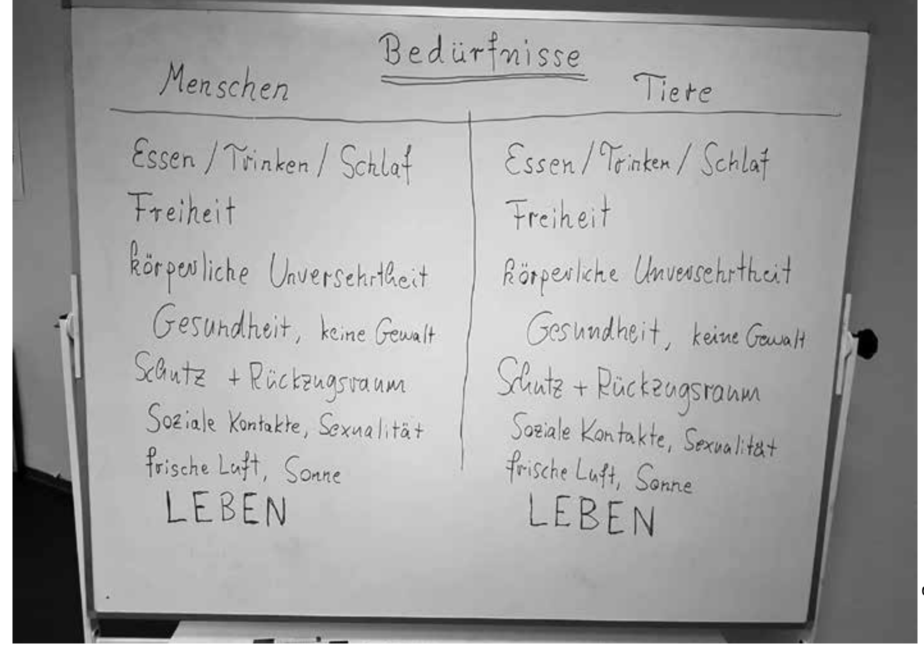
Besonders eindrücklich ist für die meisten Schüler*innen ohne Zweifel immer wieder die bild- und tonmediale Unterlegung des Themas in Form von interessanten Tier-Dokus (zum Beispiel Earthlings, Cow- oder Seaspiracy). Interviews und (Undercover-)Aufnahmen aus Massentierhaltungsanlagen sind für die Teilnehmenden oft sehr bewegend. Im Vergleich zu manch erwachsenen Personen, die sich häufig beherrscht und eher sachlich geben, sind die emotionalen Reaktionen der jungen Generation unverfälschter, direkter, ehrlicher. Immer wieder sind wir selbst von den bewegten Bildern berührt und wir versuchen nicht, diese Emotionen zu verbergen. Ein Projekttag, bei dem einer unserer Referenten bei einem Video weinen musste, gehört zu den schönsten und wirksamsten Projekttagen, seitdem wir tätig sind, weil wir durch das ehrliche Zeigen von Betroffenheit und Emotion eine unglaubliche Solidarität von der Oberstufen-Klasse erlebt haben. Wir ermutigen uns selbst und die Teilnehmenden, ihre Emotionen zuzulassen, ihrer Wut Ausdruck zu verleihen und den zeitlichen und sozialen Rahmen dafür zu schaffen, darüber zu sprechen. Die nicht unregelmäßig erzeugte Wut und tiefe Trauer sind emotionale Reaktionen, die aus unserer Sicht wichtig sind, da sein dürfen und gesehen und wertgeschätzt werden sollten.

Es lässt sich aus unserer Erfahrung eindeutig festhalten: Je emotionaler ein Projekttag ist, desto höher ist die Bereitschaft der Teilnehmenden nach dem Projekttag ihre Ernährungsweise hin zu (mehr) pflanzlicher Ernährung umzustellen und/oder sich sogar für Tierrechte/Tierbefreiung zu engagieren. In guter Erinnerung bleibt uns eine Klasse in einer Schule im Erfurter Umland, die wir eine ganze Woche betreuen durften – also fünf Schultage. Am Ende dieser Woche sagte die gesamte Klasse, dass sie jetzt eine „Challenge" verabredet hätten, wer es am längsten schaffe, kein Fleisch mehr zu essen – und wirklich alle Schüler*innen machten mit. Wie kam das? Am dritten Tag durfte sich die Schulklasse einen Film aussuchen, den wir dann gemeinsam anschauten. Die Wahl der Klasse fiel auf „Earthlings". Viele Tränen flossen und es waren Wut und Trauer zugleich spürbar. Es entstand in der Klasse kollektiv der Wunsch, etwas gegen diese unfassbare Ausbeutung und Ungerechtigkeit gegenüber den Tieren zu tun. Wenn eine Schul-

© Umweltbildungswerk

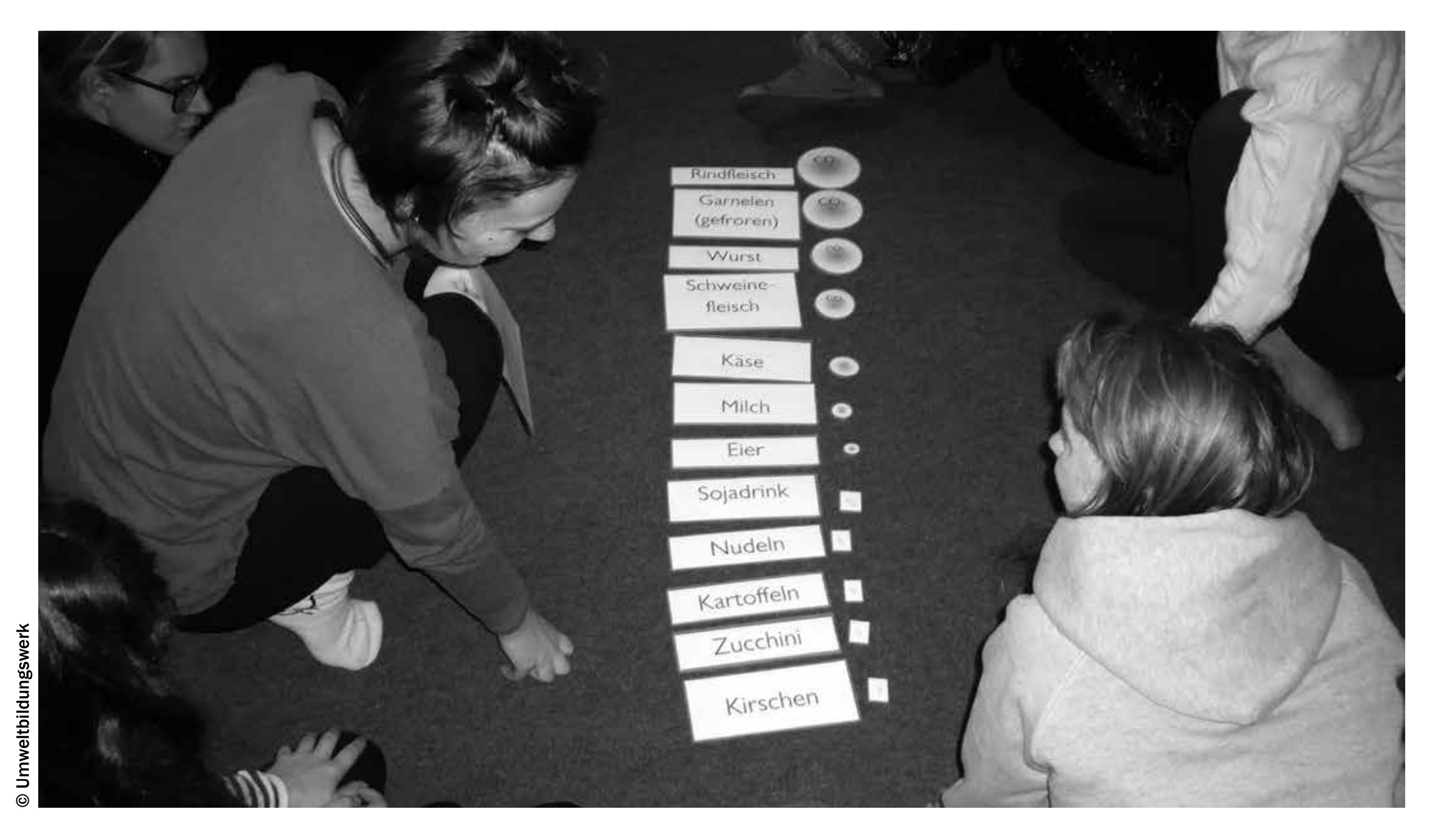
klasse an diesem Punkt angekommen ist, dann ist der Projekttag ein Selbstläufer. Es geht dann nur noch darum: „Was können wir dagegen tun!?“ Ideen sprudeln, Visionen werden klarer, der Wunsch sich gegen die Tierindustrie zu engagieren wird geweckt. Projekttage ohne das Zeigen von Bildern, sind weniger emotional und lassen sich in ihrer Wirkkraft nicht mit jenen vergleichen, wo wir ungeschönt die Realität zeigen.

Während dieser Woche sollten die Schüler*innen zudem eigene Präsentationen vorbereiten, die am darauffolgenden Samstag den Eltern und Lehrkräften in der Aula der Schule präsentiert werden sollten. Vier Personen wollten gern ein eigenes Video von Undercover-Aufnahmen zusammenschneiden, um es dann vor dem Publikum zu präsentieren. Die Motivation der Schüler*innen war klar: Ihren Eltern und Lehrkräften schonungslos die Grausamkeit der Tierausbeutung vor Augen zu führen, welche ihnen von Eltern und Lehrkräften nie gezeigt wurde. Der Effekt dieser Präsentation wirkte in der Schule lange nach – seitdem werden wir jedes Jahr wieder eingeladen. An dieser Schule gründete eine Gruppe Schüler*innen eine „AG Tierschutz“ und setze sich erfolgreich dafür ein, dass es jeden Tag ein



© Umweltbildungswerk

veganes Essen in der Cafeteria gibt.
All diese Erfahrungen mit Schüler*innen decken sich nicht mit einem Bild, das wir schnell von der Menschheit bekommen, wenn wir all die Grausamkeiten sehen, die unsere Spezies anderen Spezies und sich selbst antut. In der Tierbefreiungsbewegung kann es bisweilen schwer fallen das Positive im Menschen zu sehen. Tatsächlich bestärken uns jedoch Jugendliche und junge Erwachsene in einem positiven Glauben an die Menschheit, da in unseren Projekttagen immer wieder aufs Neue deutlich wird, dass die Teilnehmenden die Ungerechtigkeiten, die gegenüber Tieren existieren, zutiefst verabscheuen und ihnen Tiere alles andere als egal sind. Junge Menschen bekümmert es sehr, wenn sie diese Grausamkeiten gegenüber unschuldigen Lebewesen realisieren. Für Kinder und Heranwachsende sind Tiere Freund*innen. Dass ihren Freund*innen



© Umweltbildungswerk

solche Grausamkeiten zukommen, führt bei ihnen zu dem tiefen Wunsch ihnen helfen zu wollen. Anfängliche Trauer und Verzweiflung transformieren sich zu Wut und den intrinsischen Antrieb keine tierischen Produkte mehr zu konsumieren oder sogar für Tierrechte kämpfen zu wollen.

Kinder haben aus unserer Erfahrung einen intuitiven Sinn dafür, dass nichtmenschliches Leben nicht weniger wert ist, wie sich anhand dieser kleinen Geschichte mit Elisas vierjährigem Kind zeigt, welche vielen unserer Erfahrungen in Projekttagen ähnelt: Jasper brachte aus dem Kindergarten ein kleines Heft mit, welches das Märchen vom Froschkönig in verkürzter Fassung enthielt. Verärgert zeigte er das Bild, in der die Prinzessin den Frosch gegen die Wand warf, und sagte: „Siehst Du, hier. Da wirft sie den armen Frosch einfach dagegen und dann ist der tolle Frosch nur noch so ein blöder Prinz!“

Ist es „okay“, dass wir ungefiltert die Realität zeigen?

Seit Beginn unserer Tätigkeit 2017 wurden unsere Projekttage zunehmend emotionaler. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass wir immer mehr die Erfahrung machten, dass „Emotionen“ maßgebliche Schlüssel zur Verhaltensänderung bei Schüler*innen sind. Das Feedback der Teilnehmenden war messbar besser, wenn der Projekttag emotionale Themen berührte, vor allem, wenn wir Bilder und Videoausschnitte gezeigt haben. Wir haben uns jedoch am Anfang unseres Engagements immer wieder gefragt, ob es richtig sei, das zu tun – wie viel können wir Schüler*innen unter Berücksichtigung ihres Alters zumuten? Das Feedback der Schüler*innen selbst gibt immer wieder aufs Neue die Antwort: Äußerungen wie „ihr müsst diese Videos in jeder Klasse zeigen“, „es müsste Pflicht sein, sich das anzugucken“, „danke, dass ihr uns die Augen geöffnet habt“ kommen eigentlich in jedem Feedback vor. „Klar, die Videos sind traurig, aber niemand sollte sich vor dem verschließen, was aktuell auf der Erde passiert“ oder „nein, wer Fleisch isst oder Milch trinkt, sollte auch bereit sein, zu wissen wo es herkommt“. Wir stimmen zu.

Sich aktiv in die Lage der Tiere versetzen

Um gesehene Bilder zu vertiefen und sich wirklich ein Gefühl davon zu machen, in welcher Enge Tiere in der Massentierhaltung leben müssen, bauen wir, wenn die Teilnehmenden sich das wünschen, einen Schweinestall nach. Dafür zählen wir die anwesenden Personen ab und schauen dann in die deutschen Richtlinien für die vorgeschriebene Größe von Schweineställen. Die Schultische auf die Seite gelegt, mit den Tischrücken nach innen, wird dann in die Klasse ein Schweinestall gebaut. Die Teilnehmenden dürfen nun hineinsteigen, sich auf alle Viere begeben – eng, wenn sich zum Beispiel 20 Personen nun 10 Quadratmeter teilen müssen. Nun beginnt eine Traumreise. Den Teilnehmenden ist es freigestellt, die Augen zu schließen. Die Traumreise führt durch das Leben eines Mastschweins. Wir als Referent*innen stellen den „Schweinen“ Fragen: Wie fühlt es sich an, wenn ihr das ganze Leben in diesem Stall verbringen müsst? Wenn ihr weder Sonnen- noch Tageslicht sehen könnt? Wenn die Spaltenböden schmerzen? Wenn ihr euch nicht austoben könnt? Wenn ihr gezwungen seid, im gleichen Stall zu scheißen, in dem ihr auch esst? Wie fühlt es sich an, wenn ihr Ruhe braucht und keinen Schutzraum findet?

Herausforderungen nach dem Projekttag

Keine Frage, der Projekttag macht auf

viele Themen aufmerksam und kann auch im Alltag herausfordernde Situationen der Teilnehmer*innen evozieren, wenn beispielsweise im Elternhaus ein Streit über die Ernährungsweisen ausbricht, weil der/die Schüler*in kein Fleisch oder Tierprodukt mehr essen will. Oder weil Kinder nach Hause kommen und ihre Eltern überreden wollen, sich Videos anzuschauen, um gemeinsam darüber zu reden. Aus unserer Sicht ist eine gemeinsame, ehrliche Auseinandersetzung, ein Austausch, der kaschierende Erzählungen abstreift, ein vorwurfs- und bevormundungsfreies Gespräch auf Augenhöhe, ein Zuhören und Einfühlen, ein Verhandeln und konstruktives Diskutieren genau der richtige Weg. Unsere Aufgabe ist es dabei, den Kindern Mut zu machen für die eigene Überzeugung zu kämpfen und im Zweifel auch mal in den Konflikt mit den Eltern zu gehen, aber dafür als Persönlichkeit zu reifen.

Wir sind als Ansprechpartner*innen da, wenn die Kinder/Jugendlichen/jungen Erwachsenen Hilfe brauchen, falls Konflikte zu diesem Thema ausarten. Daher bekommen sie am Ende des Projekttages die „Notfallnummer“ von einer unserer Referent*innen. Bisher ist jedoch unsere Unterstützung nicht notwendig geworden, weil die Teilnehmenden nicht an den Inhalten verzweifeln, sondern vor allem motiviert sind, etwas dagegen zu tun. Wir Referent*innen versorgen die Teilnehmenden lediglich mit Fakten und Impulsen und uns ist klar: Ein nicht zu unterschätzender Teil der Arbeit erfolgt erst, wenn wir schon wieder weg sind, und zwar von Seiten der Schüler*innen und ihres Umfeldes, weil sie zu Multiplikator*innen für vegane Ernährung und Tierbefreiung werden.

Um dieser produktiven Energie Kanäle zu geben, ist es aus unserer Sicht wichtig, Handlungsoptionen aufzuzeigen, beispielsweise Möglichkeiten, wo sie sich engagieren können, sie zu ermutigen ihren Freund*innen zu berichten, Kollektive zu bilden und als Gruppe zu agieren, um das Gelernte – vielleicht sollten wir besser sagen das Erfahrene – weiterzutragen und für ihre Überzeugungen einzustehen.

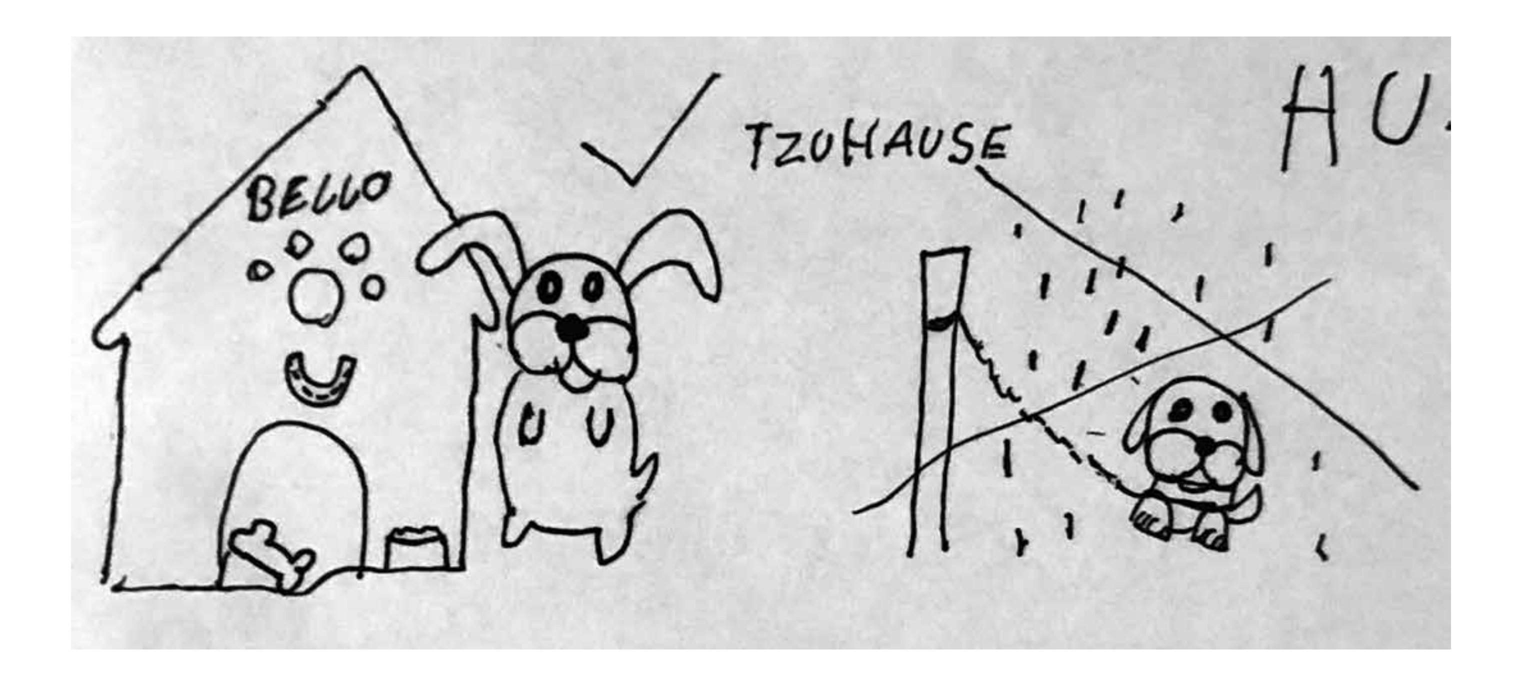
Wer Interesse hat selbst Projekttage zum Thema „Fleisch und die globalen Folgen“ an Schulen anzubieten oder einen Wunsch hat, wo wir den Projekttag anbieten sollten, kann sich jederzeit gern bei uns melden. Wir freuen uns auch immer über neue Referent*innen und Multiplikator*innen.
umweltbildungswerk@posteo.de
www.umweltbildungswerk.de



KINDER UND TIERBEFREIUNG

Vielleicht sollten viel mehr Erwachsene auf Kinder hören

» von Kathrin Richter



„Was ist das?“, fragt Julia mit ihrem hellen Stimmchen. „Ein Hühnchen. Heute gibt es leckeres Hühnchen.“ Mein kleines Mädchen kniet auf der Sitzbank am Küchentisch und schaut zu, wie ich ein Hühnchen aus der Verpackung nehme, den Plastikbeutel mit den Innereien aus der Öffnung zwischen den Schenkeln ziehe und es ringsum mit einem Küchentuch abtupfe. „War das ein richtiges Hühnchen?“ „Ja. Aber dann war es alt und ist gestorben.“ „Hmmm.“ Sie beobachtet den Pinsel, der das blasse Fleisch mit einer Marinade aus Öl, Pfeffer und Paprika rötlich färbt und sagt: „Das Hühnchen tut mir leid!“ Kurz darauf: „Das ess ich nicht.“ „Es war ganz alt und ist einfach gestorben. Du isst doch gerne Hühnchen. Mit Reis. Das ist doch lecker.“ „Nein, das ess ich nicht.“

Das Hühnchen tut ihr auch noch leid, als es nicht mehr nackig blass aussieht, sondern schön knusprig und duftet. Vergeblich sind unsere Überredungsversuche, dass es schon alt war und einfach so gestorben ist und ihr doch sonst immer so lecker schmeckte. Sie kostet es nicht. Sie isst es nicht. Sie isst Reis und vom Mischgemüse die Erbsen, weil ihr gekochte Möhren nicht schmecken. Aber ein Kind von nicht mal drei Jahren braucht doch Fleisch, um zu wachsen, groß und stark zu werden!

Und dann die Sache mit dem Schnitzel. Die Küchenbank ist schuld. Die Küchenbank, auf der Julia wieder kniet, weil sie mich ständig Sachen fragen muss, statt allein zu spielen. „Ist das auch Fleisch?“, zeigt sie auf den Tisch. „Ja“, klopfe ich die rosa Scheiben und mir schwant schon was. „Was ist das für ein Tier?“ Ich würde am liebsten eins erfinden. Aber das würde wahrscheinlich auch nichts an dem tierischen Dilemma ändern. „Das ist Schweinefleisch.“ „Ein Schwein?“ „Ja. Ein ganz altes. Das ist eingeschlafen und dann war es tot. Jetzt kann man es braten und essen. Du isst doch gerne leckere Schnitzel. Und saure Zitrone drauf.“ Ich verziehe das Gesicht, als ob ich in eine Zitrone beiße. „Sauer, sauer, sauer!“, schüttle ich mich und pikse sie in die Seite. „Sauer (piks), sauer (piks), sauer (piks)!“ Julia kichert und zappelt und ruft auch: „Sauer, sauer, sauer …“, während sie versucht mich zu piksen. Ich lache und wir piksen und schütteln uns noch bisschen und dann habe ich einen tollen Auftrag für Julia: „Geh mal zu Papa, ihr könnt Kartoffeln holen und eine Zitrone!“ Der Teller mit den panierten Schnitzeln steht

auf der kalten Herdplatte, als die beiden mit den Kartoffeln kommen. Ich schäle, Julia kniet auf der Küchenbank und legt die geschälten Knollen in den Topf, dabei zählen wir sie und erzählen von diesem und jenem, aber nicht von dem angeblich alten, im Schlaf gestorbenen Schwein. Das ist vergessen. Bis zum Mittagessen. „Nein, das ess ich nicht. Das arme Schwein.“ Wir verstehen sie. Aber ein Kind von nicht mal drei Jahren braucht doch Fleisch, um zu wachsen, groß und stark zu werden!

Jede und jeder, ob klein oder groß, macht mindestens einmal im Leben etwas (fast) Unglaubliches.

Julia jedenfalls fragt weiterhin bei jeder Mahlzeit, was davon Fleisch ist und welches Tier. Unglaublich anstrengend! Unmöglich! Das kleine Mädchen will kein Fleisch mehr essen, weil ihm die Tiere leidtun. Wir essen Schnitzel und Hähnchenbrust und Gulasch und Rouladen und hoffen, dass sie uns wenigstens die Geschichte von den alten friedlich entschlafenen Hühnern, Schweinen und Kühen glaubt. Julia muss nichts essen, was sie nicht möchte. Sie soll sich wie unsere anderen drei Kinder verstanden und geliebt fühlen und glücklich sein.

Meine Kindheit

Ich habe mich als Kind oft nicht geliebt und verstanden gefühlt, wenn es ums Essen ging. Auch ich wurde schon so mäkelig und stur geboren! Hatte Arme und Beine wie Quirlstiele, sagten meine Eltern, und mein Kopf baumelte an dem dünnen Hälschen. Wenn sie mir die Flasche gaben, ließ ich die Milch in meinen Mund laufen, bis er voll und meine Wangen rund waren, wollte nicht schlucken, sondern prustete sie wieder raus. Meine armen Eltern! Sie haben mich trotzdem groß gekriegt, aber ich war immer allen zu dünn. Obwohl ich alles essen musste, was auf den Tisch kam. Fast alles, außer große Speckwürfel im Sauerkraut, die Speckstreifen in den Rouladen und Porreegemüse … Natürlich gab es auch viele Sachen, die ich gerne aß. Aber es gab auch einiges, was ich nicht gerne aß. Bratkartoffeln. Spiegelei. Fettige Sachen. Alles mit Mayonnaise. Wurstbrote. Wovon ich immer zwei Schnitten essen musste, auch wenn ich nach einer satt war… *„Du bist zu dünn, du musst mal richtig essen, du kannst noch was vertragen.“* … Meine Schulbrote verschenkte ich „dürrer Hering“ an ein Mädchen aus meiner Klasse. Wurde ich schuld an ihrer Pummeligkeit, wegen der sie gehänselt wurde? Fehlte sie in der Schule, warf ich die Wurstbrote meistens weg. Ich wusste, dass woanders Menschen hungerten, für diese sammelten wir nämlich Geld, einen Solidaritätsbeitrag, und hatte echt ein schlechtes Gewissen. Und hörte immer … *„Du musst mal richtig essen, du kannst noch was vertragen, du musst nicht auf deine Linie achten.“* … Einmal fragte mich ein Onkel, ob ich magersüchtig sei. Da war ich richtig erschrocken! Ich hatte dieses Wort vorher noch nie gehört und es klang nach einer ganz schlimmen Krankheit. Was es ja auch ist. Schlimm war auch der oft wiederkehrende Traum: Vorm Sportunterricht, ich war allein im Umkleideraum (für uns Mädchen ein Gang im Keller unter der Turnhalle, die Jungs hatten oben einen richtigen Raum neben dem vom Sportlehrer, damit dieser sie unter Kontrolle hatte), stand nackt im Kellergang und wollte nach meinen Sportsachen greifen. Plötzlich hörte ich Stimmen, die Tür ging auf, meine Klasse kam rein, alle lachten, riefen durcheinander und ich wollte mir etwas anziehen. Aber es war nichts da, ich rannte weg und die anderen hinterher … „Du dürres Gerippe, du bist zu dünn, du musst mal richtig essen, du kannst noch was vertragen.“… Bei der Schulspeisung beobachtete ich immer die Lehrerin oder den Lehrer, die Aufsicht hatten, um unbemerkt den Inhalt vom Teller in den Abfallkübel zu kippen. Mindestens an drei Tagen in der Woche. Wenn ich erwischt wurde, musste ich manchmal bleiben, bis der Speisesaal sich geleert hatte und als Strafe alle Tische abwischen. Meine Kinder sollen sich nicht schämen, wenn sie etwas nicht essen wollen, sie sollen sich nicht schämen, weil andere sie zu dünn finden. Sie sollen sich einfach verstanden und geliebt fühlen und glücklich sein. Wenn es nur so einfach wäre.

Bis Julia etwa acht Jahre alt war, machte sie von ihrem vegetarischen Leben seltene Ausnahmen: eine BiFi unterwegs, Hähnchennuggets beim Besuch eines Fastfoodschnellrestaurants an besonderen Tagen, ein Minischnitzel. Durch sie änderte sich



auch unser Familien-Speiseplan, es gab viel weniger Fleisch und Wurst. Ich empfand das nicht als großen Verzicht, unsere zwei großen Kinder beschwerten sich auch nicht, denn sie waren ausgezogen, Julias jüngere Schwester wurde auch vegetarisch und mein Mann wollte immer öfter keine „Extrawurst“ (sein).

Und dann auch noch vegan

Ungefähr fünf Jahre später sagen die beiden Mädchen mal so nebenbei: „Wir essen vegan, mach uns nichts mehr mit Milch und Eiern und Käse!“ Was soll das jetzt werden? „Ihr seid blöd! Was soll ich denn da noch für euch kochen? Die (geliebten) Quarkkäulchen, wie soll ich die dann machen? Ihr seid blöd. Da könnt ihr selber sehen, wie ihr zu eurem Mittagessen kommt!“ Aber die Mädchen meinen es ernst, ich ahne und fürchte, dass sie gute Gründe dafür haben. Ich frage und sie erzählen mir von den Kälbchen und den Küken und sagen, dass ich im Internet nachschauen kann. Das mache ich, und danach suche ich vegane Rezepte.

Vegan kochen und backen ist einfacher als gedacht – oft gibt es neben vegan auch vegetarisch. Denn dass eine vegane Ernährung wirklich gesund ist, den Körper mit allem versorgt, was er braucht, das können mein Mann und ich doch nicht glauben.

Dieser Glauben kommt bei mir ins Wanken, als unsere jüngste Tochter einen Freund hat, der schon seit einigen Jahren vegan lebt. Er kocht und backt total viel und lecker und hat Knubbelwaden und Power. In ihrem Urlaub radeln sie durch Schweden, im Schnitt 100 Kilometer am Tag. Da denke ich, das muss ich jetzt auch probieren. Nicht mit dem 100-Kilometer-Radeln jeden Tag, sondern vegan zu leben.

Vielleicht sollten viel mehr Erwachsene auf Kinder hören.

So richtig gelungen ist mir das ja auch lange nicht. Klar, ich habe meinen Kindern keine Essgewohnheiten aufgezwungen. Doch meine Essgewohnheiten habe ich erst nach Jahren geändert, trotz des Wissens, dass jedes nichtmenschliche Tier ein fühlendes Lebewesen ist. Trotz des Wissens, dass unsere Umwelt, das Klima, durch den Fleischkonsum schwer geschädigt wird. Ich habe Jahre gebraucht, um mein früheres Leben und Wertevorstellungen zu ändern. Meine beiden jüngeren Töchter, meine Zweifel, das Annehmen von Fakten waren das Pro, jahrzehntelange Gewohnheiten, Bequemlichkeit, nicht Außenseiterin sein zu wollen im familiären, freundschaftlichen und beruflichen Umfeld das Kontra.

Arbeitsalltag in der Kita

Jetzt erlebe ich in meinem Beruf als Erzieherin in einer dörflichen Kita, dass Tierhaltung, Schlachtung, Fleisch als Nahrungsmittel ein Thema für die Kinder ist – beim Spiel und in Gesprächen:

„Mein Vater hat gestern ein Schaf geschlachtet!“, sagt ein Junge beim Spielen zu einem anderen. „Und mein Vater hat schon Hasen geschlachtet!“, antwortet der andere. Ich sitze gerade weiter weg und spiele ein Würfelspiel mit anderen Kindern am Tisch. Während ich überlege, ob ich mich an dem Gespräch der Jungen beteilige, wechseln sie schon wieder das Thema.

„Wir haben eine Gans verkauft, die ist jetzt geschlachtet“, erzählt mir ein Junge. „Bist du da traurig gewesen?“, frage ich ihn. „Nein. Die hat sich ja gar nicht streicheln lassen.“ Mir fällt keine Antwort ein, die meine Gefühle und Gedanken ausdrückt.

„Bei uns ist schon mal ein Hase ausgerissen! Wenn den der Fuchs kriegt!“, erzählt ein Junge. „Oh, das würde ich auch machen, wenn ich ein Hase wäre.“, sage ich lachend. „Ich würde über die Wiese hoppeln und andere Hasen treffen und mich vor dem Fuchs verstecken. Und könnte Haken schlagen! Das fände ich viel schöner, als in einem Käfig eingesperrt zu sein und vielleicht geschlachtet zu werden.“ „Aber der Fuchs!“ „Ach, ich wäre ein schlauer und schneller Hase!“

Die Kinder sitzen am Tisch und warten auf das Mittagessen. „Was gibt es heute?“, fragt ein Mädchen.

„Na, Ente!“, antworten zwei oder drei Kinder. Ein Junge fragt: „Wie wird die denn geschlachtet?“ Es ist erst mal still, dann antwortet der Junge, bei dem die Gans, die sich nicht streicheln ließ, geschlachtet wurde: „Na, die wird geköpft. Und dann in einen Topf mit heißem Wasser getan. Und dann gerupft. So macht das meine Oma.“ Schweigen. Nicht grad glücklich schauende Kinder. „Und dann kommt Salz ran. Und Pfeffer.“, sagt ein Mädchen, grinst kurz. „Nee, sie wird erst ausgenommen. Das macht man so.“, erklärt der Junge, der Bescheid weiß. „Aber dann gesalzen“, sagt das Mädchen und dann schweigen alle. Kein mitleidiger Kommentar. Auch kein „lecker“. Ich überlege, ob und wie ich meine Gefühle und Gedanken ausdrücke oder ob es besser ist, die Worte der Kinder im Raum stehen zu lassen. Ich entscheide mich für letzteres, lasse die bisschen komische Stimmung anhalten, und weil es draußen schneit, singen wir dann vom Schneeflöckchen, Weißröckchen. Als das Essen kommt, nehmen sich vier von acht Kindern eine Portion Fleisch. Drei ein winziges Fitzelchen und Soße zu Rotkohl und Klößen. Ein Mädchen nimmt sich auch kein Fitzelchen als „Mutprobe“, wozu ihre Gruppenerzieherin sie sonst eigentlich motiviert (ich bin selten zum Mittagessen dabei, arbeite Teilzeit und meist Spätdienst). „Die … hat noch gar keine Mutprobe genommen!“, macht mich ihr Nachbar darauf aufmerksam. „Das ist auch nicht schlimm“, meine ich. „Aber du isst doch sonst Fleisch!“, sagt der Junge zu dem Mädchen. „Aber nicht solches“, meint das Mädchen. „Aber …“, setzt der Junge wieder an. „Kümmer dich um dein Essen“, sage ich zu ihm, „das ist ok.“

Ein anderes Mal gibt es Hähnchenspieße zum Mittagessen. Von 10 Kindern möchten sechs keine, nehmen Soße, Gemüse und Kartoffeln. Als wieder ein Junge ein Mädchen zur „Mutprobe“ auffordert, sagt sie: „Und wenn mir dann schlecht wird?!“ Damit hat sich das Thema erledigt.

Den Kindern erzählen, dass die Tiere, die sie doch eigentlich liebhaben (vielleicht außer der Gans, welche sich nicht streicheln lässt), Leid und Schmerz und Angst fühlen? Erzählen, dass es so viel Leckeres und Gesundes aus Pflanzen gibt? Dass ich nichts vom Tier esse, weil ich Tiere liebe, und auch gesund bin? Dass ich es traurig finde, wenn Tiere geschlachtet werden auch für ihr Mittagessen, und davon oft viel übrig bleibt und weggeworfen wird von dem Fleisch oder der Wurst? Dass es laut DGE in den Schulen und Kitas gar nicht so viel Fleisch und Wurst zum Mittagessen geben sollte?

Das würde ich am liebsten. Ich würde das Leben, wie es ihre Eltern mit ihnen leben, in Frage stellen, die Arbeit des Kitapersonals, des Kitaträgers. Empathische Kinder, die es zweifelsohne gibt, gerieten in (noch mehr) Gewissenskonflikte – und ganz schnell wäre ich daran schuld, wenn Kinder kein Fleisch essen wollen. Das sind oft etwa ein Drittel der Kinder aus dieser Gruppe (diese Beobachtungen mache ich wie gesagt einmal wöchentlich) – vielleicht weil ihnen dieses Fleischgericht nicht schmeckt oder sie Fleisch überhaupt nicht gern essen oder weil ein Junge erzählt hat, wie die Enten geschlachtet werden. Schon mal gut, dass es nicht mehr diesen Zwang gibt, von allem essen zu müssen. Auch die „Mutprobe“ (von der ich prinzipiell nichts halte), ist kein Muss.

Ich fühle oft Traurigkeit und Ohnmacht, wenn ich sehe, dass es in der Woche höchstens ein Gericht ohne Fleisch oder Wurst zu Mittag gibt, dann aber was mit Milch/Eiern/Quark. An drei Tagen in der Woche meist Quark, Joghurt oder Pudding zum Dessert. Die Eltern lesen den Speiseplan, es ist voll in Ordnung für sie. Die anderen Erzieherinnen, die meistens mitessen, haben sicher auch schon von gesunder Ernährung gehört … Dass oft viel übrig bleibt und weggeworfen wird, finden sie auch nicht gut. Das Essen wird in der Küche der Agrargenossenschaft gekocht,

frische Hausmannskost … Tierhaltung gehört zum Dorf, Rinder, Geflügel, gleich in der Nähe ist eine Schweinehaltung. Wenn wir draußen sind, riecht es manchmal nach Schweinestall. Es gibt Kinder, die sagen: „Puh, das stinkt!" Dann sage ich: „Ihr wollt Fleisch und Wurst essen und beschwert euch, wenn es nach Stall riecht?"

Bei einem Ausflug auf den Geflügelhof erzählt einer der Inhaber, dass die Hühner mit Sojaschrot gefüttert werden, welches aus Südamerika kommt. Meist wird das Futter in großen Anlagen zusammengemischt, dort beziehen sie es her. Dass die kleinen Eier nicht gut gekauft werden von den Verbrauchern, obwohl sie diese günstiger anbieten. Dabei sind die Eier nur kleiner, nicht schlechter als die andern. Weil sie von Hühnern gelegt werden, die noch jung sind. Und dann standen da die Paletten mit Eiern, die eigentlich noch verarbeitet werden könnten, aber aufgrund der gesetzlichen hygienischen Vorschriften aussortiert werden müssen. Ein winziger, kaum sichtbarer Riss in der Schale zum Beispiel – Abfall. Wie viele zu kleine Eier, die nicht gekauft werden. Der Inhaber findet es nicht gut, dass dafür Hühner gehalten werden. Die ja auch keine lange Lebensdauer haben, wie er selbst sagt. Die Kinder schnattern und schauen rum und verstehen gar nicht, was erzählt wird. Ich muss für mich diese Infos erst mal verarbeiten. Diese Selbstverständlichkeit, dass das Tierfutter nicht vom Feld nebenan, sondern von einem anderen Kontinent kommt. Dass das Leben der Legehennen nur solange dauert, wie sie liefern. Und davon ein Teil einfach weggeworfen wird.

Als ich neu war in der Kita, fragten mich einige Kolleginnen, warum ich vegan lebe. Und sie bekundeten vollstes Verständnis. Sie finden auch vieles schlimm in der industriellen Massentierhaltung, sagten sie. Zwei haben Hühner zuhause und versorgen die anderen mit Eiern. Wenn ihre Hühner nicht mehr legen, enden sie sicherlich im Suppentopf.

Meinen veganen Kuchen und meine Sandwiches finden sie auch lecker und fragen nach Rezepten. Ein wirkliches Interesse für vegetarisches oder gar veganes Leben sehe ich (noch) nicht. Ich habe ihnen von der Kita in der Großstadt erzählt, in die drei meiner Enkelkinder gegangen sind. Dort gab es zu Mittag fast nur vegetarisches (selbst gekochtes) Essen, da die Kinder zuhause genug Fleisch und Wurst essen (können). Die Eltern dort fanden es gut. Ich auch. Ich fände es auch gut, wenn über den Speiseplan in meiner Kita nachgedacht würde, von den jungen Eltern und vom im Altersdurchschnitt weit drüber liegenden Personal.

Aber wie viele Jahre habe ich gebraucht, um mein Leben zu ändern?

Deshalb halte ich mich mit meiner Meinung, die ja eine Bewertung ist, sehr zurück. Nicht, weil ich da voll allein stehe. Ich glaube, dass man andere nur erreicht, wenn sie sich wirklich interessieren. Wenn es ein Thema für sie ist, das sie in ihr Leben lassen möchten. So geht es mir auch mit Freund*innen, von denen niemand vegetarisch oder vegan geworden ist, so ist es bei den Verwandten, ausgenommen meine engste Familie. Vegan leben bedeutet eine Distanz aufbauen wo Nähe war, und Nähe wo Distanz war.

Ich möchte/muss mein Vegansein leben, ohne besserwisserisch aufzutreten. Indem ich gesund und fit bin, kann ich zeigen, dass es auch funktioniert. Den Kindern keine Zwänge auferlegen beim Essen und in Gesprächen behutsam auf die Gefühle der Tiere hinweisen. Auf Fragen immer ehrlich antworten. Zum Kindertag beim Zielwerfen mit kleinen Bällen statt auf Plastiktiere auf selbst gebastelte Coronaviren werfen lassen. Mich dafür einsetzen, dass Fairtrade-Schokoladenlollys gekauft werden statt andere. An Demonstrationen teilnehmen. Zum Vegan-Sommerfest fahren – wenn es kein Corona gibt.

Von dem Geld, was ich verdiene und das sicher zum Teil aus Gewerbesteuereinnahmen der örtlichen Tierhaltungsbetriebe stammt und aus dem Eigenanteil der Eltern, spende ich monatlich (wie auch mein Mann) für Tierpatenschaften, Tierschutzprojekte – ob Unterstützung für einen Lebenshof, Kampagnen, Recherchen oder an das Tierheim, aus dem wir unseren Hund geholt haben. Dies einfach so leisten zu können, ist auch ein Grund für das Aushalten von Dingen, die ich liebend gerne anders hätte.

Denn eigentlich ist mir das alles viel zu wenig, was ich tun und lassen kann. Weil jeden Tag Lebewesen leiden und sterben, um Bedürfnisse von Menschen zu befriedigen. Oder um weggeworfen zu werden.

Das haben meine Töchter sicher auch gedacht, als sie vegan wurden. Ich bin unglaublich stolz, dass Julia, die als kleines Kind empathischer war als wir, die schon so lange konsequent vegan lebt, eine engagierte Tierrechtsaktivistin ist.

Erfolge, die von Tierbefreier*innen, Tierschützer*innen erzielt werden, retten nicht nur Lebewesen, sondern auch mich vor den immer wieder aufkommenden Gefühlen der Ohnmacht und Mutlosigkeit, die dem Entsetzen angesichts der Dimension des Leides und der Zerstörung folgen.

Ich muss Hoffnung in die Zukunft setzen, denn im Gegensatz zu vor einigen Jahren ist in jedem Supermarkt zu sehen, dass vegane Produkte dazugehören – und immer mehr werden. Recherchen über Tiertransporte, tierquälerische Haltung und Schlachtung werden in TV und Tagespresse öffentlich gemacht. Das Rezept für unser veganes Weihnachtsessen am 1. Feiertag habe ich aus der regionalen Tagespresse, wo es nebst einem ausführlichen Interview mit einer vegan lebenden Journalistin abgedruckt war. Es ist ein Thema! Auch wenn (zu) viele Menschen nicht von ihren Gewohnheiten und Bequemlichkeiten lassen – vor allem größere Kinder und Jugendliche haben auch größere Fragen und Zweifel.

Ich hoffe, dass zunehmend noch viel mehr junge Eltern, Erzieher*innen und Lehrer*innen antispeziesistische Antworten geben. Und natürlich auch Großeltern.





Der erste Leipziger Tierrechtskongress

Tierbefreiung trifft auf Klimagerechtigkeit

» von der Tierrechtskongress-Orga

Am Wochenende vom 01. bis zum 03. Oktober 2021 fand in Leipzig der erste Tierrechtskongress statt. Als Ort des Geschehens hatten wir als Veranstalter*innen das Conne Island ausgewählt, ein Jugend-Kulturzentrum im Leipziger Stadtteil Connewitz, welches sich selbst als „von und für Linke, Jugend-, Pop- und Subkulturen“ definiert. Das Organisationsteam entsprang dem Kooperationsprojekt *vegan in Leipzig*, welches 2019 von sechs verschiedenen Leipziger Gruppen und Vereinen, die in der Tierrechtsszene aktiv sind und den veganen Lebensstil unterstützen, ins Leben gerufen wurde. Dazu gehören *Animal Liberation Leipzig, Animal Rebellion Leipzig, PETA ZWEI Streetteam Leipzig, Pro Lebensglück e.V., ProVeg Leipzig* und *Tierbefreier*innen Leipzig*. Der Tierrechtskongress Leipzig war die erste gemeinsame große Veranstaltung des Bündnisses.



Ursprünglich war der Kongress als eine Art Großplenum gedacht, an dem alle interessierten Aktivist*innen hätten teilnehmen können. Schnell wurde jedoch die Idee größer und es wurden einzelne Redebeiträge und Vorträge dazu geplant. Das Endresultat war ein dreitägiger Kongress mit 17 Vorträgen, einer Filmvorführung sowie einem Abendprogramm; alles unter dem Motto „Tierbefreiung trifft auf Klimagerechtigkeit“. Das Ziel der Veranstaltung war vor allem lokale sowie überregionale Aktivist*innengruppen zu vernetzen und soziale Bewegungen, wie die Tierbefreiung und Klimagerechtigkeit, zu vereinen. Dabei lag ein besonderer Fokus auf der Intersektionalität und dem Finden gemeinsamer Schnittmengen, um in Zukunft weitere Kooperationen im Tierrechtsbereich realisieren zu können.



Vortrag von Mark Benecke

Das Programm: ein bunter Strauß aus Tierrechtsthemen

Den Kongressauftakt bildete am Freitagabend die Vorführung des Dokumentarfilms „Butenland“ in Anwesenheit des Regisseurs Marc Pierschel. Im Anschluss an den Film fand noch ein kleines Filmgespräch mit ihm statt. Mit circa 30 Gäst*innen war es ein gemütlicher Start in das Kongresswochenende und der Abend klang zum Knistern der Feuertonnen auf dem Hof des Conne Island aus.

Samstagvormittag ging es dann los mit dem Hauptprogramm. Den Startschuss bekamen, nach leichter Verspätung, die Referent*innen der *Tierbefreier*innen Leipzig* mit ihrem Vortrag zu „Tierbefreiung, Antifa – zusammen kämpfen, ist doch klar!“. Die drei Vortragenden erklärten dem Frühaufsteher*innen-Publikum, welche Argumente es speziell aus der linken Szene, aus der sie selbst auch kommen, gegenüber dem Veganismus gibt und wie man sich damit kritisch auseinandersetzen könnte.

Im weiteren Verlauf des Tages gab es Vorträge zur *Offensive gegen die Pelzindustrie*, über Lebenshöfe als gelebte

Utopien und über vegane Landwirtschaft als Weg zu einer nachhaltigen und tiergerechten Agrikultur. Außerdem wurde uns vom *Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie* ein Bericht und Ausblick über die „Massenaktion zivilen Ungehorsams" im Rahmen des Aktionscamps und der Blockade eines lokalen Geflügelschlachters im Juli 2021 in Niedersachsen gegeben. Weiterhin gab es ein paar Tipps und Tricks zum Thema digitale Selbstverteidigung für Aktivist*innen durch den Verein *Bündnis Privatsphäre Leipzig*.

Patrick Schönfeld aka „der Artgenosse" referierte am Vormittag außerdem zum Thema Veganismus im Kapitalismus und inwiefern unser kapitalistisches System so langsam auf den „veganen Trend"-Zug aufspringt und ob das bedeutet, dass damit ethische Überzeugungen käuflich gemacht werden. Er bekannte sich direkt zu Beginn seines Vortrags als Star-Trek-Fan und erläuterte (nicht ohne ein Schmunzeln im Gesicht), wie er wahrscheinlich nur wegen dieser Serie vegan geworden war. In der Star-Trek-Zukunftsvision des 24. Jahrhunderts haben Menschen nämlich aufgehört Tiere als Nahrung zu züchten und das Ganze wird nicht etwa Science-Fiction-mäßig als apokalyptische Katastrophe, sondern als absolut positive Entwicklung gesehen. Auch Kapitalismus gibt es bei Star Trek nicht mehr. Letzteres bewertet Patrick für unsere „heutige" Welt allerdings als sehr unrealistisch und geht im Folgenden darauf ein, ob man die moralische Überzeugung, keine Tiere mehr zu essen, in Einklang bringen könnte mit den Grundsätzen von Wettbewerb, übermäßigem Konsum und der Überbetonung der eigenen Freiheit, die im Kapitalismus herrschen.

Später am Nachmittag wurde dann ein sehr heikles Thema mit „KZ-Vergleiche in der Tierrechtsbewegung" aufgegriffen. Im Vorhinein hatte es schon bei der Ankündigung des Vortrags auf sozialen Netzwerken Diskussionen gegeben und es schien umso wichtiger zu klären, „warum eine Legebatterie kein Vernichtungslager ist". Der Referent erklärte, dass die Nutzung dieser Referenz zwar die ebenbürtige Skandalträchtigkeit und Dringlichkeit der Tierbefreiung betonen solle, jedoch gebe es fundamentale Unterschiede wie die Motive, die zugrundeliegende Ideologie und die Ziele der Tötung von Millionen von Menschen jüdischen Glaubens in der NS-Zeit.



Vortrag von Anna-Lena Klapp zu feministischen Perspektiven auf die vegane Bewegung

Den Abschluss des Tages bildeten die Vorträge zu feministischen Perspektiven auf die vegane Bewegung von Anna-Lena Klapp, die auf Basis ihres letzten Buches „Food Revolte: Ein vegan-feministisches Manifest" vortrug, und eine Betrachtung von Feminismus in der Tierethik durch Hilal Sezgin, die live per Zoom zugeschaltet wurde, da sie sich weiter um die Tiere ihres kleinen Lebenshofs nahe der Lüneburger Heide kümmerte und deshalb nicht *in persona* anreisen konnte.

Nachdem Anna-Lena zunächst bedeutsame vegetarisch und vegan lebende Frauen der Geschichte vorstellte, ging sie darauf ein, welche patriarchalen Werte es auch im Veganismus gibt. Als Beispiel kam auch der selbsternannte „Vegan-Papst" Attila Hildmann vor. Am Ende ihrer Ausführungen wurde ihr der Vortrag mit mehrminütiger Standing Ovation gedankt, was auch sie selbst sichtlich zu rühren schien.

Nach diesem wirklich vollgepackten Strauß an Informationen ging es abends dann darum etwas zu quatschen, zu netzwerken und vor allem entspannt Musik zu hören. In einem Set aus circa zehn Liedern und mit zwei anschließend vom Publikum eingeforderten Zugaben, begeisterte *Lulu Henn*, eine Tierrechtsmusikerin aus Hamburg, mit ihrer Gitarre die noch verbleibenden Leute mit selbst geschriebenen Texten, zu denen es immer auch eine gute Story gab. Dabei gab es von tierrechtsbezogenen Songs bis zu Liedern über gescheiterte Beziehungen nicht nur einiges zum Nachdenken mit auf den Weg, sondern auch den ein oder anderen Lacher. Im Anschluss durfte zum Set von DJ „Pete & The Beats" noch das Tanzbein geschwungen werden, was eine kleine Gruppe von standhaften Tierbefreier*innen auch bis morgens um 2 Uhr durchzog.

Zweite Runde am Sonntag mit dem Finale von Dr. Mark Benecke

Vielleicht nicht mehr ganz so frisch wie am Samstagmorgen ging es Sonntagvormittag weiter mit dem zweiten und damit letzten Teil des Vortragsprogramms. Zu Beginn wurde der Wunsch nach einer emanzipatorischen Tierrechtsbewegung durch Danilo* und Tom* vom *Tierbefreiungsarchiv* diskutiert. Hier ging es darum eine Gerechtigkeit für Tiere zu schaffen, ohne dabei andere soziale Gruppen zu vernachlässigen; sie argumentierten, dass Sexismus, Rassismus und sonsti-



Danilo* und Tom* vom Tierbefreiungsarchiv

ge Formen struktureller Diskriminierung auch als Mittel zum Zweck der Tierbefreiung keine Daseinsberechtigung haben. Danach folgte ein Vortrag von Florian Heinze zu Wildtierleid als Herausforderung für die eigene moralische Intuition und politische Einstellung. Ob ziviler Ungehorsam als Teil einer Radikalisierung notwendig sei, um für Klimagerechtigkeit zu kämpfen, beleuchtete Lexy von *Ende Gelände* danach anhand von mehreren Beispielen aus der Geschichte, wie der Suffragettenbewegung.

Zum Bedauern sehr vieler Gäst*innen musste der angekündigte Vortrag von Denise Weber vom *Deutschen Tierschutzbüro* zum Thema „Undercover Recherche" leider kurzfristig ausfallen.

Frisch gestärkt ging es nach der Mittagspause dann in den Vortrag von Sare Akyar, einer Mitarbeiterin von *ProVeg e.V.* beziehungsweise des V-Labels, die erörterte, wo es überall versteckte tierische Produkte in Lebensmitteln, Kosmetika und Non-Food Artikeln gibt. In kleinen Mentimeter-Quizzen erfuhr man dabei zum Beispiel, dass Bücherwürmer mit hoher Sicherheit aus Tieren hergestellten Leim an ihren Lieblingslesebänden finden würden und Weintrinker*innen unter Umständen durch Gelatine oder Fischblasen gefilterten Alkohol zu sich nehmen.

In seiner Bilder-Show führte uns der Leipziger Künstler Hartmut Kiewert dann einen utopischen Kontrast vor Augen, der zeigen sollte, wie das Leben aussehen könnte, wenn sogenannte „Nutztiere" den Mastanlagen und Schlachthöfen entflöhen und den menschlichen Lebensraum auf zum Beispiel Parkplätzen und in Einkaufszentren eroberten oder mit uns gemeinsam idyllisch picknickten.
Den krönenden Abschluss unseres Kongresses zum Thema „Tierbefreiung trifft auf Klimagerechtigkeit" bildete der Vortrag von niemand geringerem als Kriminalbiologe und bekennender Veganer Dr. Mark Benecke. Er zog am späten Nachmittag noch einmal circa 100 Leute in den Vortragssaal und referierte circa eine Stunde lang in stattlichem Tempo über Tierbefreiung und Klimagerechtigkeit. Wer um die Zeit schon etwas müde im Gemüt von den letzten zwei Tagen war, wurde hier dank der absoluten Bandbreite von Input aus allen möglichen Bereichen wieder wachgerüttelt. Der Kölner eröffnete seinen Beitrag damit, dass er schon seit vier Stunden hier sei und seinen Vortrag soeben nochmal komplett umgestellt hätte, um noch einige Punkte seiner Vorredner*innen mit aufzunehmen. Dann kam er über mehrere wissenschaftliche Veröffentlichungen immer wieder zu der Schlussfolgerung, dass vegan leben ein nicht vernachlässigbarer Baustein auf dem Weg zu Klimaschutz und -gerechtigkeit ist – und dadurch könnte jeder für sich eben beitragen ohne auf Politik und Gesellschaft warten zu müssen.

Die letzte Amtshandlung bestand darin, mit allen Beteiligten ein Soli-Foto für die Tierrechtsaktivist*innen der Aktionsgruppe *Tear down Tönnies* zu machen. Diese werden derzeit immer noch vom Fleischriesen Tönnies mit Kosten für Zivilklagen und Schadensersatzforderungen überschüttet, nachdem sie im Oktober 2019 einen der Konzern-Schlachthöfe in Kellinghusen, Schleswig-Holstein, blockiert hatten, um auf die prekären Bedingungen sowohl der dort leidenden Tiere als auch der vor Ort angestellten Arbeiter*innen hinzuweisen.

Bemerkenswert finden wir übrigens, dass fast alle Referierenden einer Aufzeichnung ihrer Vorträge zustimmten. Dadurch konnten wir mittlerweile so gut wie alle Beiträge auf unserer Webseite verlinken und auch auf YouTube frei zur Verfügung stellen. In den Videonotizen gibt es auch viele weitere Infos und die eine oder andere weiterführende Quelle. Einige der Aufnahmen sind leider qualitativ nicht ganz einwandfrei, dafür entschuldigen wir uns vielmals. Alle unsere Referent*innen arbeiteten übrigens ehrenamtlich und erhielten kein Honorar, manche spendeten uns sogar ihre Fahrtkosten. In diesem Zusammenhang nochmal ein großes Dankeschön an alle Beteiligten! Nach jedem Vortrag haben wir dem Publikum die Möglichkeit geboten noch mit den Referierenden zu diskutieren und diese auszufragen. Bei manchen klappte das noch im Vortragssaal, die meisten jedoch nutzten danach die Diskussionsecke, die wir draußen vor dem Café des Conne Island eingerichtet hatten. Retrospektiv gesehen, haben wir hier tatsächlich ein paar gute Diskussionsrunden miterleben können, an einigen Stellen wäre jedoch eine intensivere Moderation und Betreuung unsererseits angebracht gewesen.

Auch außerhalb des Vortragssaals gab es viel zu sehen

Als Rahmenprogramm war das komplette Wochenende über unser „Kongressvillage"



Solidarische Grüße an die Aktionsgruppe „Tear down Tönnies"



draußen auf dem Gelände aufgebaut. Hier gab es zum einen den Essbereich, wo man auch mal entspannt quatschen konnte, direkt daneben befand sich der Live-Stream-Bereich, der die Vorträge aus dem Saal direkt nach draußen auf einen Bildschirm duplizierte. Gerade am Samstag, als sich die Sonne nochmal die Spätsommerehre gab, war der Bereich voll und ähnelte teilweise einem gemütlichen Sommerkinopicknick. Zum anderen waren draußen auch Informationsstände der beteiligten Gruppen und Vereine aufgebaut und man konnte die Kunst des Referenten Hartmut Kiewert auch direkt für die heimischen Wände erwerben. Nicht zuletzt hatten wir in der Nähe des Vortragssaals noch eine *Do-it-yourself*-Ecke aufgebaut mit der Möglichkeit Schmuck und Ähnliches beispielsweise aus alten Reifen zu basteln und seiner Phantasie freien Lauf zu lassen. Daneben gab es dann direkt das passende neue Outfit mit Tierrechtsmotiv dazu: Am Siebdruckstand konnten die Besucher*innen entweder eigene oder vorbereitete Textilien mit unterschiedlichsten Designs verschönern lassen. Alle Einnahmen aus diesen Ständen und weitere Spenden haben dazu beigetragen, dass wir insgesamt unseren Kongress kostendeckend aufziehen konnten. Im Voraus hatten wir Förderungen von der *Vegeterra-Stiftung vegetarisch leben, VegFund* und *die tierbefreier e.V.* erhalten. Auch an dieser Stelle nochmal ein großes Dankeschön an alle Förder*innen, Sponsor*innen und Spender*innen.

Rundum-Versorgung der Teilnehmer*innen: Kulinarik, Wohlbefinden und Corona

Die kulinarische Versorgung durfte natürlich an einem Wochenende wie diesem nicht zu kurz kommen und so wurden alle Anwesenden aus der Küche des Conne Island mit Curry, Suppen, Pommes und vielen anderen, natürlich veganen, Leckereien verwöhnt. Die Zutaten dazu stammten vom Biohof Hausmann, einem veganen Biohof aus der Region, dessen Landwirt uns auch am Samstag mit einem Tandemvortrag zu bio(zyklisch)-veganem Anbau beehrte.

Auch die mentale Versorgung der Teilnehmenden war uns wichtig, daher wurde in der Vorbereitung ein umfangreiches Awareness-Konzept erarbeitet, was es allen Anwesenden vor Ort möglich machen











sollte, sich wohl zu fühlen. Während der gesamten Kongresszeit war auf dem Gelände und im Saal immer mindestens eine zuständige Ansprechperson des Awareness-Teams unterwegs, erkennbar durch eine Regenbogen-Armbinde. Des Weiteren gab es ein Codewort und einen Infopunkt, falls Menschen Hilfe benötigten. Alles in allem sind wir froh zu berichten, dass es zu keinen größeren Vorkommnissen kam und die Veranstaltung insgesamt friedlich und harmonisch ablief.

Von den 250 freien Plätzen pro Tag, auf die wir uns wegen der Corona-Pandemie beschränken mussten, waren vor dem Kongress alle restlos reserviert, sogar eine Warteliste gab es. Tatsächlich vor Ort waren über alle drei Tage verteilt circa 300 Gäst*innen anwesend. Unsere beiden größten Sorgen in der Organisation, nämlich das Wetter und die Pandemie, waren glücklicherweise unbegründet. Pünktlich bis zum Abbau hatten wir schönstes Spätsommerwetter mit teilweise T-Shirt-fähigen Temperaturen und die Inzidenzzahlen hielten sich in Leipzig bis einschließlich Sonntag unter 35.

Euer und unser Fazit

Rückblickend sind wir alles in allem stolz, auf einen weitestgehend gelungenen ersten Leipziger Tierrechtskongress zurückzuschauen. Wir selbst finden, dass wir uns vielleicht etwas zu ambitioniert ganze 17 Vorträge vorgenommen haben, und die eine oder andere Auflockerung zum Beispiel mittels Workshops gut getan hätte. Die Konzeption der Diskussionsecke bleibt ein weiterer Punkt, mit dem wir uns noch kritisch auseinandersetzen müssen.
Um aber detailliertes Feedback von allen anwesenden Gruppen, also Besucher*innen, Referent*innen und Helfer*innen, einzuholen, haben wir vier Wochen nach dem Event einen Umfragebogen versandt. Die Antworten dazu fielen insgesamt sehr positiv aus, sowohl seitens der Referent*innen als auch der Gäst*innen haben wir viel hilfreiches Feedback bekommen. Erwartungsgemäß waren wir selbst als Orga-Team am kritischsten und haben intern auch einige Punkte zur Verbesserung gefunden. Einig waren wir uns aber alle, dass gerade das Miteinander und das Gefühl vor Ort wirklich „magisch" war und die meisten der Crew wieder dabei sein wollen, wenn wir einen nächsten Kongress organisieren. Dass es einen weiteren Kongress im Jahr 2022 geben wird, haben wir bei unserem Auswertungstreffen außerdem beschlossen. Wie der aussieht, unter welchem Motto er steht und wann genau das Ganze stattfindet, wird im Laufe der nächsten Monate bekanntgegeben. Fest steht jedoch, dass jede*r Interessierte gerne mit an Bord kommen darf, um beim nächsten Orga-Team dabei zu sein.

- **www.vegan-in-leipzig.de/tierrechtskongress-leipzig-2021/**
- **kongress@vegan-in-leipzig.de**
- **www.instagram.com/veganinleipzig**
- **www.facebook.com/veganinleipzig**



Foto: Hendrik Hassel

Der Widerstand gegen die Fleischindustrie geht in die nächste Runde!

Massenhaft Ungehorsam gegen Tönnies, Vion, Wiesenhof & Co. 2022

» von Gemeinsam gegen die Tierindustrie

Nach unserem Aktionscamp und der Massenaktion zivilen Ungehorsams vor den Toren des größten deutschen Geflügelkonzerns PHW im letzten Jahr, geht es nun in die nächste Runde. Wir erhöhen den Druck auf die Fleischindustrie weiter und gehen wieder dorthin, wo sich die Konzerne am wohlsten fühlen: ins Oldenburger Münsterland. Dort werden wir im Spätsommer mit massenhaften Aktionen des zivilen Ungehorsams und vielfältigen Protestformen das System Tönnies & Co. lahmlegen und die längst überfällige Agrarwende einläuten.

„Tierwohl“ und Stallumbauten, „Billigfleisch“, Werkverträge, Geflügel- und Schweinepest, Ausstiegsprogramme für Tierhalter*innen – Schlagworte und Themen, denen in den letzten zwei Jahren viel öffentliche Aufmerksamkeit zuteilwurde. Die öffentliche Kritik an der Fleischindustrie bleibt dabei größtenteils konservativ und die Forderungen nach Veränderungen weitestgehend oberflächlich. Allerdings ist mittlerweile kaum noch von der Hand zu weisen, dass dieses System in der aktuellen Verfassung nicht zukunftsfähig ist und Veränderungen stattfinden müssen. Durch die breite öffentliche Debatte, die vielfältigen Krisen, den Druck von sozialen Bewegungen und auch durch das sich verändernde Konsumverhalten öffnet sich also zunehmend ein Fenster, in dem eine Neuausrichtung oder zumindest eine Veränderung der Tierindustrie verhandelt wird. Dieses Jahr steht dies durch die neue Ampel-Regierung, die Grünen im Landwirtschafts- und Umweltministerium und das Erstarken des Klimadiskurses nochmals unter anderen Vorzeichen. Nun gilt es radikalere, kapitalismuskritische und emanzipatorische Forderungen nachhaltig im öffentlichen Diskurs zu platzieren und eine breitere gesellschaftliche Basis dafür zu schaffen.

Wir als Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie möchten dieses Jahr nutzen, um den Druck insbesondere auf die Fleischindustrie massiv zu erhöhen. Die Zeichen stehen günstig, um sich mit anderen Bewegungen – insbesondere der Klimagerechtigkeitsbewegung – um dieses Thema herum zu vernetzen, Allianzen zu schmieden und den öffentlichen Diskurs zu beeinflussen.

Einen ersten Schritt in diese Richtung gingen wir letztes Jahr mit unserem Aktionscamp und der öffentlich angekündigten Aktion zivilen Ungehorsams vor den zugemauerten Toren von PHW. Trotz widriger Umstände und den Versuchen von PHW und dem Landkreis Vechta unseren Protest zu unterbinden, konnten wir

diesen milliardenschweren Konzern über zehn Stunden blockieren und sowohl in der Region als auch bundesweit und medial ein lautstarkes Zeichen setzen.

Diese offenen und ungehorsamen Formen des Protests möchten wir auch dieses Jahr fortsetzen und Tönnies & Co. zeigen, dass auch Repression und Einschüchterungsversuche uns nicht aufhalten werden. **Stattdessen wollen wir als Antwort darauf dieses Jahr noch größer, ungehorsamer und radikaler sein! Mit verschiedenen Aktionen und Protestformen, offen angekündigt und klandestin, ungehorsam und kreativ werden wir uns der Fleischindustrie im Spätsommer entgegenstellen!** Und wo lässt sich diese Industrie wirksamer treffen, wenn nicht dort, wo sie sich am wohlsten fühlt? Im Dreieck Bremen – Oldenburg – Osnabrück und insbesondere in den Landkreisen Vechta und Cloppenburg reihen sich Mast- und Zuchtanlagen, Schlachthöfe und Fleischzerlegebetriebe *en masse* aneinander. Natürlich sitzen dort auch die größten Profiteure dieser Industrie, allen voran PHW, Westfleisch, Vion und Tönnies.

Lag der Fokus letztes Jahr auf PHW, so wollen wir dieses Jahr die große Bandbreite der Fleischindustrie und das Systemische deutlich machen. Wir möchten zeigen, dass Tierausbeutung, Klima- und Umweltschäden, Ausbeutung von Arbeiter*innen und Menschen des globalen Südens grundlegend und zwangsläufig Teile desselben Systems sind und unweigerlich zusammengehören – und dass sich folglich verschiedene soziale Kämpfe miteinander verbinden müssen, um dieses System zu überwinden. Es geht also insbesondere auch darum dem „Greenwashing“ von politischen Kommissionen, der Fleisch-Lobby und anderen Profiteur*innen dieser Industrie etwas entgegenzusetzen. Wir wollen und müssen verhindern, dass sich die Tierindustrie durch oberflächliche Korrekturen, vermeintliche Klimaschutz- und „Tierwohl“-Maßnahmen weiter verstetigt und dieselben strukturellen Probleme reproduziert werden. Stattdessen wollen wir deutlich machen, dass kein Weg an einem Ausstieg aus der Tierindustrie vorbeiführt!



Foto: Der Pilger

MITMACHEN?
Wir freuen uns sehr über weitere Mitstreiter*innen!
Meldet euch sehr gerne per E-Mail an mitmachen@gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org, wenn ihr ins Bündnis dazustoßen möchtet.

AUF DEM LAUFENDEN BLEIBEN:
Newsletter: E-Mail mit Betreff „Newsletter“ an mail@gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org

SOCIAL MEDIA:
Mastodon https://todon.nl/@GemeinsamGegenDieTierindustrie
Twitter: https://twitter.com/GGTierindustrie
Instagram: https://www.instagram.com/ggtierindustrie/
Telegram: https://t.me/ggdt_Infochannel
Facebook: https://www.facebook.com/GemeinsamGegenDieTierindustrie/

Der Kampf für eine gerechtere Welt findet nicht nur in Form von öffentlichem Protest, Blockaden, Demos und ähnlichem statt. Für uns gehört ebenso dazu, daran zu arbeiten, unterdrückerische und diskriminierende Strukturen innerhalb unserer Bewegung aufzulösen. Unser Ziel ist es, eine stetige Auseinandersetzung mit diesen Strukturen in unsere Arbeit zu integrieren und diese zu einem festen Bestandteil unseres Aktivismus zu machen! Dazu gehört eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen sexistischen, rassistischen, klassistischen, ableistischen (und leider vielen „-istischen“ mehr) Sozialisation, mit deren Wirken in unserem Handeln und im Zwischenmenschlichen. Denn nur eine reflexive und herrschaftskritische (interne) Praxis kann emanzipatorisches Handeln und Wirken nach außen ermöglichen.

Wir rufen alle motivierten Gruppen und Einzelpersonen dazu auf, sich den Protesten im Spätsommer anzuschließen! Nur gemeinsam können wir die Abschaffung des lebensverachtenden Systems Tierindustrie ein Stück näher rücken! Lasst uns 2022 zu einer Wegmarke im Kampf für eine solidarische und ökologische Ernährungs- und Agrarwende machen! Bleibt unbedingt auf dem Laufenden und beteiligt euch gern aktiv an der konkreten Ausgestaltung der Aktionen im Spätsommer – wir brauchen jede*n einzelne*n!

Gemeinsam lauschen
Der Podcast gegen die Tierindustrie

» von Gemeinsam gegen die Tierindustrie

Seit Mai 2020 veröffentlichen wir, das Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie, Podcast-Folgen unter dem Titel „Gemeinsam lauschen – Der Podcast gegen die Tierindustrie“![1] Die Idee: während der Pandemie auch im digitalen Raum unsere Kritik an der Tierindustrie und insbesondere auch komplexe Zusammenhänge verständlich und ansprechend zu vermitteln.

Es wurden bereits sieben Folgen produziert, die wir euch im Folgenden vorstellen. Abrufen könnt ihr die Folgen von unserer Webseite[2] sowie von verschiedenen Plattformen und mit den gängigen Podcatchern, darunter mit dem freien Dienst *Funkwhale*, auf *Spotify* und *Soundcloud*. Hört rein!

Alle Folgen sind mit der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 versehen und können daher gerne geteilt werden. Falls ihr Ideen für weitere Folgen habt oder gerne in unserem Podcast-Team mitwirken möchtet, könnt ihr uns gerne per E-Mail kontaktieren: podcast@gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.de.





Folge 01 (Mai 2020): Los geht’s

In der ersten Folge klären wir viele spannende Fragen: Wie ging das überhaupt los mit dem Bündnis? Wie bleiben wir in Zeiten von Social Distancing aktiv gegen die Tierindustrie? Und was hat es mit den hohen Infektionszahlen bei den Arbeiter*innen in den Schlachtbetrieben auf sich?

Folge 02 (Juli 2020): Werkverträge und Ausbeutung: Arbeitsbedingungen in der Tierindustrie

In der zweiten Folge beschäftigen wir uns mit den Arbeitsbedingungen in der Tierindustrie. Wie hängt die Ausbeutung von Menschen und Tieren zusammen? Welche Erfahrungen machen Werkvertragsarbeiter*innen in Schlachthöfen und Mastanlagen? Wir haben mit zwei Personen gesprochen, die uns aus erster Hand beziehungsweise aus vielen Beratungsgesprächen mit Betroffenen in Niedersachsen berichten konnten. Dazu haben wir wieder Informationen aus unserem Watchblog zur Tierindustrie für euch zusammengestellt.

Folge 03 (September 2020): Moore und Klimagerechtigkeit

Die dritte Folge widmen wir den Mooren. Was ist eigentlich ein Moor? Welche Bedeutung haben Moore für unser Klima und welche Rolle spielen sie in der Landwirtschaft? Und was hat das eigentlich alles mit der Tierindustrie zu tun? Diese und weitere Fragen haben wir mit zwei Aktivist*innen von Climate Justice Greifswald besprochen, die Moore zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit für Klimagerechtigkeit gemacht haben.

Folge 04 (Februar 2021): Futtermittel für die Tierindustrie – Zerstörung und Vertreibung in Brasilien

Der Amazonas ist bedroht, das ist nichts Neues. Doch auch andere Ökosysteme werden durch die Agrarindustrie zerstört. Wir haben die Aktivistin Valéria Santos interviewt, die sich für den Cerrado, eine riesige Savannenregion in Brasilien, einsetzt. Sie berichtet von Vertreibungen und Morden, von toxischen Monokulturen und von neokolonialen Beziehungen zwischen Lateinamerika und Europa. Der Sojaanbau für die europäische Tierindustrie spielt dabei eine zentrale Rolle.



Folge 05 (April 2021): Milliarden-Subventionen für die Tierindustrie

Staatliche Gelder fließen in viele Bereiche, so auch in die Lebensmittelproduktion und entsprechend in die Tierindustrie. Doch das Ausmaß ist schwierig zu erfassen und kann ganz schön erschreckend sein: In dieser Podcast-Folge verraten wir euch, was unsere Studie auf diesem Feld zu Tage gebracht hat. Dr. Lisa Knoke und Dr. Friederike Schmitz, Mitautorinnen der Studie „Milliarden für die Tierindustrie – Wie der Staat öffentliche Gelder in eine zerstörerische Branche leitet“, stehen dafür im Interview Rede und Antwort.



Folge 06 (Januar 2022): Endlich alles gut? – Update zu Arbeitsbedingungen in der Tierindustrie

Anschließend an unsere zweite Folge zu den Arbeitsbedingungen in der Tierindustrie haken wir nach: Die massenhaften Corona-Ausbrüche in den Schlachthöfen waren im Frühjahr 2020 Hot Topic. Plötzlich wusste jede*r von den miesen Bedingungen in der Fleischindustrie, die Politik war gezwungen zu handeln. Ergebnis war das im Januar 2021 in Kraft getretene ‚Gesetz zur Verbesserung des Vollzugs im Arbeitsschutz‘, auch Arbeitsschutzkontrollgesetz genannt. In dieser Folge fragen wir knapp ein Jahr nach der Verabschiedung des Gesetzes nach, was sich wirklich verändert hat. Das Ergebnis ist – leider – ernüchternd.



Folge 07 (Februar 2022): Von Tönnies verklagt – Wenn Unternehmen Protest mundtot machen wollen

Wer sich Ungerechtigkeiten entgegenstellt, wird nicht selten vom Staat mit Strafverfahren konfrontiert. Doch auch Unternehmen wie der Braunkohlekonzern RWE, die aus guten Gründen im Fokus von Aktionen sozialer Bewegungen stehen, versuchen ihre Profite gerichtlich gegen Aktivist*innen abzusichern. In dieser Podcast-Folge gucken wir uns diese Repression durch Unternehmen genauer an. Wir führen ein Doppelinterview mit Anica von Tear Down Tönnies und Joschka von der Gesellschaft für Freiheitsrechte. Anica berichtet uns, wie der Fleischkonzern Tönnies versucht, Schlachtfabrik-Blockierer*innen mundtot zu machen und wie diese sich zur Wehr setzen. Joschka erläutert die Bedeutung von solchen *„SLAPPs*" („strategic lawsuit against public participation“) und erklärt, warum wir diese immer beliebtere Strategie von großen Konzernen im Auge behalten sollten.

[1] In Ausgabe 109 dieses Magazins wurde bereits über den Start des Podcast berichtet.
[2] https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/podcast/



Rückblick auf die zweite Hälfte der Veranstaltungsreihe „Revolutionäre Realpolitik für die Befreiung der Tiere“

Von revolutionär-realpolitischen Ansätzen zur Gegenmacht

vom Orgateam der Veranstaltungsreihe



Nachdem im ersten und zweiten Quartal 2021 einige theoretische Zugänge zum Konzept der revolutionären Realpolitik für die Befreiung der Tiere* sowie Herausforderungen der praktischen Anwendung diskutiert wurden, widmete sich das dritte Quartal einem „Realitätscheck“. Welche Strategien und Taktiken wurden und werden von Parlamentarier*innen, größeren NGOs und Graswurzelgruppen genutzt, um dem Ziel der Befreiung der Tiere* näherzukommen? Abschließend diskutierten wir im vierten Quartal intersektionale Perspektiven auf revolutionäre Realpolitik sowie Fragen der Organisierung zum Aufbau einer Gegenmacht.

Im Folgenden möchten wir die wichtigsten Inhalte der Veranstaltungen der zweiten Jahreshälfte zusammenfassen. Dieser Rückblick ist nur ein Ausschnitt der Veranstaltungen. Auf dem Blog der Veranstaltungsreihe[1] findet ihr für jede der Veranstaltungen auch eine Zusammenfassung der anschließenden Diskussion, die wir euch sehr ans Herz legen möchten. Von einigen der Veranstaltungen konnten wir auch einen Videomitschnitt veröffentlichen, sodass ihr euch diese auch nachträglich noch anhören könnt – die Links dazu findet ihr ebenfalls auf dem Blog.

JULI

Parlamentarismus im „Realitäts-Check“

Der Realitätscheck begann im Juli mit einem Blick auf Parlamentarismus, dem klassischsten Feld der Realpolitik. Gerade vor der Bundestagswahl sollte ein Gespräch mit Parteivertreter*innen in der Veranstaltungsreihe nicht fehlen. Die inhaltliche Einstimmung auf die Diskussion lieferten dabei Stefan vom SPD-nahen Verein *Sozis für Tiere e. V.* [2], Didem als ehemalige Co-Sprecherin der *LAG Tierrechte und Tierschutz Berlin* und aktuell Mitglied des Parteivorstands von *Die Linke*[3] und Robert von der *AG Tierschutzpolitik* von *Bündnis 90/Die Grünen*.[4]

Den Anfang machte Stefan, der bereits seit 16 Jahren in der SPD ist und seit 2013 an der Entstehung und Gründung des Vereins *Sozis für Tiere e.V.* mitgewirkt hatte. Ziel des Vereins ist es, Tier*themen (Tierschutz, Tierrechte, Tierbefreiung) in der SPD voranzubringen, um politische Mehrheiten zu erreichen. Der Zusammenhang leistet Bildungsarbeit, wirkt vor allem jedoch als Pressure-Group in die Partei hinein. Zu seinen Aufgaben zählen auch Infostände mit veganer Verpflegung auf Parteiveranstaltungen oder die Aufarbeitung der eigenen Geschichte mit Tierschutz- und Tierrechtsbezug. Stefan machte in seinem Input zudem deutlich, dass das Verhältnis zur SPD manchmal schwierig sei und die aktivistische Arbeit viel Geduld erfordere. Es sei dennoch notwendig und lohnenswert, sich als (Tier*-) Aktivist*innen in Parteien einzubringen, um beispielsweise auf Wahlprogramme einwirken oder Tierschutzanträge einbringen zu können. Gleichzeitig könnten Parteien im Allgemeinen und der Verein im Besonderen auch von den Aktivist*innen profitieren – sei es durch thematische Inputs oder durch die Beteiligung an Demonstrationen.

Den zweiten Input lieferte Didem, die gleich zu Beginn ihr Ziel des Abends klarstellte: Werbung zu machen, damit Menschen (partei-)politisch aktiv werden – (fast) egal ob bei den Grünen, der SPD oder der Linken. Sie beschrieb sich selbst als Veganerin und Aktivistin, die seit zwei Jahren bei *Die Linke* ist. Ihrer Ansicht nach engagieren sich zu wenige Aktivist*innen in Parteien, obwohl es relativ einfach sein kann und Sinn macht – sie selbst hat es nach nur zwei Jahren in den Parteivorstand geschafft und dort zusammen mit anderen Tierrechtler*innen für umfangreiche Tierschutzforderungen im Wahlprogramm gesorgt. Ähnlich wie Stefan nannte auch Didem einige Vorteile der Zusammenarbeit von Parteien und sozialen Bewegungen. So sei beispielsweise die Vernetzung enorm wichtig, um gemeinsam Druck aufzubauen. Aktivist*innen könnten zudem neuen Wind in die Parteien bringen, während Parteimitglieder Anfragen stellen könnten, um Aktivist*innen wertvolle Informationen zu liefern.

Zu guter Letzt kam Robert von der *BAG Tierschutzpolitik* der Grünen zu Wort. Robert war bereits Tierrechtsaktivist auf der Straße und ist auch Wissenschaftsreferent bei *Ärzte gegen Tierversuche*[5], bevor er über persönliche Beziehungen schließlich auch parteipolitisch aktiv wurde. Auch er betonte, dass es einfach sei, in einer Partei – zumindest ehrenamtlich – aktiv zu werden. Er gab allerdings auch zu bedenken, dass Tierrechtler*innen selbst bei den Grünen nicht im Zentrum stünden und eingebrachte Anträge oft verloren werden. Dennoch erachtete er es als sinnvoll, Tier*themen in die Parteien zu tragen, um damit zumindest parteiinterne Diskussionen und im besten Fall graduelle gesellschaftliche Veränderungen auszulösen. Sein Input endete mit einem Exkurs in die Kognitionswissenschaft, wonach Menschen oft nicht nach ihren Überzeugungen handeln, sondern umgekehrt ihre Überzeugungen den Handlungen entsprechend anpassen. Folglich könnten Gesetze dazu dienen, dass sich Handlungen und schließlich auch die Einstellungen von Menschen zu gewissen Dingen ändern. So könnten soziale Bewegungen (und damit auch die Tier*bewegungen) Druck auf Parteipolitiker*innen ausüben, der schließlich zu gesellschaftlichen Veränderungen führe. Dies ist zumindest Roberts Hoffnung und auch die Motivation für sein parteipolitisches Engagement: Wir wissen schließlich nicht, was letztlich zum Erfolg – oder in diesem Fall zu gesellschaftlicher Tierbefreiung – führt.

AUGUST

NGOs im „Realitäts-Check“

Im August wollten wir mit größeren Tierrechts- und Tierschutzorganisationen über deren Verständnis von revolutionärer Realpolitik ins Gespräch kommen. Wir wollten dabei unter anderem auch wissen, warum sie wie organisiert sind. Dazu waren Heiko und Sandra vom Verein *Animal Rights Watch e.V.* (ARIWA)[6] sowie Jo und Lukas von der *Deutschen Tier-Lobby e.V.* (DTL)[7] zu Gast.

Heiko machte den Anfang und stellte den *ARIWA e.V.* vor, in dem er seit rund zehn Jahren aktiv ist – seit einigen Jahren auch im Vorstand. Aus seiner Sicht bringt ein gemeinnütziger eingetragener Verein Kontinuität in die Arbeit durch feste Strukturen und eine halbwegs gesicherte Finanzierung durch Vereinsmitglieder. Neben den klassischen Vereinsstrukturen gibt es bei ARIWA – ähnlich wie auch beim *die tierbefreier e.V.* – ein Netzwerk von Ortsgruppen in verschiedenen Städten, die sehr unterschiedlich sind und autonom innerhalb bestimmter Hand-

lungsräume agieren können, solange dies kompatibel mit dem Selbstverständnis des Vereins ist. Laut Heiko wahrt ARIWA grundsätzlich Distanz zu staatlichen Akteur*innen und arbeitet nicht mit Parteien zusammen, da gesellschaftliche Änderungen mit/in einem parteipolitischen System schwierig möglich sind. Auch vertreten sie eine klar abolitionistische Haltung und setzen sich nicht dafür ein, dass kleinere Reformen umgesetzt oder „ganz schlimme" Tierhaltungsformen abgeschafft werden, um schließlich Tierbefreiung zu erreichen. Es kann dennoch sein, dass einzelne Reformen als nützlich erachtet und unterstützt werden, aber das seien Ausnahmen. Stattdessen wolle ARIWA durch Druck aus der Bevölkerung Veränderungen in der Politik erwirken, also mit Straßenaktionen und der Veröffentlichung von Recherchen auf einen Bewusstseinswandel hinwirken.

An dieser Stelle übernahm Sandra, die seit 2014 bei ARIWA aktiv ist und sich dort um die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit kümmert. Auch sie betonte, dass das Ziel von ARIWA Aufklärung sei und die Aufklärungs- oder Bildungsarbeit bei ARIWA immer an die Forderung nach der Abschaffung der Tierproduktion und der Förderung einer bio-veganen Landwirtschaft gekoppelt ist. Außerdem stellte Sandra noch die von ARIWA betriebenen Kampagnen und Petitionen zur Einführung des Tierschutzverbandsklagerechts in NRW vor, das es seit 2013 gab, bevor es 2018 wieder abgeschafft wurde. Im Vergleich zu anderen Bundesländern wäre das NRW-Gesetz sehr schlagkräftig gewesen, beispielsweise auch durch die Überwachung von Veterinärämtern. Dennoch hatte das Gesetz auch einige Fehler – beispielsweise hätten Behörden anfangs das Akteneinsichtsrecht bezweifelt, das erst gerichtlich erkämpft werden musste. So entstand der Eindruck, dass Behörden und Gerichte immer auf Zeit gespielt und am Ende nur die Gesetzesabschaffung abgewartet haben, sodass es kein Urteil gab. Ziel war allerdings nicht geltendes Tierschutzgesetz zu sichern, sondern die Differenz zwischen Tierschutzgesetz und tierausbeuterischer Praxis aufzuzeigen.

Im Anschluss stellten Jo und Lukas die seit 2019 bestehende *Deutsche Tier-Lobby e.V.* (DTL) vor, die seit 2020 ebenfalls ein eingetragener Verein ist. Diese beiden bezeichneten sich selbst als vegane Tierrechtler*innen, die intern und extern den Schulterschluss zu Tierrechtler*innen und Tierschützer*innen suchen wollen. Ihre Vision: radikal verbesserte Lebensbedingungen für alle Tiere, massiv verringerte Tier„nutzung" durch den Menschen und kein Vorenthalten der natürlichen Bedürfnisse von Tieren, solange es Tierhaltung gibt. Dabei versucht die DTL, möglichst viele Tierschutz- und Tierrechtsgruppen zusammenzubringen: So soll ein schlagkräftiges Netzwerk für eine realpolitische Lobby der Tiere entstehen. Sie orientieren sich an der freiheitlich demokratischen Grundordnung und verstehen sich als überparteilich. Vor diesem Hintergrund ist die DTL offen für eine Lobby-Zusammenarbeit mit allen demokratischen Parteien, um alle staatlichen Möglichkeiten zu nutzen. Zu den vergangenen Aktivitäten der DTL zählen bundesweite Aktionstage sowie Pressearbeit zur angestrebten gänzlichen Abschaffung des Kastenstands und zur Bundestagswahl 2021, außerdem direkte Ansprachen von Politiker*innen unter anderem über persönliche Gespräche, Anrufe, Postkarten und E-Mails. Eine zentrale Forderung der DTL ist die massive Verteuerung von „Tierprodukten" durch eine Verschärfung der Vorgaben und Bepreisung der externen Schäden, bei gleichzeitiger Förderung veganer und kultivierter Produkte (Laborfleisch). Dadurch sollen „Tierprodukte" schrittweise durch Alternativen verdrängt und ein Bedeutungsverlust von „Tierprodukten" erreicht werden, wodurch die Voraussetzung für eine gesellschaftliche Debatte über die Beendigung der Tötung von Tieren ermöglicht würde.

OKTOBER

Graswurzelgruppen im „Realitäts-Check"

Auch wenn wir im ersten und zweiten Quartal zum Teil schon über Perspektiven und Strategien der Graswurzelgruppen der Tierbefreiungsbewegung gesprochen haben, wollten wir mit eben jenen diese Diskussionen vertiefen. Zu Besuch waren dieses Mal Aktivist*innen von der *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OgPI)[8] und von *Tierbefreiung Dresden*[9]. Da wir uns im September eine kleine Sommerpause gönnten, fand diese Veranstaltung erst im Oktober statt, zählt thematisch aber noch zum dritten Quartal. Die technischen Pannen des Abends versuchen wir an dieser Stelle auszublenden.

Den Anfang machte ein*e Aktivist*in der *OgPI*, die sich im deutschsprachigen Raum seit circa 2000 fokussiert gegen die Pelzindustrie einsetzt. Die OgPI versteht sich als Netzwerk aus Tierrechts- und Tierbefreiungsgruppen sowie Einzelpersonen und verortet sich dabei in einem allgemein-emanzipatorischen Kontext. Ziel der OgPI ist es, den Pelzhandel in all seinen Erscheinungsformen abzuschaffen. Um das zu erreichen, koordiniert die OgPI Kampagnen gegen Modehäuser, die Pelzprodukte verkaufen. Sie stellt allen beteiligten Gruppen Aktionsmaterial bereit, die dann wiederum Aktionen im Rahmen der Kampagne durchführen. Die Adressat*innen der Kampagnen sind dabei sowohl die Pelzindustrie und die Wirtschaft als auch politische Institutionen und die Öffentlichkeit. Die Gründe für die Fokussierung auf die Pelzindustrie waren rein taktische: Die Pelzindustrie war in Deutschland vergleichsweise schwach und die Spezialisierung auf eine bestimmte Tierausbeutungsindustrie versprach effektiver zu sein. Außerdem wurde das Thema Pelz bislang vor allem vom klassischen Tierschutz bearbeitet – es bestand also ein großes Potential, Menschen für Tierbefreiungspositionen zu sensibilisieren.

Die OgPI hat vor allem *Pressure Campaigns* durchgeführt und mit diesen Druck auf die Industrie beziehungsweise einzelne Unternehmen ausgeübt, anstatt an die Konsument*innen zu appellieren. *Pressure Campaigns* sind konzentrierte Kampagnen gegen einzelne Modeunternehmen oder Kaufhäuser, bei denen kontinuierlich vielfältige Aktionen gegen ein Ziel stattfinden. Dadurch erfolgt eine Bündelung von Kräften mit entsprechenden Synergieeffekten. Zu Beginn einer solchen Kampagne wird eine konkrete Zielvorstellung beziehungsweise werden Forderungen aufgestellt und solange Druck erzeugt, bis das Ziel erreicht ist. Über Jahre hinweg konnte die OgPI so Erfolge erzielen: Es kam zu einer Pelzausstiegswelle zahlreicher Unternehmen, teilweise genügte bereits eine Anfrage an das Unternehmen oder die reine Ankündigung einer Kampagne. In Deutschland gibt es inzwischen nach Verschärfung der Tierhaltungsvorgaben überhaupt keine Pelzfarmen mehr, die großen Modehäuser im deutschsprachigen Raum verkaufen alle keinen Echtpelz mehr. Jedes Jahr findet noch ein Pelzcheck statt, um Wiedereinstiege zu verhindern und um kleine Läden zu identifizieren, die noch Pelz verkaufen.

Im Anschluss stellte Julia die von *Tierbefreiung Dresden* mitinitiierte Kampagne gegen den Neubau eines Orang-Utan-Hauses im Dresdener Zoo vor. Auch wenn sich die Gruppe sonst eher im *Anarchistischen Netzwerk Dresden*[10] bewegt und mit Parteipolitik wenig am Hut hat, wurde sie im Februar 2021 von einem Stadtrat der Piratenpartei kontaktiert: Der Zoo (eine städtische Tochterfirma) plane einen Neubau für die Orang-Utans, der 17 Millionen Euro kosten solle. Um dies zu verhindern, organisierten die *Piraten* als treibende Kraft im Parlament und *Tierbefreiung Dresden* als „außerparlamentarische Kraft“ lokale Proteste. So wurde die Graswurzelgruppe zum Bindeglied zwischen der parlamentarischen Ebene und der Tier*bewegung (beispielsweise dem *Great Ape Project*[11]). Zunächst mussten entsprechende Forderungen formuliert und Alternativen für die fünf Orang-Utans gefunden werden. Dann wurden weitere Parteien und Stadträte kontaktiert und zu Videokonferenzen eingeladen, um deren Position kennenlernen und die eigenen Forderungen anbringen zu können.[12] Auch ein von den Grünen organisiertes Treffen vor Ort im Zoo fand unter Beteiligung von Zoo-Verwaltung und Architekt*innen, Politiker*innen und der Tierbefreiungsgruppe statt. Bei diesen Treffen wurde schnell klar, dass die politisch Verantwortlichen wenig informiert und die Planungen ohne Sachverstand von Expert*innen durchgeführt waren – dennoch gab es aufgrund der starken Zoo-Lobby kaum eine Chance für einen Stopp des Neubaus. Schließlich wurde unmittelbar vor der entscheidenden Stadtratssitzung noch eine Kundgebung gegen Zoos im Allgemeinen und den Neubau im Besonderen organisiert, doch der Antrag wurde letztlich trotzdem angenommen – das neue Haus wird gebaut, die geforderte Mitsprache einer kritischen Zivilgesellschaft wurde abgelehnt. Gegebenenfalls wird auch der Bau mit Protest begleitet werden.

NOVEMBER

Feministische Perspektiven

Als Einstieg in die November-Veranstaltung hörten wir einen Vortrag von *Sheila*. Sheila ist Aktivistin in den Bereichen Tierbefreiung und Feminismus, sie ist unter anderem in lokalen feministischen Kontexten sowie im Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* aktiv und vertritt eine anarchistische Perspektive. Sheila hatte sich durch ihre Auseinandersetzung mit dem Thema Schwangerschaftsabbrüche an ihrem Wohnort mit revolutionärer Realpolitik beschäftigt. Davon ausgehend hatte sie sich gefragt, wie sie als Anarchistin Forderungen an den patriarchalen Staat stellen könne. Sie kam zu dem Schluss: Ja, das ist ein Widerspruch, aber er ist einzugehen, da es um Existenzen und körperliche Selbstbestimmung geht, die hier und jetzt zu erkämpfen sind und nicht auf nach der Revolution verschoben werden können. Denn wenn die einschlägigen Paragraphen gestrichen würden, wäre die Lage besser und die Betroffenen würden empowered. Inzwischen gibt es ein überregionales Bündnis, in dem gemeinsam realpolitisch auf die Streichung der Paragraphen hingewirkt wird – was Sheila als revolutionäre Realpolitik versteht.

Sheila hatte auch an den ersten Veranstaltungen unserer Veranstaltungsreihe teilgenommen und sich gefragt, warum revolutionäre Realpolitik in anderen Bewegungen gehe, es aber in der Tierbefreiungsbewegung so schwerfalle. Ihrer Ansicht nach könnte ein zentraler Grund in der besonderen Herausforderung liegen, die Betroffenenperspektive von nichtmenschlichen Tieren in unsere Bewegung einzubinden. Tiere sind Subjekte der Befreiung von Tierausbeutung; wenn wir uns aber beispielsweise in der Veranstaltungsreihe oder anderswo austauschen, sind sie Objekte, die nicht an dem Austausch beteiligt sind. Im Vergleich zu anderen Bewegungen sei dies der Knackpunkt, da die Betroffenen sich dort die Subjekt-Rolle erkämpfen können. Sheila verdeutlichte das mit Bezug auf Feminismus: Dieser ist weiß und bürgerlich geprägt und hat daher kein revolutionäres Potential, da einige FLINTA*s nicht einbezogen werden, etwa schwarze FLINTA*s oder solche mit Behinderungen. Aber weil dort immer wieder kritisch interveniert wurde und wird und Bewegungen wie der lesbische Feminismus oder der schwarze Feminismus als Abspaltungen verstanden wurden, hat sich ein erweiterter gemeinsamer Kampf herausgebildet. Für die Tierbefreiungsbewegung stellt sich laut Sheila die Frage, was ein Umgang damit sein kann, dass Tiere nicht selbst als Betroffene intervenieren können – hier gäbe es bislang Berührungsängste in der Tierbefreiungsbewegung. Einer der wenigen Räume, an denen Tiere als Subjekte erlebt werden könnten, seien Lebenshöfe.

DEZEMBER

Mit Organisierung zu Gegenmacht

Zum Ende der Reihe warfen wir den Blick darauf, wie wir konkret Gegenmacht aufbauen können und welche Organisierungsformen wir dafür brauchen. In die Veranstaltung starteten wir mit Inputs von *Jost* vom *Ackersyndikat* [13] sowie vom *Sabotage-Waschbär* von der Initiative *Feldhamstern*[14], die an konkreten Organisationsmodellen für eine Entprivatisierung und Selbstorganisierung der (bio-veganen) Landwirtschaft arbeiten. Zu dieser Veranstaltung gibt es keinen Videomitschnitt, wir hoffen die nachfolgende Zusammenfassung gibt die Veranstaltung adäquat wieder.

Den Anfang der Veranstaltung machte Jost: Er gab uns einen Überblick über das Ackersyndikat, einen dezentralen Solidarverbund selbstorganisierter Höfe. Das Ackersyndikat, das aktuell noch in der Initiierungsphase ist, möchte sicherstellen, dass Land kein Privateigentum, sondern unverkäuflicher Gemeinschaftsbesitz ist – im Besitz der Menschen, die es landwirtschaftlich bewirtschaften. Vorbild für das Ackersyndikat ist das *Mietshäuser Syndikat*[15], da fruchtbarer Boden vergleichbar mit Wohnungen immer mehr zum Spekulationsobjekt wird. Im Detail lässt sich das Konzept des Ackersyndikats auf dessen Homepage nachvollziehen; kurz gesagt ist das Ackersyndikat ein Verein, in dem alle angeschlossenen Höfe Mitglied werden. Die Vollversammlung der Mitglieder entscheidet basisdemokratisch über die weitere Entwicklung des Syndikats. Dabei läuft der Aufkauf von Boden für die Höfe über das Ackersyndikat. Das Ackersyndikat garantiert eine dauerhaft günstige Pacht für die Höfe, stellt sicher, dass der Boden dauerhaft entprivatisiert bleibt, und ermöglicht einen Solidartransfer von Alt- zu Neuprojekten. Dabei hat das Ackersyndikat keinen bio-veganen Anspruch, sondern ist auch für kleinbäuerliche Tierhaltung offen. Das liegt an der Projektautonomie: Nutzer*innen bestimmen selbstständig über die Bewirtschaftung des Bodens. Jost macht sich aber im Ackersyndikat auch für bio-vegane Höfe stark.

Im Anschluss an Jost stellte der Sabotage-Waschbär die Initiative *Feldhamstern* vor. Der Sabotage-Waschbär führte zunächst aus, was bio-vegane Landwirtschaft für ihn bedeutet, nämlich die Verbindung eines tierethischen Anspruchs mit ökologischer Landwirtschaft. Feldhamstern ist dabei ein Strukturkonzeptentwurf mit dem Ziel, von der Wurzel an alles richtig zu machen. Es sollen resiliente Strukturen geschaffen werden, um Boden in nichtstaatliches Gemeineigentum zu überführen, auf dem dann nichtprofitorientierte, bio-vegane Landwirtschaft ermöglicht wird. Das Konzept im Detail zu beschreiben, würde den Rahmen dieses Berichts sprengen. Ausführliche Informationen finden sich auf der Website der Initiative sowie in einem ausführlichen Beitrag zum Konzept in der TIERBEFREIUNG 102. Kurz gesagt: Eigentümer*in des Bodens, die assoziierten Landwirtschaftsbetriebe sowie die Konsumkooperativen sind jeweils rechtlich eigenständige Gesellschaften, die allerdings wechselseitig verschränkt sind und somit die Unverkäuflichkeit des Bodens sowie die bio-veganen Standards durch gegenseitige Veto-Rechte sicherstellen. Über einen Solidaritätsfonds sollen Querfinanzierungen zwischen den verschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben ermöglicht und Neugründungen unterstützt werden, außerdem ist eine Beratungsstruktur vorgesehen.

[1] https://revolutionaeretierpolitik.noblogs.org
[2] www.sozis-tiere.de
[3] www.bit.ly/3HUwgyV
[4] www.gruene-bag-tierschutzpolitik.de
[5] www.aerzte-gegen-tierversuche.de
[6] www.ariwa.org
[7] www.deutsche-tier-lobby.de
[8] www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net
[9] www.tierbefreiung-dresden.org
[10] www.a-dresden.org
[11] www.greatapeproject.de
[12] Die Forderungen sowie ein Rückblick auf die Geschehnisse sind hier zu finden: http://zoo.tierbefreiung-dresden.org/
[13] www.ackersyndikat.org
[14] https://feldhamstern.neocities.org
[15] www.syndikat.org



Mit der Dezember-Veranstaltung ging unsere Veranstaltungsreihe zu Ende. Über das Jahr 2021 hinweg fanden insgesamt elf Veranstaltungen mit vielen tollen Referierenden und Teilnehmenden statt. Während der Pandemie ein Online-Diskussionsformat zu starten, war ein spannendes Unterfangen und hat uns ermöglicht, trotz Social Distancing zusammenzukommen, wenn auch mit Einschränkungen. **Wir als Orgateam der Veranstaltungsreihe möchten uns sehr bei allen Beteiligten bedanken und freuen uns, an anderer Stelle mit euch über Strategien unserer Bewegung weiter zu diskutieren.**

ANIMAL UTOPIA

Ausstellung und Vorträge im Stadtmuseum Döbeln

Vom 25. März bis 20. Mai 2022 werden die Bilder von Hartmut Kiewert im im Stadtmuseum Döbeln zu sehen sein. Im Rahmen der Ausstellung wird es Vorträge zu den Themen Tierrechte, bio-vegane Landwirtschaft und Geschichte der Tierbewegung geben.



Vernissage: 25. März 2022, 19 Uhr
mit Musik von Almut Voigt & Anja Fischer (Cello & Fagott)
Die Eröffnungsrede hält Luise Thieme (Kunstwissenschaftlerin)

Rahmenprogramm:

- 08.04.2022, 19 Uhr: Vortrag der Philosophin Hilal Sezgin: „Die Rechte der Tiere“
- 29.04.2022, 19 Uhr: Vortrag des Ladnwirts Daniel Hausmann: „Landwirtschaft ohne Tiere?!“
- 20.05.2022, 19 Uhr: Finissage mit Vortrag des Historikers Tom Zimmermann „Von Tierschutz zu Tierrecht – eine historische Spurensuche“

Weitere Informationen unter www.hartmutkiewert.de/bog

Befreiung hört nicht beim Menschen auf!

In den Debatten der politischen Linken findet die Gewalt, die (nichtmenschliche) Tiere in unserer Gesellschaft erfahren kaum Beachtung. Mit einem Aufruf stoßen Didem Aydurmus (Politikwissenschaftlerin, Mitglied im Parteivorstand der Linkspartei), Friederike Schmitz (Philosophin, aktiv im Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie) und Hannah Engelmann (Erziehungswissenschaftlerin, aktiv im ILA-Kollektiv) eine überfällige Debatte an.

Wir dokumentieren den Aufruf, den mittlerweile mehrere hundert Personen unterzeichnet haben, und haben mit Didem ein Interview über ihre Erfahrungen zum Thema geführt.

Befreiung hört nicht beim Menschen auf! – Ein Aufruf an unsere Genoss*innen

Als Linke hinterfragen wir den Status quo: Wir bekämpfen strukturelle Ausbeutung und Gewalt, reflektieren Selbstverständlichkeiten und untergraben starre Traditionen. Auf Dauer ist keine Norm vor uns sicher. Wir analysieren und kritisieren Formen der Unterwerfung, Marginalisierung und Ausgrenzung. Diese Grundsätze verbinden uns über unsere vielen Strömungen und Ansätze hinweg.

Bei all unseren Unterschieden wollen wir solidarisch miteinander sein. Das heißt unter anderem, die Forderungen und Anliegen anderer Gerechtigkeitsbewegungen mitzudenken und zu unterstützen – oder die Kämpfe direkt zu verbinden. Die Idee, die Verdammten dieser Erde trotz all unserer Unterschiede zu vereinen, trägt emanzipatorische Projekte seit eh und je. Dass wir einander fremd sind, ist für uns kein Grund, nicht zusammen zu kämpfen. Wir nähern uns an, streiten uns auch; doch wo immer es gelingt, machen wir Politik auf Grundlage unserer Gemeinsamkeiten.

Nun gibt es von jeher auch Linke, die Solidarität mit jenen üben, mit denen sie sich nicht gemeinsam organisieren und keine



politische Debatte führen können. Mit den ganz Anderen. Mit jenen, von denen wir uns scheinbar abgrenzen müssen, um als vollwertige Menschen zu gelten:

Solidarität mit den Tieren

„So lange ich denken kann, lag der Ursprung meiner Revolte gegen die Mächtigen immer in meinem Schrecken über das Leid, das den Tieren angetan wird“, schrieb die Kämpferin der Pariser Kommune, Louise Michel. Auch Rosa Luxemburg sah sich in einer Schicksalsgemeinschaft mit den unterdrückten und ausgebeuteten Tieren. Sie schildert in einem ihrer Briefe aus dem Gefängnis, wie ihr die Tränen herabrannen, als sie Zeugin von Gewalt gegen einen Lastbüffel wurde: „wir stehen hier beide so ohnmächtig und stumpf und sind nur eins in Schmerz, in Ohnmacht, in Sehnsucht.“

Heute sehen wir ein krasses Missverhältnis zwischen einer Industrie, welche die Ausbeutung tierlicher Körper auf ein nie gekanntes Niveau perfider Perfektion gehoben hat, und einer Linken, welche die Hauptbetroffenen dieser systematischen Gewalt zu häufig ignoriert.

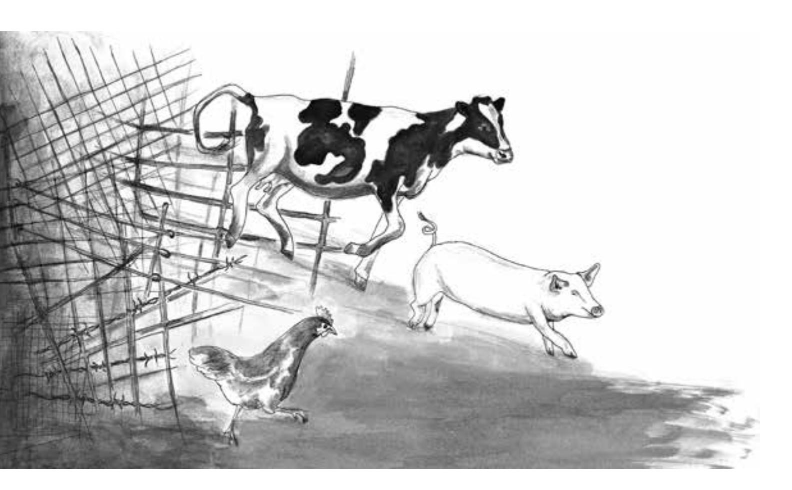
Es gibt viele gute Gründe, die Tierindustrie politisch zu bekämpfen – die Massenproduktion von Fleisch, Milch und Eiern heizt die Klimakatastrophe an, schädigt Ökosysteme lokal und global und ist für massive Ungerechtigkeiten gegenüber Menschen verantwortlich. Aber darüber hinaus müssen wir die Situation der Tiere wahrnehmen, die diesem System vollständig ausgeliefert sind.

Ein Herrschaftsverhältnis par excellence

Die moderne Nutzung von Tieren bedeutet die totale Unterwerfung des Lebens unter die Ratio des Kapitals. Einige Schlaglichter am Beispiel der Hühner: Die Zucht von Hochleistungsrassen legt den Tieren quälende körperliche Eigenschaften in die Gene. Anders ist das Wachstum vom 40-Gramm-Küken zum kiloschweren Broiler in vier bis sechs Wochen nun einmal nicht zu haben. Ihr kurzes Leben verbringen sie in hochtechnisierten Hallen ohne Tageslicht zwischen rund 40.000 Leidensgenoss*innen. Ausmisten ist Bauernhofromantik: Gereinigt wird der Stall das erste Mal, nachdem die Tiere zur Schlachtung abgeholt sind, alles andere wäre zu aufwändig. Nach einigen Stunden im Käfig-LKW erreichen die Hühner eine moderne Variante der ältesten Fließband-Fabrik der Welt: den Schlachthof. Ein Fleischkonzern, der auf sich hält, löscht in jeder solchen Anlage mindestens 100.000 Leben aus – am Tag. Was von den konsumierten Körpern übrig bleibt, landet auf der Müllhalde. Geolog*innen sagen, dass die dort gesammelten Hühnerskelette als prägende Fossilien die Erdschicht des Anthropozäns kennzeichnen werden.

Die Details unterscheiden sich, sind in der Milch- und Eierproduktion, in der Schweinemast oder der Pelztierzucht aber nicht weniger grotesk. Und entgegen verbreiteten Vorstellungen sieht es in Biobetrieben – die ohnehin nur einen kleinen Bruchteil der verkauften Tierprodukte erzeugen – in zentralen Hinsichten nicht anders aus. Auch auf jedem tiernutzenden Ökohof werden Tiere mit ihren Interessen und Vorlieben den Bedarfen der Produktion untergeordnet. Wenn wir am Beispiel der Hühner bleiben, so werden sie auch im Bio-Bereich in Gruppen von einigen hundert bis zu mehreren tausend Tieren gehalten, wo sie keine feste Sozialstruktur aufbauen können. Die so genannten Legehennen legen aufgrund der Züchtung mehr Eier, als gesundheitlich gut für sie wäre. Kein wirtschaftlich genutztes Huhn bekommt die Gelegenheit, die eigenen Küken aufzuziehen – auch Bio-Hühner werden in Brutschubladen ausgebrütet. Und





in welchen Wirtschaftszweig wir auch schauen: Die Tiere werden gewaltsam getötet, in aller Regel schon nach einem Bruchteil ihrer möglichen Lebensdauer.

Das Tier als Prototyp des Anderen

Die Strategie der Entmenschlichung, der Bezeichnung von Menschen als ‚nicht vollwertig', als ‚Tier' oder ‚Stück Fleisch' hat eine lange Tradition in rassistischen, sexistischen und ableistischen Unterdrückungsverhältnissen. Daher das linke Grundprinzip, Menschen niemals ihre einzigartige Würde als Menschen abzusprechen. Die Forschung zum Beispiel zu Rassismus und Sexismus zeigt aber auch Zusammenhänge zwischen der Herabwürdigung von Tieren und der Unterdrückung von Menschen. Auf dem Weg in eine gerechte Gesellschaft gilt es, all diese Unterdrückungsformen hinter uns zu lassen.

Natürlich unterscheiden wir Menschen uns in wichtigen Hinsichten von anderen Tieren. Manche dieser Unterschiede sind auch für linke Kämpfe relevant – zum Beispiel gehört zur Befreiung aus Unterdrückung für Menschen dazu, der eigenen Stimme Geltung zu verschaffen und die eigene Identität und die eigenen Ziele im politischen Diskurs selbst zu definieren, anstatt nur von anderen vertreten zu werden. Diese Fähigkeit haben die Tiere nicht.

Jemand, nicht etwas

Kein Mensch kann aber abstreiten, dass alle fühlenden Lebewesen grundlegende Bedürfnisse teilen. Wer einem Tier gegenüber steht, sieht jemanden, nicht etwas. Jemand anderen, sicher – aber seit wann sähe eine Linke im Anderssein eine Legitimation für Ausbeutung und Unterwerfung? Aus einer Perspektive der Gerechtigkeit ist schlicht nicht begründbar, warum tierliche Grundbedürfnisse den Interessen der Agrarkonzerne oder überhaupt irgendwelchen wirtschaftlichen Logiken untergeordnet werden sollten.

Allein aufgrund ihres Tierseins werden Milliarden fühlender Lebewesen heute ihrer grundlegenden Rechte beraubt. Solidarität und Gerechtigkeit sehen anders aus. Wir lehnen Ausbeutung und systematische Gewalt grundsätzlich ab und stehen konsequenterweise fest an der Seite aller Unterdrückten. In der Befreiung der Tiere und der Emanzipation der Menschen sehen wir ein und denselben Kampf.

Deshalb:

- **Lasst uns Tiere in unsere Analyse und Kritik stets einbeziehen!**
- **Lasst uns miteinander über das Spektrum unserer Kämpfe hinweg solidarisch sein!**
- **Lasst uns die Ablehnung von Gewalt und Ausbeutung gegenüber fühlenden Lebewesen als gemeinsame politische Praxis leben!**
- **Lasst uns zusammen kämpfen – für eine antikapitalistische Agrarwende, für ein zukunftsfähiges Verhältnis zur Natur, und ganz klar auch: für die Tiere.**

Auf der Homepage zur Initiative findet sich der Aufruf (auch als Kopiervorlage), FAQ zum Thema, die Unterzeichner*innen, Pressereaktionen und vieles mehr: www.befreiung-hoert-nicht-beim-menschen-auf.org

Erstunterzeichner*innen

Tobi Rosswog (Bildungskollektiv imago), **Tino Pfaff** (Umweltaktivist), **Stefan Sander** (Sozis für Tiere), **Saskia Meyer** (Ernährungswissenschaftlerin, Aktivistin), **Sarah Heiligtag** (Hof Narr), **Philipp Bruck** (Mitglied der Bremischen Bürgerschaft, Bündnis 90/Die Grünen) Peter (aktiv bei Ende Gelände), **Melanie Wery-Sims** (DIE LINKE), **Matthias Schmelzer** (Netzwerk Ökonomischer Wandel und Konzeptwerk Neue Ökonomie), **Martina Buchmeier Gallegos** (Kollektiv Gleiche Brust für Alle), **Marlene Fuchs** (aktiv bei Ende Gelände), **Marie** (FAU Dresden), **Lina Gröttrup** (Queerfeministische Aktivistin in diversen Kollektiven), **Jonas Korn** (KlimaKollektiv Lüneburg), **Jakob Schäuffelen** (Videograph, Aktivist, Klimaliste Berlin), **India Kandel** (Queere und feministische Aktivistin), **Hilal Sezgin** (Publizistin), **Helge Peukert** (attac, Uni Siegen), **Hannah Engelmann** (I.L.A.-Kollektiv), **Friedrich Kirsch** (Klimagerechtigkeit Kassel), **Friederike Schmitz** (Gemeinsam gegen die Tierindustrie), **Friederike Habermann** (Netzwerk Oekonomischer Wandel – NOW), **Ferat Kocak** (Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses, DIE LINKE), **Elvyn Bliss** (Ende Gelände), **Didem Aydurmus** (DIE LINKE), **Daniel Hellmann** (Künstler und Aktivist, u.a. als Soya the Cow), **Carina Tränkner** (Wendo-Trainerin), **Axel Lüssow** (Bündnis 90/Die Grünen), **Anne Weiss** (Schriftstellerin)

Interview mit Didem Aydurmus

Sebastian Schubert (TIERBEFREIUNG): In Eurem Aufruf fordert ihr, dass die politische Linke die strukturelle Gewalt gegenüber Tieren mitdenkt. Warum glaubt Ihr, ist das aktuell nicht der Fall?
Didem: Tierbefreiung ist kein einfaches Thema, denn es betrifft alle in ihrem täglichen Leben. Das ist vielleicht anders, als bei anderen linken Themen, wo es oft nicht viel mehr bedarf, als abstrakt Solidarität zu bekunden. Eine generelle Ablehnung von Gewalt und Ausbeutung auch gegenüber Tieren greift nämlich tief in das eigene Leben ein. Die Grausamkeit des Systems und die Leidensfähigkeit von nichtmenschlichen Tieren anzuerkennen, bedeutet auch die eigene Rolle zu hinterfragen. Das ist nicht angenehm.

Als ich vegan wurde, habe ich mich tatsächlich auch als Täterin „schuldig“ gefühlt. Und ich tue dies auch heute noch, obwohl mir bewusst ist, dass wir natürlich alle in dieses unfaire System hineingeboren sind und es damit nicht anders kennen.



Didem Aydurmus ist zusammen mit Friederike Schmitz und Hannah Engelmann Initiatorin des Aufrufs „Befreiung hört nicht beim Menschen auf“. Sie ist Umweltpolitikwissenschaftlerin und Mitglied im Parteivorstand DIE LINKE.

Wir fordern anzuerkennen, dass Tiere Opfer dieses extrem falschen Systems sind und ausgehend von dieser Erkenntnis, richtige Schritte zur Überwindung dieses falschen Systems zu entwerfen.

Viele Linke begegnen Tierrechtsinitiativen oder Veganer*innen immer wieder, dass es „kein richtiges Leben im Falschen“ gäbe. Also, dass es eine Illusion sei, zu glauben, dass in der gegenwärtigen Gesellschaft viel für Tiere getan werden könnte, weil das ganze System das Problem sei.
Ich halte die Aussage für schwierig und zwar gleich auf mehreren Ebenen. Dieser recht beliebte Spruch heißt ja nicht, dass wir keine Handlungsmacht hätten. Sonst würde nämlich die ganze Idee von Emanzipation zusammenbrechen. Wie genau soll das falsche System denn durchbrochen werden, wenn nicht durch vernunftbegabte Menschen, die sagen „so nicht“?

Es gibt immer noch Menschen in der Linken, die zwar einerseits „den Arbeiter“ als revolutionäres Subjekt sehen, ihm aber gleichzeitig jegliche Handlungsmacht und damit emanzipatorisches Potential absprechen. Der Widerspruch bleibt meist verdeckt. Ich höre oft: „Erkläre das mal dem Arbeiter.“ Da ich viel quatsche und zwar mit allen, weiß ich, dass die Mehrheit der Menschen viel weniger rückständig denkt, als es oft angenommen wird. Neben der paternalistischen Note dieser Aussage empfinde ich diese Stereotypisierung auch als beleidigend. Genau das wollen wir mit unserem Aufruf nicht machen. Er richtet sich an alle Genoss*innen – ausnahmslos.

Das zweite Problem an der Aussage des falschen Systems ist natürlich, dass es jegliche Art von Verhalten gleichmacht. Es gibt „kein richtiges Leben im falschen System“. Das sehe ich schon auch so, aber es gibt eben ein klar falscheres Leben. Hier setzt unser Aufruf an. Wir fordern ein Umdenken. Wir fordern anzuerkennen, dass Tiere Opfer dieses extrem falschen Systems sind und ausgehend von dieser Erkenntnis, richtige Schritte zur Überwindung dieses falschen Systems zu entwerfen.

Ihr zeigt im Aufruf auch historische Vorbilder auf – zum Beispiel Louise Michel und Rosa Luxemburg, die sich für eine Veränderung der Beziehung von Menschen zu Tieren ausgesprochen haben. Wenn diese Perspektiven nicht neu sind, warum stehen wir gefühlt immer noch am Anfang?
Zu sehen und zu lesen, dass sich Menschen schon vor 200 Jahren, aber auch schon vor tausenden Jahren Gedanken über Tierrechte gemacht haben, zeigt leider, dass humanitärer Fortschritt nicht von selbst kommt. Es ist eben nicht so, dass das bessere Argument letztendlich einfach siegen muss, so wie es Jürgen Habermas oft darstellt. Persönlich würde ich Habermas und den Aufklärern viel Schuld am heutigen Schlamassel geben. Viele Wissenschaftler*innen und auch linke Politiker*innen unterschätzen Emotionen, Ängste und irrationale Motive, wenn sie Menschen überzeugen wollen.

In den vergangenen Jahren hat sich aber auch einiges geändert. Die Zahl der sich vegan ernährenden Menschen ist erheblich gestiegen. Wie reagiert die politische Linke. Welche Vorurteile begegnen Euch?

Die Milch- und Fleischlobby ist in Deutschland, aber auch global unheimlich einflussreich. Dementsprechend hält sich die Idee, dass der Konsum tierlicher Produkte gesund sei. Dass viele Vorurteile einfach eins zu eins Lobbyerzählungen sind und diese dann auch von Linken übernommen werden, nervt natürlich.

Und dann ist da der Vorwurf, Veganismus wäre nur „Lifestyle". Das hat sicherlich auch viel damit zu tun, dass vegane Produkte in den letzten fünf Jahren extrem zugenommen haben. Während die Politik es noch nicht erkannt hat, haben die Marketingabteilungen großer Konzerne die gesellschaftlichen Entwicklungen nicht übersehen. Wenn dann aber jetzt das Regal voll mit teurem Pflanzenfleisch von Nestlé ist, dann rümpfen viele Linke erst einmal die Nase. Dieses verzerrte Bild von Veganismus unterstützt die eigene kognitive Dissonanz. Statt die Ausbeutung und Gewalt an fühlenden Lebewesen und ihre Produktmachung zu hinterfragen, kann ich ganz einfach Veganismus als „Lifestyle" deklarieren und verachten.

Am meisten ärgert mich aber das Vorurteil, dass Menschen den Veganer*innen egal seien. Das hält sich ganz gut. Vielleicht auch als Abwehrmechanismus. Tatsächlich werden da Pappkameraden aufgestellt. Denn erstens kann ich durchaus für mehr als eine Sache kämpfen und zweitens sind verschiedene Themen unmittelbar miteinander verknüpft. Beim Thema Klimawandel ist das ähnlich. Da wird gern vom Widerspruch von Klimaschutz und den Interessen der abhängig Beschäftigten geredet. Aber auch die abhängig Beschäftigten leben auf diesem Planeten und viele, insbesondere die Menschen im Globalen Süden, sind doch von der Umweltzerstörung bereits betroffen.

Eigentlich müssen wir uns als Linke ganz ehrlich die Frage stellen, ob das Töten und Zerstückeln von Lebewesen jemals gute Arbeit sein kann. Bisher trauen sich das wenige und es wird wahrscheinlich heimlich auf technische „Lösungen" gehofft, als sei die ganze Maschinerie in ihrer Brutalität und in ihrem Umgang mit Lebewesen nicht bereits kalt genug.

Was entgegnest du dieser Kritik und diesen Vorurteilen?
Da gibt es keine perfekte Antwort. Unterdrückungsmechanismen müssen zusammen bekämpft werden. One struggle, one fight und kein Aber! Unterdrückungsmechanismen stehen schließlich im Zusammenhang. Die Brutalität der Tierindustrie hört nicht bei den Tieren auf, sondern betrifft auch Menschen. Tönnies und Co. zerstören nicht nur Natur, Klima und bäuerliche Landwirtschaft, sie sind ebenfalls verantwortlich für schlechte Bezahlung, schlechte Arbeitsbedingungen und Verträge, die reine Mogelpackungen sind.

Eigentlich müssen wir uns als Linke ganz ehrlich die Frage stellen, ob das Töten und Zerstückeln von Lebewesen jemals gute Arbeit sein kann. Bisher trauen sich das wenige und es wird wahrscheinlich heimlich auf technische „Lösungen" gehofft, als sei die ganze Maschinerie in ihrer Brutalität und in ihrem Umgang mit Lebewesen nicht bereits kalt genug.

Werden Tierausbeutung oder das Mensch-Tier-Verhältnis aufgeworfen, reagieren auch in der Linken viele Menschen mit Ablehnung oder Desinteresse. Wie waren bisher die Reaktionen auf Euren Aufruf?
Zum größten Teil sehr positiv. Wir hatten zuvor bereits versucht Kritik einzuarbeiten. Unsere Webseite hat auch einen FAQ-Bereich, wo wir versucht haben Bedenken zu begegnen und Sachverhalte nochmal zu erklären. Es gab bisher also keinen Hate oder so. Wir sind aber auf jeden Fall gespannt, was noch so kommt.

Warum habt Ihr Eurer Initiative keinen Namen gegeben?
Es geht ja nicht um uns und überhaupt gibt es ja eigentlich schon „zu viele" Initiativen und Bündnisse. Uns geht es darum, dass sich auch andere Menschen den Aufruf zu eigen machen können. Er soll für sich stehen und nicht mit irgendwelchen Namen oder Personen verknüpft werden. Wir sind gar keine Gruppe in dem Sinne, auch wenn die Zusammenarbeit super war und ich immer wieder gerne was mit Hannah und Friederike machen würde.

Ihr habt den Aufruf im Januar veröffentlicht und auch zu einer Diskussion aufgerufen. Wie geht es mit dem Aufruf weiter?
Der Aufruf hat kein Verfallsdatum. Wir hoffen, dass er nicht nur eine Diskussion anstoßen kann, sondern auch, dass er anderen Aktivisti bereitstehen kann, um selbst eine Diskussion zu starten. Manchmal ist es nicht ganz einfach selbst Dinge anzusprechen. Das kennen wir alle, zum einen möchte man nicht als „Spielverderberin" dargestellt werden, zum anderen ist es extrem schwierig sachlich zu bleiben, wenn einen selbst das Verhalten in einer Bewegung enttäuscht und verletzt. Hier könnten wir uns vorstellen, dass der Aufruf eine Vermittlungsrolle einnehmen könnte. Zumindest bedarf es keinerlei großen Mutes das PDF, das es auf unserer Seite gibt, auszudrucken und beispielsweise an das schwarze Brett eines Protestcamps zu hängen.

Wenn bei Menschen nur eine Sache aus dem Aufruf hängenbleiben sollte, was wäre das?
Dass Veganismus eigentlich die logische Konsequenz aus der Ablehnung von Gewalt und Ausbeutung ist. Und ganz klar: Befreiung hört nicht beim Menschen auf!

Das Interview mit Didem führte Sebastian Schubert Ende Januar schriftlich.



Liebe Leser*innen,

mein Name ist Henri Ruff, ich bin 18-jähriger Tierbefreier und Kunstschaffender aus dem Rhein-Main-Gebiet. Bereits seit einigen Jahren kämpfe ich auf der Straße gegen die Probleme unserer Gesellschaft, doch ab dem Zeitpunkt, wo mir die Schrecken des Speziesismus bewusst wurden, bin ich aktiv für die Rechte aller menschlichen und nichtmenschlichen Tiere sowie der Umwelt. Mit meinem Handeln versuche ich jeden Tag aufs Neue, so viele wie möglich in meinem Umfeld dazu zu motivieren, ebenfalls vegan zu leben und die Ungerechtigkeit nicht weiter zu unterstützen. Mit meiner Kunst möchte ich erreichen, dass sich mit dem Thema mehr auseinandergesetzt wird, in Situationen und Umfeldern, in welche andere Aktionsformen nicht eindringen können. Doch mein Herz schlägt auch für genau diese Aktionen, es motiviert mich, zusammen mit anderen Aktiven auf der Straße Präsenz zu zeigen und sowohl dem Ausbeuten, als auch dem Töten ein Ende zu setzen.

Zur Fotoreihe „Nur ein Produkt“

Ein Produkt, gemacht für unser Vergnügen, Konsum und Wohlergehen. Eine Ware ohne Vergangenheit. Ein Handelsgut ohne Charakter, Willen oder Emotionen. Ein Bedarfsartikel so leblos wie das Kissen auf dem Bett. Doch was wäre, wenn dieses Produkt all dies gehabt hätte, gewesen war? Stell dir vor, du wachst auf in einer Welt basierend auf Egoismus, Ausbeutung, Objektifizierung und Ablehnung. Eine Welt, welche sich um Konsum, Geld und Macht ringt. Stell dir vor, du wachst bei deinen Geliebten auf, mit Träumen zum Greifen nah. Du kannst alles fühlen. Und eines Tages, wird dir alles weggenommen. Deiner Identität entrissen, dein Willen missachtet, deine Gefühle abgelehnt. Du musst sterben aus Begehren der sich dir überlegen Fühlenden, sie beanspruchen dich und du kannst nichts dagegen unternehmen. Du kannst alles fühlen. Doch was wäre, wenn ich dir erzähle, dass das alles kein Alptraum ist, sondern die Realität von täglich Millionen von Tieren weltweit und du einfach nichts damit zu tun hast. Oder hast du das? Wir Menschen sind diejenigen, die sich Anderen überlegen fühlen, die Schwächere ausnutzen. Allerdings sind wir auch diejenigen, die es beenden, die Veränderung und Liebe bringen können. Schritt für Schritt zerfressen wir unseren Planeten, denn Konsum, Egoismus und Kapitalismus haben längst unser Leben befallen, gar die Kontrolle übernommen. Ich möchte das nicht. Die Tiere möchten das nicht.



Mein Fotoprojekt ist eine Systemkritik, welche die in unserer heutigen Gesellschaft immer noch fest verankerte Ausbeutung von Lebewesen und der Umwelt aufgreift. Sie wird täglich praktiziert und findet Anklang, nicht zuletzt wird die Notwendigkeit, etwas gegen dieses so große Leid zu unternehmen, von einem Großteil der Menschen nicht erkannt. Als Tierbefreier möchte ich meinem Aktivismus Farbe geben. Kunst ist eindringlich, kontrovers, doch vor allem erreicht es Menschen im Inneren. Sie sollen sich angesprochen fühlen und es muss für sie greifbar sein, denn auf diese Weise, wenn ich ihnen den Schrecken abbilde, ihn abstraktisiere, können sich selbst dem Veganismus kritisch Gestimmte damit auseinandersetzen. Kunst ist Bildung, das ist mein Ziel. Nächstes Ziel: eine friedliche Welt.

Wegen der Pandemie lassen sich viele Vorstellungen leider nicht umsetzen, dennoch versuche ich, in diesem neuen Jahr endlich eine Ausstellung zu organisieren, um Interessierte für das Thema zu begeistern. Die komplette Fotoreihe könnt ihr digital auf meinem Instagram-Account „@henriruff“ begutachten, falls ihr für Aktionen, Projekte oder Sonstiges mein Bildmaterial benutzen wollt, könnt ihr mir gerne an info@henri-ruff.de schreiben.

„Nur ein Produkt“ ist eine Fotoserie von Henri Ruff mit fotografischer Unterstützung von Vanessa Mayler.

Pferdeblutfarmen in Island

Pharmakonzerne: PSMG-Gewinnung für „Zuchtsauen"

» von Raffaela Göhrig

Die Tierschutzorganisation *Animal Welfare Foundation* konnte im November 2021 Aufnahmen von isländischen Pferdeblutfarmen veröffentlichen, die das Leid der dortigen Stuten verdeutlichen.



2015 gerieten Uruguay und Argentinien in die Schlagzeilen, als Recherchen dort das Ausmaß des Elends auf diesen Farmen ans Licht brachten. Doch auch in Island werden seit 40 Jahren Pferde zur Blutgewinnung ausgebeutet. Für die Tiermedizinhersteller handelt es sich um ein Millionengeschäft.

Laut der Organisation wurden 2021 über 5.000 Stuten auf 119 Farmen für die Gewinnung von PSMG ausgebeutet. Das Hormon „Pregnant Mare Serum Gondatopin" wird in der Schweinefleischindustrie bei „Zuchtsauen" eingesetzt, um die Abläufe zu takten und zu synchronisieren – es sorgt dafür, dass alle Mutterschweine zur gleichen Zeit empfängnisbereit werden, sodass sie zeitgleich künstlich befruchtet werden können und auch die Ferkel zur gleichen Zeit geboren werden. All das macht das Fleisch ein paar Cent günstiger und weltweit leiden zehntausende Pferde dafür. Das Hormon PSMG wird nur in der frühen Schwangerschaft produziert, die Fohlen der südamerikanischen Stuten werden grausam abgetrieben. Auf diese Weise kann das Pferd zweimal pro Jahr schwanger werden. Stuten erreichen die Geschlechtsreife zwischen 12 und 20 Monaten, zur Zucht eingesetzt werden Pferde ab etwa drei Jahren. Die Schwangerschaft beträgt bei Pferden gut 11 Monate.

Nachdem vor sieben Jahren manche Pharmahersteller*innen aufgrund der veröffentlichten Aufnahmen den Import von PSMG aus Uruguay und Argentinien eingestellt haben, mussten andere Quellen gefunden werden. In den letzten zehn Jahren hat sich das Geschäft mit dem Blut der schwangeren Stuten in Island laut der Organisation verdreifacht. 2020 betrug der Umsatz circa 11 Millionen Euro. Den malträtierten Stuten werden pro Woche fünf Liter Blut abgezapft, über eine dicke Kanüle, über zwei Monate hinweg. Die Fohlen werden scheinbar nicht abgetrieben, sondern kommen als unerwünschtes Nebenprodukt auf die Welt, ähnlich wertlos wie männliche Kälber oder männliche Eintagsküken. In Island werden Pferde auch für die Fleischproduktion gezüchtet, aber aufgrund des Fohlenüberschusses sind die Preise für das Fleisch stark gesunken. In Deutschland nutzen die Tiermedizinhersteller *Ceva* und *MSD Tiergesundheit* Blut von isländischen Pferden zur Herstellung von PSMG für die „Zuchtsauen".

Es gilt, diese Firmen, die im Haustiersektor stark vertreten sind, zu boykottieren. Das ist nicht einfach, weil jede/r, der/die schon mal mit einem Tier bei einem Tierarzt war, etwas von diesen Firmen gekauft haben wird (zum Beispiel Entwurmungsmittel oder Antibiotikum), aber man kann nach Alternativen fragen, den Tierarzt/die Tierärztin darüber aufklären, warum man diese Firmen ablehnt und vor allem kann man die Firmen anschreiben und sie wissen lassen, was man von ihren blutigen Geschäften hält. *Ceva* zum Beispiel gibt auf seiner Homepage an, dass „Hormone" ein Tätigkeitsschwerpunkt sind, der Umsatz 2020 1,2 Milliarden Euro betrug und die „Berücksichtigung der Kundenwünsche" ein Anspruch des Unternehmens sei.

Dem isländischen Parlament liegt aufgrund der Recherche ein Gesetzesentwurf vor, der ein Verbot der sogenannten Blutfarmen fordert. Der Gesetzentwurf wird derzeit von einem parlamentarischen Ausschuss geprüft. Gleichzeitig hat die Landwirtschaftsministerin eine Arbeitsgruppe beauftragt, die Rechtsgrundlagen und die wirtschaftliche Bedeutung der PMSG-Gewinnung zu untersuchen und bis im Juni 2022 Ergebnisse und Empfehlungen zu präsentieren.

Die *Animal Welfare Foundation* unterstützt den isländischen Gesetzesantrag sowie den Beschluss des Europäischen Parlaments vom Oktober 2021, welcher die EU-Kommission dazu auffordert, sowohl den Import als auch die EU-weite Gewinnung von PMSG zu stoppen.

Tragt durch Austausch mit Pferdebesitzer_innen, Haustierhalter_innen und anderen Tierrechtler_innen dazu bei, dass das Thema eine breite Öffentlichkeit findet und unterschätzt nicht, dass die oben genannten Firmen dieses Geschäft nur aus einem Grund eingehen: Profit. **Boykott ist mächtig! Es gibt 36 synthetische Alternativen zu PSMG.**

Auch in Deutschland wird das Hormon gewonnen. Ende 2019 wurde die Gewinnung im thüringischen Haflinger-Gestüt Meura aufgedeckt. Dort darf vorerst bis 2025 weitergemacht werden mit dieser Praxis. Die einzig richtige Alternative zur Verwendung von PSMG ist natürlich das Ende der Ausbeutung von Schweinen.

BITTE PROTESTIERT DEUTLICH

Ceva Tiergesundheit GmbH
Kanzlerstr. 4
40472 Düsseldorf
Deutschland
Fax: 0211 - 96 597 15
E-Mail: cevadeutschland@ceva.com

Intervet Deutschland GmbH
Ein Unternehmen der MSD Tiergesundheit
Feldstraße 1a
85716 Unterschleißheim
Telefon: +49 (0)8945614100
Telefax: +49 (0)800 01 85 714

Weitere Standorte:
www.msd-tiergesundheit.de/ueber-uns/standorte

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern". Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitemiert und gesellschaftlich gefestigt. Die Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden."

Jagd-News von der Insel

(rg) Die illegale Hetzjagd auf Feldhasen soll in Großbritannien schärfer bestraft werden. Anfang Januar teilte das Umweltministerium in London mit, dass für Gesetzesverstöße erstmals Haftstrafen möglich seien. Geldstrafen sollen in unbegrenzter Höhe möglich sein. Das sogenannte Hare Coursing bereite in einigen ländlichen Gebieten große Sorgen, rechtfertigt das Ministerium sein Vorhaben: „Hare Coursing bedeutet nicht nur Grausamkeit gegen Wildtiere, sondern ist auch mit einer Reihe anderer krimineller Aktivitäten verbunden, wie Diebstahl, Sachbeschädigung, Gewalt und Einschüchterung."

Die Regierung will das neue Polizeigesetz, das im Januar im Parlament in London diskutiert wurde, anpassen. „Die neuen Maßnahmen werden der Polizei zusätzliche Befugnisse geben, Anklage zu erheben und Hunde von Besitzern, die an der Hasenjagd beteiligt sind, zu beschlagnahmen", sagte Umweltminister George Eustice. Tierschützer_innen und Landwirt_innen begrüßten das Vorhaben. Auch ein neues Tierschutzgesetz wird derzeit im Parlament behandelt. Jagdgegner_innen wollen dieses Gesetz ausweiten und damit die Jagd auch auf künstlich gelegte Spuren verbieten. Diese *„trail hunting"* genannte Praxis ist auch nach dem Verbot der Hetzjagden auf lebende Tiere 2005 weiterhin erlaubt. Kritiker_innen argumentieren, dass Hunde von den künstlichen Spuren auf die Fährte echter Füchse gelockt würden.

Illegale Fuchsjagd in Großbritannien

Die Fuchsjagd ist in Großbritannien seit 2004 verboten und somit illegal. Sie ist Teil des Jagdgesetzes, das die Jagd auf wildlebende Säugetiere mit Hunden verbietet – darunter Füchse, Rehe, Hasen und Nerze. Stattdessen findet die Fährtenjagd („trail hunting", siehe oben) statt. Hobby-Jäger_innen legen eine falsche Fährte aus und folgen ihr entweder zu Fuß oder zu Pferd mit Hunden im Schlepptau. Damit soll die historische Fuchsjagd imitiert werden. Aktivist_innen argumentieren jedoch, dass es sich in Wirklichkeit um einen Deckmantel für die illegale Fuchsjagd handelt. Sie sagen, dass die Fährtenjagd von Natur aus fehlerhaft ist, weil die „Jagdhunde" für die Jagd auf Füchse gezüchtet und ausgebildet werden. Und wenn sie durch den Lebensraum der Füchse laufen, ist es nur natürlich, dass sie auf den echten Geruch von Füchsen stoßen. In diesem Zusammenhang verweisen die Aktivist_innen auf die *„Terrier-Men"*. Das sind Gruppen mit Terriern auf Quads. Diese scheuchen die verängstigten Füchse in ihrem Rückzugsort auf. Nach Angaben der Jagdgegner_innen von *Keep The Ban* sind diese *„Terrier-Men"* bei 78 Prozent der Jagden anwesend. Um die Fuchsjagd in die Geschichtsbücher zu verbannen, müssen die Schlupflöcher geschlossen werden. Die Organisation Keep The Ban ruft dazu auf, eine Petition zu unterstützen, die darauf abzielt, alle von Landbesitzer_innen ausgestellten Jagdlizenzen abzuschaffen. Im Dezember 2021 waren es schon über 88.000 Unterschriften. Allein für die Saison 2021/2022 hat das Verteidigungsministerium nach Angaben von *Keep The Ban* bereits 11 Lizenzen vergeben. Zu den anderen Organisationen, die sich gegen die Fuchsjagd einsetzen, gehören die *Hunt Saboteurs Association* und die *League Against Cruel Sports*.

Vogelgrippe durch Jäger_innen verbreitet

(rg) Wie schwer Israel Anfang des Jahres von der Vogelgrippe getroffen war, konnte man in den Medien verfolgen. Der massive Ausbruch dieser Seuche hatte ein komplettes Jagdverbot zur Folge. Anfang Januar hat die Umweltministerin Tamar Sandberg diesen Entschluss getroffen, auch um die Gesundheit von Hobby-Jäger_innen zu schützen. Sie unterzeichnete ein Jagdverbot bis zum Ende der laufenden Saison Ende Januar, um die Ausbreitung der Vogelgrippe einzudämmen, der bereits Tausende von Kranichen und „Hausvögeln" zum Opfer gefallen sind. In den vergangenen Monaten ist es in Israel in mehreren Legebatterien zu Ausbrüchen der Vogelgrippe gekommen. Hunderttausende von sogenannten Legehennen wurden bereits getötet, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. In den Wochen darauf haben sich aber auch viele Wildvögel infiziert. Unter anderem starben mehrere tausend Kraniche. Sie kommen als Zugvögel aus Südeuropa nach Israel, um dort auf dem Weg nach Afrika Halt zu machen.

Das Friedrich-Loeffler-Institut (FLI) auf der Insel Riems hatte Ende Dezember 2021 mitgeteilt, auch in Deutschland und Europa erlebe man derzeit *„die stärkste Geflügelpest-Epidemie überhaupt"*. Täglich kämen neue Fälle hinzu, und das nicht nur bei Wildvögeln. Nach Angaben aus Israel sind auch Enten und Tauben, die normalerweise gejagt werden dürfen, von der Krankheit betroffen. Man gehe davon aus, dass die Jagd auf Vögel die Ausbreitung der Krankheit begünstige, weil Schüsse der Hobby-Jäger_innen dazu führten, dass leicht erkrankte Vögel fortfliegen und die Vogelgrippe in weitere Gebiete tragen.

Menschliche Opfer

(rg) Regelmäßig kommt es zu verstörenden Vorfällen und menschlichen Todesopfern im Zusammenhang mit Hobby-Jäger_innen. Die Gefahr, die von Menschen mit Waffe und Waffenschein ausgeht, darf nicht unterschätzt werden und der Missbrauch endet immer wieder in Familientragödien. Anfang Januar sorgte eine Meldung aus Oberösterreich für Entsetzen. In der Gemeinde Weißenkirchen im Attergau hat ein 46 Jahre alter Hobby-Jäger seiner 42 Jahre alten Frau mitten am Nachmittag von hinten in den Kopf geschossen, als diese im Esszimmer saß. Die fünf Kinder des Paares im Alter von sieben bis 18 Jahren befanden sich zum Tatzeitpunkt ebenfalls im Haus. Die Tatwaffe war eine auf ihn registrierte Glock 17. Der Mann rief nach dem Mord die Polizei und ließ sich festnehmen. Die Frau zeigte beim Eintreffen des Notarztes noch Lebenszeichen, konnte aber im Uniklinikum Linz nicht mehr gerettet werden. Der gebürtige Deutsche zeigte sich bei dem Verhör geständig und gab als Motiv ständige Konflikte an.

Einen weiteren Todesfall gab es im unterfränkischen Volkach (Landkreis Kitzingen). Dort wurde am 6. Januar ein 78 Jahre alter Jäger von einem Querschläger getroffen und tot auf einem Hochsitz gefunden. Der Mann wurde am Kopf getroffen. An dem Tag fand in der Gegend eine Treibjagd statt, die Polizei vermutet jedoch, dass der Hobby-Jäger danach allein unterwegs war und sich auf den Drückjagdbock begeben hat. Weil der Mann aus Würzburg nicht zurückkehrte, wurde eine Suche eingeleitet. Kripo und Landeskriminalamt haben die Ermittlungen aufgenommen und gehen von einem unglücklichen Querschläger aus. Für die Bergung des Toten vom Hochsitz musste die Feuerwehr mit einer Drehleiter anrücken. Ebenfalls Anfang Januar hat sich in der Toskana in Italien ein Hobby-Jäger aus Versehen selbst erschossen. Er war in der Provinz Pisa auf der Jagd mit Freunden, als sich beim Nachladen von Patronen ein Schuss löste und ihn in den Unterleib traf. In der Klinik erlag der 19-Jährige seinen Verletzungen. Ghilli war Junior-Weltmeister im Tontauben-Schießen und galt als ein großes Talent.

Zirkusse nicht mehr willkommen

(rg) Wo die Politik seit vielen Jahren versagt und das immer wieder eingeforderte Verbot für Zirkusse mit Tieren noch immer auf sich warten lässt, geht eine Stadt in Hessen ihren eigenen Weg. Rodgau (Landkreis Offenbach) verkündete, dass künftig keine städtischen Flächen mehr an Zirkusse oder Veranstalter, die Tiere jedweder Art zur Schau stellen, vergeben werden.

Im Dezember hatte die Stadtverordnetenversammlung dahingehend einem Antrag der Fraktion der Tierschutzpartei mehrheitlich zugestimmt. Diese Entscheidung ist deshalb besonders begrüßenswert, weil die Forderungen an die Politik sich bislang nur auf ein Verbot von sogenannten Wildtieren bezieht, dabei muss das tatsächliche Ziel sein, jegliche Tierarten vor einer Zurschaustellung und einer Dressur zu bewahren. Das haben die Verantwortlichen in Rodgau sehr zukunftsweisend erkannt. Auch domestizierte Tiere wie Pferde, Alpakas oder Ziegen leiden unter den viel zu kleinen Käfigen und Gehegen, den ständigen Transporten und den unnatürlichen Tricks, zu denen sie bei grellem Scheinwerferlicht und lauter Musik gezwungen werden. Rodgaus wegweisende Entscheidung macht den Weg frei für eine Gesellschaft, in der die Bedürfnisse von Tieren geachtet und diese nicht länger zur Unterhaltung zahlender Besucher_innen eingesperrt werden und unfreiwillig als Zirkusclowns herhalten müssen.

Eine artgerechte Unterbringung von Tieren in Zirkussen ist systembedingt nicht möglich. 2016 forderte der Bundesrat, Wildtiere wie Elefanten, Giraffen und Flusspferde im Zirkus zu verbieten. In seinem Entschließungsantrag begründete er, dass diese Tierarten, unabhängig vom jeweiligen Zirkusunternehmen, erheblichem Leid ausgesetzt sind. Auch bei Betrieben, die keine Wildtiere mitführen, kommt es häufig zu Tierschutzverstößen. Deutschland ist mit seiner reaktionären Haltung Schlusslicht in Europa. Zahlreiche Mitgliedsstaaten haben bereits ein Verbot für Wildtiere im Zirkus erlassen und Griechenland, Malta und Zypern verbieten die Haltung von Tieren in Zirkusbetrieben vollständig. Die Zukunft gehört Zirkussen ohne Tiere.

Mexiko: Protest gegen Stierkampf

(rg) Eine Gruppe von Stierkampfgegner_innen protestierte Anfang Januar auf den Stufen des Kongresses in Mexiko-Stadt. Sie drohten mit einem Sitzstreik, bis die Gesetzgeber einen Gesetzentwurf zum Verbot des Stierkampfes zur Debatte stellen. Die Versammlung wurde vom ersten Sit-In für die Abschaffung des Stierkampfes in Mexiko einberufen, dessen Aktivist_innen sich 2017 bereits 44 Tage lang vor der gesetzgebenden Versammlung des Bundesdistrikts versammelt hatten. Im Dezember 2021 hatte der Tierschutzausschuss der Hauptstadtlegislative ein Dekret verabschiedet, das im Falle seiner Verabschiedung ein Verbot des Stierkampfes vorsieht.

Der Gesetzentwurf zielt darauf ab, „die Feier von Veranstaltungen zu verbieten, bei denen Stiere, Ochsen und Kälber misshandelt, gequält oder ihres Lebens beraubt werden.“ Die Maßnahme legt

fest, dass die politische Verfassung von Mexiko-Stadt den Schutz von Tieren „als empfindungsfähige Wesen" anerkennt und sie daher würdevoll und respektvoll behandelt werden sollten. Seit der Verabschiedung des Dokuments wurde es jedoch noch nicht im Plenum diskutiert, was bei den Tierschützer_innen Unmut ausgelöst hat. Mit dem Protest möchten sie Druck auf die lokalen Gesetzgeber_innen ausüben, damit die Initiative ins Plenum kommt und dort abgestimmt wird. Sie befürchten, dass das Thema sonst in Vergessenheit gerät.

Mitte Januar versammelten sich die Demonstrat_innen erneut, um wie im Jahr 2017 vor dem Hauptstadtkongress eine Sitzblockade zu veranstalten. Laut Informationen sprechen sich 70 Prozent der mexikanischen Bevölkerung für die Abschaffung des Stierkampfes aus – in der Hauptstadt ist der Prozentsatz ähnlich hoch. In Mexiko ist der Stierkampf bereits in den Bundesstaaten Sonora, Guerrero und Coahuila verboten, während er in Aguascalientes, Tlaxcala, Hid, Hidalgo, Queretaro, Zacatecas, Michoacan und Guanajuato zu einem Kulturgut erklärt wurde.

Eine artgerechte Unterbringung von Tieren in Zirkussen ist systembedingt nicht möglich. 2016 forderte der Bundesrat, Wildtiere wie Elefanten, Giraffen und Flusspferde im Zirkus zu verbieten. In seinem Entschließungsantrag begründete er, dass diese Tierarten, unabhängig vom jeweiligen Zirkusunternehmen, erheblichem Leid ausgesetzt sind. Auch bei Betrieben, die keine Wildtiere mitführen, kommt es häufig zu Tierschutzverstößen. Deutschland ist mit seiner reaktionären Haltung Schlusslicht in Europa. Zahlreiche Mitgliedsstaaten haben bereits ein Verbot für Wildtiere im Zirkus erlassen und Griechenland, Malta und Zypern verbieten die Haltung von Tieren in Zirkusbetrieben vollständig. Die Zukunft gehört Zirkussen ohne Tiere.

Pelznews

Italien wird pelzfarmfrei

(ogpi) Italien wird zum 30. Juni 2022 seine zehn verbliebenen Pelzfarmen schließen und zukünftig Pelzfarmen verbieten. Die Züchter*innen bekommen dafür finanzielle Entschädigung.

Die Pelzfreiwelle rollt weiter

(ogpi) Wir starten mit einer guten Nachricht ins neue Jahr! Das bekannte Modemagazin ELLE verbannt Echtpelz von seinen Seiten! Im Jahr 2021 sind wieder so viele Unternehmen und Designer*innen aus dem Pelzhandel ausgestiegen und Länder haben sich für ein Pelzfarmverbot entschieden. Anfang 2022 endlich auch das Modeunternehmen Moncler. Wir werden weiterkämpfen, bis jeder Käfig leer steht und nichtmenschliche Tiere ihre Haut, Haare, Federn, Wolle und alles andere behalten dürfen und ein Leben in Selbstbestimmung führen können. Danke für eure Unterstützung und euren Einsatz!

Aktuelle Recherche auf finnischen Pelzfarmen

(ogpi) Die grausame Realität sogenannter Pelztiere auf europäischen Farmen. Eine aktuelle Undercover-Recherche der britischen Zeitschrift MIRROR auf finnischen Pelzfarmen zeigt die üblichen Bilder. Im Fokus waren diesmal Farmen, die den höchsten Tierschutzstandard erfüllen. Und auch dort Füchse mit deformierten Füßen, abgebissenen Ohren und entzündeten Augen. Ein Tierarzt, der die Aktion begleitete, stellte fest, dass die Tiere typische Anzeichen von Trauma zeigen, indem sie sich beispielsweise selbst verstümmelten.

Kommt in der Schweiz das Importverbot?

(ogpi) Gute Nachrichten aus der Schweiz! Der Nationalrat stimmt Ja zum Importverbot von tierquälerisch erzeugten Pelzprodukten. Die erste Hürde ist genommen. Nach dem Verbot von Pelzfarmen ist der nächste logische Schritt das Importverbot von Echtpelz. *Animal Rights Switzerland, Campax, Antifur League* und andere Organisationen arbeiten gemeinsam daran, dass das Importverbot gesetzlich verankert wird.

Immer noch Corona-Gefahr auf Pelzfarmen

(ogpi) Allein im Dezember 2021 wurde auf acht weiteren Nerzfarmen in Polen das Virus SARS-CoV-2 nachgewiesen. Bisher ist noch unklar, wie die Behörden damit umgehen wollen. Auch in Litauen wurden Corona-Ausbrüche auf bisher siebzehn der dortigen Nerzfarmen nachgewiesen.



Wieder einer weniger...

(cg) Der Tierpark Meißen (Sachsen) ist Geschichte. Anfang der 1980er als DDR-„Heimattiergarten“ begründet hatte der Zoo (rund 400 Tiere aus 85 Arten, darunter zahlreiche „Exoten“) schon seit Jahren mit schwindenden Besuchszahlen zu kämpfen und war nur durch regelmäßige Subventionszahlungen aus öffentlichen Kassen am Leben erhalten worden (siehe TIERBEFREIUNG 98/2018). Zum Jahresende 2021 wurde er endgültig aufgelöst. Das Gros der Tiere wurde verkauft – einige davon behielt Zoobetreiber Heiko Drechsler auch für sich privat –, die vielfach noch aus DDR-Zeiten stammenden Käfige und Gehegebauten wurden abgerissen. Das Zoogelände soll zum Naherholungspark umgestaltet werden.

Allein in Sachsen gibt es noch mehr als dreißig solcher „Heimattiergärten“ – Riesa, Strehla, Eilenburg, Höckendorf, Weißwasser u.a. –, von denen die meisten seit Jahren ihren Betrieb nur mithilfe von Steuergeldern aufrechterhalten können.

Jahrestag der Brandkatastrophe im Krefelder Zoo...

(cg) In der Silvesternacht 2021/22 jährte sich zum zweiten Mal die Brandkatastrophe im Krefelder Zoo, bei der mehr als 50 im sogenannten „Tropenhaus“ eingesperrte Tiere, darunter acht Menschenaffen, auf grauenhafte Weise zu Tode kamen: Sie verbrannten bei lebendigem Leibe. Es war dies die schlimmste Katastrophe in einem deutschen Zoo seit dem Zweiten Weltkrieg. (siehe TIERBEFREIUNG #106/20 und #110/21)

Nur zwei Schimpansen, Bally (48) und Limbo (28), überlebten das Inferno. Schwer traumatisiert wurden sie in einen Absperrraum „hinter den Kulissen“ des Zoos verbracht, in dem sie seither unter beengtesten Verhältnissen und ohne Zugang zu einem Außengehege verwahrt werden.

Massiver öffentlicher Protest, mithin über eine von fast 40.000 Personen unterzeichnete Online-Petition[1], bewirkte nichts. Vertreter:innen von Zoo und Stadt weigerten sich, die Petition auch nur entgegenzunehmen. Nach wie vor sitzen die beiden Schimpansen rund um die Uhr in dem für dauerhafte Tierhaltung völlig ungeeigneten Bunkerraum, den sie seit der Brandnacht nicht mehr verlassen haben.

Zum zweiten Jahrestag der Brandkatastrophe organisierte das Great Ape Project eine zweistündige Mahnwache vor dem Zoo, mit der der zu Tode gekommenen Tiere gedacht werden sollte; zugleich wurde auf die seit zwei Jahren fortdauernde tierschutzwidrige Unterbringung der beiden überlebenden Schimpansen hingewiesen.

Nachdem der Zoo seine ursprünglich gefassten Pläne, Bally und Limbo an einen anderen Zoo abzugeben, im Sommer 2021 für gescheitert erklären musste, sollen die beiden nun als „Grundstock“ einer neu aufzubauenden „Zuchtgruppe“ in Krefeld verbleiben. Sie sollen in das geplante neue Affenhaus mit einziehen. Da mit der Fertigstellung dieses Neubaus allerdings nicht vor 2025/26 zu rechnen ist – bislang ist noch nicht einmal die auf vorläufig knapp 30 Millionen Euro veranschlagte Finanzierung gesichert –, würden die beiden Schimpansen weiterhin in ebendem Absperrraum sitzen bleiben, in den sie seit nunmehr zwei Jahren eingesperrt sind. Ein vom Zoo angekündigter provisorischer Außenkäfig, den sie bei entsprechender Witterung stundenweise nutzen könnten, würde an ihrer Situation nichts Wesentliches ändern: Sie verblieben die meiste Zeit ihres Lebens in dem beengten Innenbunker sitzen.

Im Zuge einer Mitte 2021 erstatteten – und erwartungsgemäß eingestellten – Strafanzeige gegen den Zoo hat die Staatsanwaltschaft Krefeld diesem vor Monaten schon vorgehalten, dass die derzeit genutzten Räumlichkeiten „nicht dem national vorgegebenen Standard entsprechen und im Rahmen einer dauerhaften Haltung nicht genutzt werden dürften.“ In der Tat kann die Haltung der beiden Schimpansen in dem Absperrraum nach nunmehr zwei Jahren nicht mehr als „zeitlich befristete Übergangslösung“ gelten, als die der Zoo sie ausgibt, sondern muss, zumal ein Ende nicht absehbar ist, als nicht statthafte „dauerhafte Haltung“ gewertet werden. Angesichts des fortgerückten Lebensalters von Bally besteht die Gefahr, dass die Schimpansin den Umzug in das geplante neue Affenhaus – sofern es denn je gebaut wird – gar nicht mehr erlebt.

Bei der Mahnwache wurde die Forderung erhoben, die tierschutzwidrige Isolationshaltung der beiden Schimpansen nunmehr umgehend zu beenden und sie an einen für ihre Unterbringung geeigneteren Ort zu verbringen, der ihren räumlichen, kognitiven und sozialen Bedürfnissen entspricht. In Frage käme eines der fünf in Europa bestehenden anerkannten Primatenrefugien: Primadomus/Stichting AAP (Spanien), MONA Foundation (Spanien), Monkey World (UK), Wales Ape&Monkey Sanctuary (UK) und Centro Tutela e Ricerca Fauna (Italien).
Über die Mahnwache mit mehr als 200 Teilnehmer:innen und prominenter Unterstützung (u.a. Mark Benecke, Ralf Seeger, Robert-Marc Lehmann) wurde in sämtlichen größeren Medien berichtet (dpa, Spiegel, ARD, RTL u.v.a.). Eine erneute Strafanzeige gegen den Zoo, die Stadt Krefeld als dessen Mehrheitseignerin und das zuständige Veterinäramt ist in Vorbereitung.

[1] www.change.org/p/zoo-krefeld-beendet-umgehend-die-tierschutzwidrige-haltung-von-bally-und-limbo



Zoos planen die Tötung von Gorillas

» von Colin Goldner

Aus internen Papieren des Europäischen Zoodachverbandes EAZA *(European Association of Zoos and Aquaria)* gehen Überlegungen hervor, „überzählige“ männliche Junggorillas in den dem Verband angeschlossenen Zoos zu töten: Es sei dies „aus biologischer Sicht“ das beste Mittel, die überhandnehmende Population männlicher Tiere zu managen.[1]

In der Tat werden in europäischen Zoos Gorillas in so großer Zahl „nachgezüchtet“, dass der zur Verfügung stehende Platz für sie nicht mehr ausreicht. Aktuell leben in den knapp 70 dem Verband zugehörenden Einrichtungen 463 Gorillas, 212 davon sind männlich.

Trotz der innerhalb des Zoowesens längst als problematisch erkannten Überpopulation männlicher Gorillas in europäischen Zoos wird ungehindert weiter drauflos„gezüchtet“ Weshalb? Weil Gorillababys garantierte Kassenmagneten sind („ach wie süß“). Kommen sie in die Pubertät, müssen die männlichen Tiere aussortiert werden, da Gorillas in Haremsfamilien (1 m und mehrere f) leben, in denen nur ein erwachsener Mann (Silberrücken) geduldet wird. Was tun mit den nun „überflüssigen“ männlichen Jungtieren? Nach Zoobetreiber:innenlogik müssen sie getötet werden, da kein Platz für sie da ist beziehungsweise damit Platz geschaffen wird für neue Babys als neue Kassenmagneten. Und das alles unter dem Fähnchen des „Artenschutzes“.

Die intern an die Mitgliedszoos der EAZA übermittelten Überlegungen wur-

den Ende November 2021 von einem Whistleblower an die britische Tageszeitung The Guardian durchgestochen.[2] Sehr zum Missfallen der EAZA, die in ihrem Papier schon die Befürchtung geäußert hatte, das Töten (*culling*) der überzähligen Gorillas, gleichwohl „das angemessenste Werkzeug" (*the most appropriate tool*) für Populationsmanagement, könne womöglich auf öffentlichen Widerstand stoßen (*the decision could be unpopular with the public*).

Und weiter heißt es in dem geleakten EAZA-Papier: „Der hauptsächliche Nachteil dieser Option ist, dass sie in vielen Ländern umstritten ist und in manchen unter bestimmten Umständen sogar illegal. Jede Diskussion über Tötung kann schnell emotional werden, da es leicht ist, sich in Gorillas einzufühlen. Dies trägt ein hohes Risiko in sich, dass eine emotionale Reaktion seitens der Öffentlichkeit und/oder der Zoobelegschaft, vorangetrieben durch Social Media, den Zoos und Aquarien Schaden zufügen könnte." Eine EAZA-Sprecherin bestätigte dem *Guardian*, die Option „überzählige" Tiere zu töten sei „Teil des Managementplans".

Massive Kritik

Tierschützer:innen aus aller Welt waren und sind entsetzt. Es folgte massive Kritik an den Erwägungen und Planspielen des europäischen Zoodachverbandes. In einem eiligst veröffentlichten Statement suchte die EAZA die Wogen zu glätten.[3] Wortreich ruderte man zurück und betonte, es sei bislang kein einziger männlicher Gorilla aus Managementgründen getötet worden, und es gebe auch keine unmittelbaren oder mittelfristigen Pläne, das zu tun. Vielmehr führe die EAZA regelmäßig „in die Tiefe gehende interne Diskussionen", um für jedwede Eventualitäten vorbereitet zu sein. Es bedeute dies notwendigerweise, dass auch Sichtweisen und Pläne vorgestellt würden, die man hoffe, nie umsetzen zu müssen.

Vielmehr setze man auf Auswilderung, Kastration und Reduktion der Anzahl weiblicher Tiere in den Haremsgruppen. Da Auswilderungen aus Zoos heraus praktisch unmöglich sind, greifen die Zoos tatsächlich seit 2011 in erster Linie auf Kastration als Mittel des „Populationsmanagements" zurück. Aber selbst für die kastrierten männlichen Gorillas, die gegebenenfalls über die Pubertät hinaus in ihren Ursprungsfamilien verbleiben können oder als „Schwarzrücken" eigene Junggesellengruppen formen, wird es zu eng in den europäischen Zoos. Mehr Haremsgruppen mit jeweils weniger weiblichen Tieren sind auch keine Lösung. Daher die aktuellen Überlegungen des Verbandes.

This is not true

Es sei eine absichtliche und böswillige Falschdarstellung dieser Diskussionen, so die EAZA in ihrem Statement, wenn nun behauptet würde, es sei geplant, solche Überlegungen auch in die Tat umzusetzen. Das sei nicht wahr. Auch sei es irreführend, zu behaupten, die EAZA verlange von ihren Mitgliedszoos, die Tiere verpflichtend zu töten (was zum einen gar niemand behauptet hatte und zum anderen, zumindest in Deutschland, rein rechtlich auch gar nicht machbar wäre: In deutschen Zoos ist das Töten von Tieren aus „Managementgründen" [noch] nicht erlaubt; in anderen europäischen Ländern hingegen schon.[4] Der deutsche Zoodachverband VdZ arbeitet insofern seit Jahren daran, die tierschutzrechtlichen Bestimmungen entsprechend aufzuweichen).

Bislang jedenfalls, so die EAZA, werde den Mitgliedszoos das Töten überzähliger Gorillas nicht empfohlen (*So far, culling is not recommended...*), und es sei unwahrscheinlich, dass sich das in kurzer oder mittelfristiger Zeit ändere. (*…this is unlikely to change over the short to medium term*). Sollten solche Maßnahmen indes irgendwann einmal erforderlich werden, werde man das „transparent und mit Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung" kommunizieren.

Zusammenfassend gilt: Das Töten „überzähliger" Zoo-Gorillas bleibt eine Option, die die EAZA für prinzipiell erwägenswert und möglicherweise notwendig hält. Sämtliche deutschen Zoos, in denen Gorillas gefangen gehalten und zur Schau gestellt werden:

- Leipzig
- Frankfurt a.M.
- Gelsenkirchen
- Rostock
- München
- Nürnberg
- Berlin
- Duisburg
- Saarbrücken
- Stuttgart
- Münster
- Heidelberg
- Hannover
- Köln
- Wuppertal
- Krefeld

Sie alle sind Vollmitglieder der EAZA, unterliegen also deren Empfehlungen und Maßgaben.

[1] www.eaza.net
[2] www.theguardian.com/world/2021/nov/26/campaigners-criticise-european-zoo-plans-to-cull-adult-male-gorillas?fbclid=IwAR3LMVEOHbM5vOMR3vRPo0Xcyu-e9aC4RmB2gLNky9UE2c60siaoBtaiRWo
[3] www.eaza.net/assets/Uploads/2021-11-24-Press-statement-gorillas4.pdf
[4] vgl. https://hpd.de/node/17817



Good bye ‚die tierbefreier e.V.' – Willkommen ‚die tierbefreier*innen e.V.'

Endlich haben wir es getan! Seit Jahren sprechen und diskutieren wir über eine längst überfällige Umbenennung des Vereins. Im Rahmen unserer letzten Jahreshauptversammlung im November 2021 haben wir uns gemeinsam zu diesem Schritt entschieden und dabei auch direkt unser Selbstverständnis überarbeitet!

„Tierbefreiung" meint einen kontinuierlichen Prozess, hin zu einem gerechten und solidarischen Miteinander. Auch wir sind natürlich Teil dieses Prozesses und so wurde es längst Zeit für eine selbstkritische Weiterentwicklung und Veränderung unsererseits. Schauen wir aber zunächst in die eigene Geschichte: Im Jahr 1985 gründete sich der *Bundesverband der TierbefreierInnen (BvdT)*, der sich 1998 in *die tierbefreier e.V.* umbenannte. Was viele nicht wissen, ist, dass die kleine Schreibweise des Vereinsnamens eine Bedeutung hatte: „[…] Und es wurden *die tierbefreier* geboren. Bewusst in kleiner Schreibweise. So soll deutlich gemacht werden, dass es sich nicht um den männlichen Tierbefreier handelt, sondern um beide – die Tierbefreierin und der Tierbefreier, im Plural eben *die tierbefreier.* […]"

Doch gibt es ein größeres Spektrum an Geschlechtern und damit auch Aktivist*innen, welche weder Tierbefreier, noch Tierbefreierin sind. Unser Ziel ist eine Gesellschaft, in welcher alle in ihr lebenden und agierenden Individuen als handelnde Subjekte wahrgenommen werden. Um dieser Wahrnehmung zu entsprechen, bedarf es auch ihrer sprachlichen Sichtbarmachung. Und da wir als ‚die tierbefreier*innen e.V.' den Anspruch erheben, unseren Aktivismus nicht nur auf nichtmenschliche Tiere* zu beschränken, sondern für die Befreiung aller Tiere* – einschließlich Menschen! – einzutreten, ist es uns ein besonderes Anliegen, dies auch in unserem Namen widerzuspiegeln.



Denn gender- und diversitygerechte Sprache – ein vieldiskutiertes Thema in den vergangenen Jahren – kann eine Möglichkeit sein, intersektionale Befreiungskämpfe zu realisieren. Daher ist unsere Namensänderung als ein machtkritisches und politisches Handeln zu verstehen. Dieses zeigt die Bereitschaft, alltägliche Selbstverständlichkeiten, wie u.a. die Norm der Zweigeschlechtlichkeit (Heteronormativität), kritisch zu hinterfragen. Wir sind uns über unsere Verantwortung bewusst, dass die Art und Weise unserer Sprache, ob unbewusst oder gewollt, immer eine politische Haltung transportiert. Wir haben uns daher der Thematik der gender- und diversitygerechten Sprache in besonderem Maße gewidmet.

Die gender- und diversitygerechte Sprache anzuwenden ist für viele eine echte Herausforderung, auch wenn es um die gesprochene Sprache geht. Doch wir möchten euch ermutigen den Schritt zu wagen! Denn mit einer gender- und diversitygerechten Sprache könnt ihr dazu beitragen, die Sichtbarkeit von LSBTIQA*+ zu erhöhen und auf die Konstruktion von Kategorien aufmerksam zu machen – zugunsten einer sichtbaren Vielfalt, Heterogenität und Unabgeschlossenheit von Differenzkategorien. Mit unserer Umbenennung möchten wir als ‚tierbefreier*innen' ein Zeichen setzen und gemeinsam mit euch für eine gerechtere Welt kämpfen!

Gerne wollen wir euch auch an unserem Entscheidungsprozess teilhaben lassen und erläutern, warum wir uns für die Schreibweise mit Genderstar (*) entschieden haben:

Die gendergerechte, auch gendersensible Sprache genannt, entstammt den 1970er Jahren und wurde begründet durch feministische Wissenschaftler*innen, welche sich mit dem Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit auseinandergesetzt haben und inwieweit Sprache selbst die Wahrnehmung von Personen beeinflusst. Im Zuge dessen wurde Kritik am sogenannten „generischen Maskulinum" laut, d.h. an der männlichen Schreibweise (z.B. Tierbefreier), welche vermeintlich genderneutral sei und damit andere Geschlechter mitmeinen solle. Forschungen zeigen jedoch, dass bei der männlichen Form auch häufig angenommen wird, dass es sich um männliche Personen handele. Folglich beinhaltete die Kritik, dass

die Verwendung des generischen Maskulinums nichtmännliche Personen unsichtbar mache.[1] Dieser Umstand führte zu dem Anliegen, auch im Bereich Sprache eine Geschlechtergleichstellung zu erzielen, indem neue Schreibweisen angewandt wurden: Binnen-I (TierbefreierInnen), Querstrich (Tierbefreier/innen), Doppelnennung (Tierbefreier und Tierbefreierinnen), sogar eine weibliche Form (Tierbefreierinnen), welche nichtweibliche Personen mitmeint.[2]

Das Problem bei diesen Schreibweisen ist jedoch, dass all diese lediglich Personen innerhalb der Zweigeschlechtlichkeit adressieren, d.h. nur Männer* und Frauen*. So folgte durch eine Kritik der LSBTIQA*+-Bewegung und dank trans*Aktivist*innen im Jahr 2000 eine neue Schreibweise: der Unterstrich, auch bekannt als Gendergap (Tierbefreier_innen). Im Gegensatz zu den anderen Schreibweisen, erhebt diese den Anspruch, auch Personen fernab der Zweigeschlechtlichkeit zu berücksichtigen.[3] Der Unterstrich wurde daraufhin auch in anderen politischen Bewegungen eingeführt, um auf eine Konstruktion von Differenzkategorien aufmerksam zu machen, z.B. im Bereich der Fat Studies und der Disability Studies. Fettaktivist*innen verwenden den Unterstrich bei dem Wort ‚dick_fett', um auf die Konstruiertheit von Körpernormen zu verweisen.[4] In den Disablity Studies wird von Be_hinderung gesprochen und Menschen, welche be_hindert werden. Der Unterstrich markiert dabei, dass eine Be_hinderung keine abgegrenzte Kategorie ist und sich im Laufe des Lebens verändern kann. Zudem verschiebt er eine zuvor von außen, defizitäre Perspektive hin zu einem selbstbestimmten Subjekt.[5] Hier wird bereits deutlich, dass gender- und diversitygerechte Sprache schon immer Teil politischer Kämpfe war und ist.

Auch in der Tierbefreiungsbewegung gibt es den Begriff ‚nichtmenschliche Tiere', um auf die Konstruktion der Kategorie ‚Tier' hinzuweisen, welche eine Unterscheidung zum Menschen vornimmt und diese unterordnet. Um darauf zu verweisen, wird häufig auch von Tieren* und Menschen* gesprochen, welche damit ‚nichtmenschliche Tiere' und ‚menschliche Tiere' meint.

Nun haben wir uns aber für die Schreibeweise ‚die tierbefreier*innen e.V.' entschieden, unter Anwendung des sogenannten Genderstars (*). Diese Schreibweise ist heute, neben dem Doppelpunkt (Tierbefreier:innen), die häufigste Anwendungsform, welche ebenfalls den Anspruch erhebt, Konstruktionscharakter offenzulegen und alle Geschlechter zu repräsentieren.

Der Doppelpunkt war für uns dagegen keine Alternative. Ursprünglich hatte diese Schreibweise zum Ziel, inklusiv zu sein und speziell Menschen mit Sehbe_hinderung einzubeziehen, da einige Vorleseprogramme diese Schreibweise in Form einer kurzen Sprechpause (Glottisschlag, Vokallaut) verarbeiten können. Doch wird der Doppelpunkt von der Zielgruppe abgelehnt. Der deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. nennt den Doppelpunkt als ausdrücklich nicht empfohlene Schreibweise![6]

Gender- und diversitygerechte Sprache mag oft ungewohnt sein. Doch Sprache verändert sich fortlaufend; an viele Veränderungen haben wir uns längst gewöhnt. Und auch den Glottisschlag, die kurze Sprechpause vor dem Vokal, machen wir in anderen Fällen der deutschen Sprache ganz selbstverständlich. Wir machen ihn beispielsweise bei vielen zusammengesetzten Worten, wie Vogel-Ei oder Back-Ofen. Auf einfache Art und Weise können wir also dazu beitragen, Menschen sprachlich sichtbar zu machen.

[1] Vgl. Karsch (2017), S. 153
[2] Vgl. Bohle (2020), S. 58
[3] Vgl. Krämer (2015), S. 25 f.
[4] Vgl. Menzinger (2017), S. 14 f.
[5] Vgl. Köbsell (2016), S. 89
[6] Vgl. DBSV (2021)

LITERATURVERZEICHNIS:

Karsch, Margret (2017): Feminismus. Geschichte – Positionen.
Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 37 – 60.

Bohle, Ulrike (2020): Strategien und Mittel des Genderns zwischen Verfestigung und Destabilisierung von Geschlecht.
In: Betrifft Mädchen: Geschlechter*gerecht – Sprechen. Kein Leitfaden_, Jg. 33, Heft-Nr. 2, S. 56 – 61.

Krämer, Judith (2015): Lernen über Geschlecht. Genderkompetenz zwischen (Queer-) Feminismus, Intersektionalität und Retraditionalisierung.
Bielefeld: transcript Verlag.

Menzinger, Anne Sophie (2017): Fat Acceptance Positionen und Praxen einer körperpolitischen Bewegung.
Hamburg: Marta Press Verlag.

Köbsell, Swantje (2016): Doing Dis_ability: Wie Menschen mit Beeinträchtigungen zu „Behinderten" werden.
In: Fereidooni, Karim / Zeoli, Antonietta P.: Managing Diversity. Diversitätsbewusste Ausrichtung des Bildungs- und Kulturwesens, der Wirtschaft und Verwaltung. Wiesbaden: Springer VS Verlag, S. 89 – 104.

DBSV Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. (2021):
Gendern: www.dbsv.org/gendern.html.

EMPFOHLENE LITERATUR ZUM WEITERLESEN UND ANWENDEN:

Hornscheidt, Lann & Sammla Ja'n (2021): Wie schreie ich divers? Wie spreche ich gendergerecht? Ein Praxis-Handbuch zu Gender und Sprache.
Hiddensee: w_orte & meer.

Kübra Gümüşay (2020): Sprache und sein.
München: Hans Berlin.

Rocktäschel, Lucia Clara (2021): Richtig gendern für Dummies.
Weinheim: Wiley-VCH.

Gäckle, Annelene (2014): ÜberzeuGENDERe Sprache. Leitfaden für eine geschlechtersensible und inklusive Sprache.
Köln: Universität Köln. 4. Überarbeitete und erweiterte Auflage: https://gedim.uni-koeln.de/sites/genderqm/user_upload/Leitfaden_geschlechtersensible_Sprache_5.Auflage_2017.pdf

tierbefreiershop.de





ZIP HOODIE
Motiv: Faust und Pfote



ZIP HOODIE
Motiv: Für die Befreiung aller Tiere

ZIP HOODIE
Motiv: Support the ALF



NEU: HOODIE AUCH ZIP HOODIE ERHÄLTLICH
Motiv: ALF Animal Liberation Front
Farbe: Navy, einseitig bedruckt



Auch als T-Shirt in den Farben schwarz, grau und navy
18 Euro





Bio + Fair

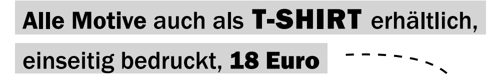
HOODIES

... zu 100% aus fair gehandelter Biobaumwolle.

Verschiedene Größen und Motive ab **35 Euro**

Der unbedruckte Hoodie ist GOTS zertifiziert. Textildruck in Gelsenkirchen.

- Kleine Größen mit leicht tailliertem Schnitt
- Große Größen gerader Schnitt

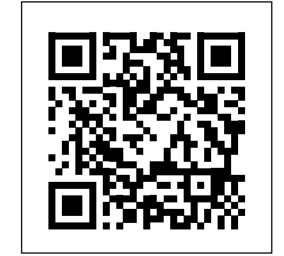


Alle Motive auch als **T-SHIRT** erhältlich, einseitig bedruckt, **18 Euro**









Aufkleber, Kleidung, Taschen, Beutel, Bücher, Buttons, Info- und Kampagnenmaterial, Poster, Postkarten, Aufnäher, Magazin TIERBEFREIUNG und vieles mehr unter

WWW.TIERBEFREIERSHOP.DE

HERZLICHEN DANK AN ALLE UNTERSTÜTZER*INNEN

Wir sagen Danke an alle Menschen, die uns unterstützen. Sei es durch finanzielle Spenden oder durch euer Engagement, euren Aktivismus, eure Zeit, Kraft, Ideen und euren Mut. Durch eure ideellen Überzeugungen haben wir die Möglichkeit langfristig für eine Veränderung unseres gesellschaftlich bestehenden Mensch-Tier-Verhältnisses zu kämpfen. Wir setzen Impulse und beteiligen uns an entsprechenden gesellschaftlichen Debatten. Wir verbinden Tierbefreiung mit anderen Befreiungsbewegungen und kämpfen gemeinsam mit ihnen für eine gerechte Welt.

DIE TIERBEFREIER*INNEN ORTSGRUPPEN

- Anarchistische tierbefreier*innen Hannover
- Animal Liberators Frankfurt frankfurt@tierbefreier.de
- die tierbefreier*innen Bochum bochum@]tierbefreier.de
- Tierrechtsgruppe Bonn (TiBo) bonn@die-tierbefreier.de
- tierbefreiung döbeln/ das tierbefreiungsarchiv tierbefreiungsarchiv@riseup.net
- antifaschistische tierbefreier*innen Dortmund dortmund@die-tierbefreier.de
- tierbefreiung dresden dresden@die-tierbefreier.de
- die tierbefreier Düsseldorf duesseldorf@die-tierbefreier.de
- die tierbefreier*innen Jena tierbefreier_innen-jena@systemli.org
- die tierbefreier*innen Leipzig leipzig[ät]die-tierbefreier.de
- Liberation Nürnberg! info@liberation-nuernberg.de
- die tierbefreier*innen Rhein-Neckar rhein-neckar@die-tierbefreier.de
- die tierbefreier_innen Wismar



◯ Mitgliedschaft

Ja, ich möchte die tierbefreier*innen e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen und werde Mitglied.



Mein Mitgliedsbeitrag: ◯ 31 Euro im Jahr

◯ oder __________ Euro im Jahr.

Abbuchung: ◯ jährlich ◯ halbjährlich ◯ vierteljährlich ◯ monatlich

ANSCHRIFT

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Bank

Kontoinhaber*in

IBAN

BIC

Datum, Unterschrift

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr).

Ich ermächtige die tierbefreier*innen e.V. den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto abzubuchen.

Einsenden an: die tierbefreier*innen e.V. Postfach 16 01 32 • 40564 Düsseldorf



Online Mitglied werden unter
www.tierbefreier.org/mitglied-werden/

Winter bei Happy Kuh e.V.





Geburtstagskind Ranga Devi



Die Kühe haben sich ein eigenes Bett gebaut.

Geburtstagskühe

Am 27. Oktober 2021 ist Ranga Devi 11 Jahre alt geworden! Ihr Name war vorher Rabiusa, weil sie sehr schnell ihre Hörner gezeigt hat. Aber seit sie bei uns lebt, hat sie sich sehr geändert und mag gerne gekratzt werden.
Unser hübscher Virya ist im Dezember 2021 stolze 15 Jahre alt geworden! Virya war lange der Chef der Herde gewesen und gehört zur Rasse Murnau Werdenfelser Rind. Das ist eine der ältesten Rinderrassen der Welt und eine gefährdete „Nutztierrasse“. Bei uns ist Virya kein Nutztier, sondern ein wunderschönes Wesen, ein Teil unserer kuuhlen Familie. Wir wünschen dir, lieber Virya, viele gesunde und friedliche Jahre bei uns, zusammen mit deiner Kuhfreundin Bhumi. Virya und Bhumi sind ein unzertrennliches Paar.

Der erste Schnee

Anfang Dezember 2021 schneite es zum ersten Mal. Ein ideales Wetter für die Kuhlis. Die Ochsen waren draußen unterwegs und ein Teil der Mutterkuhherde war im Unterstand wiederkäuen. Für uns Menschen ist das allerdings eine sehr anstrengende Zeit. Täglich ausmisten, Stall säubern und einstreuen kostet viel mehr Kraft. Jede Hilfe ist willkommen! Unser kleiner Kuhhirte hat Verstärkung hergezaubert und einen Kuhbeschützer aus Schnee gebaut.

Mitte Dezember 2021 durfte die Mutterkuhherde für ein paar Stunden auf die Sommerwiese gehen. Und die Ochsen haben sich an einem Wochenende selber auf die Frühlingswiese gebracht. Dann haben sie sich sehr gemütlich auf dem frisch gekauften Stroh hingekuschelt. Na ja, Hauptsache, die Kühe sind glücklich. So sehen sie zumindest aus, sehr entspannt und unschuldig.

Start ins neue Jahr

Es waren und sind immer noch anstrengende Tage mit viel Arbeit, um die Tiere zu versorgen. Fast jeden Tag regnet oder schneit es und die Kuhlis brauchen 24/7 einen sauberen und trockenen Unterstand. Egal ob an Feiertagen oder zum Jahreswechsel. Trotz



Kuhbeschützer aus Schnee

des Wetters geht es den Kühen gut und sie verbringen immer noch die meiste Zeit draußen.
Wer eine Voll- oder Teilpatenschaft übernehmen möchte, schreibt bitte an info@happykuh.de oder wer etwas fürs Winterfutter, oder Tierarztkosten (Gesetzliche Blutuntersuchung, extra Mineralien Bhumi/Ananda Jal) beisteuern möchte kann gerne direkt spenden an:
HAPPY KUH e.V.
IBAN: DE58701633700000506249
Verwendungszweck: Winterfutter/Tierarzt/Patenschaft



Kontakt:
www.happykuh.de
www.facebook.com/Happy.Kuh.e.V

Lebenshöfe

Der Verein die tierbefreier*innen e. V. unterstützt Tierrechtslebenshöfe mit veganer Fütterung. Wir versuchen durch Öffentlichkeitsarbeit das Thema ins Bewusstsein zu tragen, geben finanzielle Hilfestellung und sammeln Spenden. Zeig dich solidarisch mit den Menschen und Tieren auf den Lebenshöfen der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung – hilf uns und den Lebenshöfen.

Wir unterstützen derzeit folgende Höfe und Projekte:
- Endstation Hoffnung
- Erdlingshof
- SchweineHund e.V.
- Happy Kuh e.V.

Impressum

30. Jahrgang
Heft 114, März 2022
ISSN 1438-0676

Herausgeber*in:
die tierbefreier*innen e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier*innen e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN:DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Alex Anderson, Anna Huber, Mirjam Rebhan, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Tom Zimmermann, Alan Schwarz, Sebastian Schubert
Gastautor_innen:
Colin Goldner

Layout: die tierbefreier*innen
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv,

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von Januar 2021.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier*innen e.V. oder schaut in den tierbefreier*innen-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise
Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier*innen e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

Erklärung
Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist der Anbieter für fremde Inhalte, zu denen lediglich der Zugang vermittelt wird, nicht haftbar zu machen. Ein Link stellt demnach lediglich eine Zugangsvermittlung nach § 9 TDG dar. Als Printmedium und Redaktion stehen wir zudem unter dem erweiterten Schutz von Art. 5 des Grundgesetzes (Pressefreiheit) und sehen uns in der Pflicht zu berichten. Wir haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten und machen uns die Inhalte nicht zu eigen. Wir übernehmen keine Verantwortung und Haftung für Verweise auf Internetseiten in der TIERBEFREIUNG.

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier*innen e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

1.Oktober, Flensburg
Drei Firmenfahrzeuge ausgebrannt im Zusammenhang mit der Rodung im Bahnhofswald.
„Wer Wälder rodet, säht Hass und erntet Feuer" Noch vor einem Jahr war der Bahnhofswald besetzt. Die Zerstörung von Wäldern, besonders von intakten Ökosystemen – egal wo und besonders in Städten, darf nicht so weitergehen wie hier. Vor 5 Monaten gab es noch Hoffnung für eine sinnvolle, nachhaltige Zukunft für den Wald, aber einmal mehr gewann die Gier nach Profit. Die Zerstörung des Waldes war eine falsche Entscheidung. Es ist immer eine falsche Entscheidung.
Wir werden damit weitermachen, diejenigen, die dafür verantwortlich sind, das spüren zu lassen. Diese Nacht brannten drei Fahrzeuge der Firma Dutschekewitz.

No tree does not matter!
The Bahnhofswald is not forgotten!
Defend life spaces!
(Rückübersetzt von: unoffensiveanimal.is)

1. Januar, Stuttgart
Rattenfallen zerstört



Während andere sinnlos Lärm und Dreck verursachen, werden Tiere dafür vertrieben und getötet. Wir haben die Gefahr, die von 22 Giftfallen ausgeht, beseitigt.
Um die Stadthalle und das angrenzende Reichenviertel wird keine Ratte mehr sterben, während Menschen fröhlich herumlaufen und Fleisch, Pelz und Milch kaufen.
Fuck your speciesism!
#totalliberation
(*Rückübersetzt von: unoffensiveanimal.is)*



6. November, Irgendwo
Zwei Schweine befreit
„In Deutschland wurden zwei Schweine vor dem Schlachthaus gerettet.
Speziesismus beenden!"

Außerdem: Dezember 2021, Westerwald (Rheinland Pfalz)
Wisent zerstört Jagdeinrichtungen
Laut Jagd-Medien hat es einen ausgewachsenen Wisentbullen in den Westerwald verschlagen, wo er massiven Schaden an den dortigen Hochsitzen anrichtet.
Demnach benutzt er die Einrichtungen gerne als „Kratzbaum", wodurch diese zerdrückt und bis zu 50 Meter wegbefördert werden.
Da das Tier unter Naturschutz steht, ist die Jäger*innenschaft bisher dagegen machtlos.

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

Oktober 2021, Frankreich
„Ende Oktober wurde in Malleville-sur-le-Bec in der Region Eure ein als Jagdhütte genutzter Container von einer anonymen Person in Brand gesetzt. Ein Loch wurde in das Dach gemacht und brennbares Material wurde in der Jagdhütte verteilt."

9. Dezember 2021, Belgien
„Die A.L.F. rettet weitere 17 Hennen aus einem Intensivbetrieb."

9. Dezember, Argentinien
„Während des ersten Lockdowns und während alle zu Hause blieben und auf einen Impfstoff warteten, der an Tieren getestet wurde, beschlossen wir, diejenigen nicht zu vergessen, die eingesperrt leben und sich nicht entscheiden können, zu Hause zu bleiben oder auszugehen.
Wir beschlossen, einen Betrieb aufzusuchen, der Hühner züchtet, um ihre Eier zu stehlen und sie dann zu ermorden.
Nach langer Planung gelang es uns, fünfzehn Hühner mitzunehmen, die jetzt an einem Ort leben, an dem sie nicht als Objekte angesehen und nicht ausgebeutet werden. Ihr Leben hat sich für immer verändert.
Lasst uns dafür sorgen, die einzig wahre Tierbefreiung zu vollziehen - diejenige, die durch direkte Aktion geschieht, diejenige, die alle Käfige öffnet."

20. Dezember 2021, Nordirland
Letzte Woche wurde ein Genosse in Nordirland wegen der Befreiung von drei Hühnern verurteilt. Die Befreiung fand im Juli auf einer Masthähnchenfarm statt und wurde live übertragen, wobei die Bedingungen der Farm gezeigt und dabei drei Hühner gerettet wurden.
Die Person wurde festgenommen und wegen Diebstahls, Einbruchs und Sachbeschädigung angeklagt. Dem Richter war es egal, dass die Tür offenstand und dass kein krimineller Schaden verursacht worden war, und die Absicht hinter der Tat waren ihnen völlig egal. Die Person erklärte, dass sie die Farm betrat, um die Fleischindustrie zu dokumentieren, aber dass sie es nicht übers Herz brachte, nicht wenigstens ein paar Hühnern ein Zuhause zu geben, nachdem sie gesehen hatte, wie schrecklich es aussah.
Sie wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, die dann gegen drei Jahre Bewährungsstrafe eingetauscht wurden.
Während wir froh sind, dass die Person keine Haftstrafe bekommen hat, sind drei Jahre Bewährungsstrafe eine unglaublich harte Strafe für die Befreiung von drei Hühnern, und glücklicherweise sollten die kommenden Gerichtsverfahren die gleitende Skala der rechtlichen Bestrafung nicht beeinflussen, da sie vor der Juli-Aktion angeklagt wurde.
Unterstützt alle Genossen, die dem „Justiz"-System gegenüberstehen.
Eine Verletzung von einem ist eine Verletzung für alle!
SOLIDARITÄT.

Zur Erinnerung:

Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier*innen e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechts-/Tierbefreiungsaktionen zur Verfügung.

kontakt@animalliberationfront.de
(PGP-Key online)
presse@die-tierbefreier.de
oder:
die tierbefreier*innen e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf

Rechtshilfe:
Von Repression und Strafverfolgung betroffene Aktive, egal ob durch legale Tierrechts-/Tierbefreiungsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie im Idealfall vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei *die tierbefreier*innen e.V.* abhängig.

• **rechtshilfe@die-tierbefreier.de**

Spenden:
Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Rechtshilfe-Konto:
die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC : GENODEM1GLS



25. März bis 20. Mai 2022
Malerei von Hartmut Kiewert
Ausstellung mit Rahmenprogramm
Kleine Galerie, Döbeln (siehe Seite 61)
www.doebeln.de/index.php/kunst-und-kultur/116-tourismus-kultur-freizeit/1372-ausstellung-hartmut-kiewert

6.-8.Mai 2022 Hannover
Ratschlag der Tierbefreiungsbewegung
Kennenlernen - Vernetzen - Strategien diskutieren
Anmeldung, Programm, weitere Infos:
https://tierbefreiungsratschlag.noblogs.org

Termine online: www.tierbefreier.de/kalender